

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Arbeitsgerichts und des Hauptkommissars zu Waizen, des Amtsgerichts, des Finanzamts, der Schulinspektion und des Stadtrats zu Bischofswerda behördlicherseits bestimmte Blatt



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.

Beilagen: Illustriertes Sonntagablatt / Heimatkundliche Beilage / Frau und Heim / Landwirtschaftliche Beilage. — Druck und Verlag von Friedrich Mag. G. m. b. H. in Bischofswerda. — Volkshauskonto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandsgeldkasse Bischofswerda Konto Nr. 64

Abrechnung: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: Frei ins Haus halbjährlich Mark 1,20, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 48 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonntagsnummer 15 Pf.)

Verlagspreis: Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: (in Reichsmark): Die 44 mm breite einseitige Millimeterzeile 10 Pf., dreiseitige Anzeigen 8 Pf. Im Textteil die 90 mm breite Millimeterzeile 30 Pf. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 40

Donnerstag, den 16. Februar 1933

88. Jahrgang

Tageschau.

Reichsanwalt Hiltner sprach am Mittwochabend in einer großen Versammlung in Stuttgart. In seiner Rede setzte er sich scharf mit dem Zentrum auseinander. Die Rundfunkübertragung der Rede wurde durch Sabotage 20 Minuten lang gestört.

In Miami im Staate Florida wurde auf den künftigen Präsidenten Roosevelt bei einem Mittwochabend zu seinen Ehren veranstalteten Empfang mehrere Revolvergeschosse abgegeben. Roosevelt blieb unverletzt, dagegen wurden der Bürgermeister von Chicago schwer, ein Geheimpolizist, zwei Frauen, ein Junge und ein Mann leicht verletzt. Der Täter ist verhaftet.

Reichsanwalt Hiltner empfing am Mittwoch Vertreter der Kriegsoffiziere, denen er versicherte, daß in kürzester Frist die dringenden notwendigen Verbesserungen in der Versorgung der Kriegsoffiziere durchgeführt werden.

In der gestrigen Vortragsreihe der Länder gelang es den Vertretern der sächsischen Regierung, vermittelnd einzugreifen, um in der heutigen Reichsratsitzung einen Konflikt zu vermeiden.

In Preußen wurden drei weitere Regierungspräsidenten und eine größere Anzahl Polizeipräsidenten in den einseitigen Aufstellungen veretzt. Zum Polizeipräsidenten von Berlin ist Konrad Meißner von Levetzow ernannt worden.

Die in Berlin erscheinenden Tageszeitungen „Vorwärts“ und das „Mitteldeutsche Blatt“ wurden bis zum 22. Februar verboten.

* Ausführliches an anderer Stelle.

Scharfe Abrechnung Hiltners mit dem Zentrum.

Stuttgart, 16. Februar. (Draht.) Im Rahmen seines Wahlkampfes durch ganz Deutschland sprach Reichsanwalt Hiltner gestern Abend in der Stadthalle zu Stuttgart. Der Versammlungssaal war fast 7000 Personen, er war schon lange vor Beginn der Rede dicht gefüllt. Aber in einer weiteren Massensammlung unter freiem Himmel auf dem Stuttgarter Marktplatz und in den Zugangsstraßen lauschten noch Zehntausende der Rede, die durch einen Großlautsprecher übertragen wurde.

Am den Substratraum in der Stadthalle zogen sich große Anschriften: „Für die deutsche Nation, gegen internationalen Bolschewismus“ und „Schluß mit der parlamentarischen Mißwirtschaft“.

Mit stürmischen Heulrufen und langanhaltenden Rundgedrängen begrüßt, betrat Reichsanwalt Hiltner die Rednertribüne; in seiner Rede führte er aus:

Wenn in einem Volk sich eine ganz tiefe und große Umwälzung vorbereitet, da kann es niemand wundernehmen, wenn alle Kräfte des Berganges sich dagegen wenden. Ein überwundenes System rückt nicht gern von der politischen Bühne ab, zumal wenn es weiß, daß es ein Zurückgehen nimmer wieder gibt (lebh. Beifall). Was wir jetzt beobachten, sind die letzten Regungen eines Systems, das genau fühlt, daß die Stunde der Umkehr zugleich die Stunde seiner Vernichtung ist. Wir verstehen es auch, daß ein Staatspräsident die Stunde für gekommen erachtet, sich mit dieser neuen Erscheinung auseinanderzusetzen. Hiltner setzte sich mit der vor kurzem anlässlich des Zentrumsparietages in Ulm gehaltenen Rede des württembergischen Staatspräsidenten Dr. Holz auseinander und griff die Zentrumsparietat und ihr Zusammengehen mit dem Marxismus scharf an. Er sagte: Herr Staatspräsident Holz ist der Meinung, daß unsere Bewegung zwölf Jahre lang nichts getan hat, als Phrasen von sich zu geben. Nun zwölf Jahre lang haben ja nicht wir regiert, sondern die Partei des Herrn Staatspräsidenten. In diesen zwölf Jahren haben wir ja zunächst gar nichts anderes übrig, als zu reden. Es lag ganz bei diesen Herren, uns schon früher die Möglichkeit zu geben, durch Taten unsere Fähigkeiten zu beweisen. Zwölf, dreizehn, vierzehn Jahre lang wollten sie das nicht. Sie müssen heute dankbar sein, daß wir nun aus eigener Kraft die Gelegenheit wahrnehmen, den Herren zu zeigen, auf welcher Seite in Wirklichkeit die Phrasen liegen. Ich glaube, daß wir zunächst 14 Jahre lang Propheten gewesen sind, Jahr für Jahr eine Entwicklung prophezeiten, die diese Herren nicht zugeben wollten und daß wir in diesen zwölf Jahren uns nicht getäuscht haben, denn sonst wäre das Volk nicht zu uns gekommen. Die andere Seite hatte ja Gelegenheit, 14 Jahre lang ihr Können zu beweisen.

Diese 14 Jahre sind aber die Geschichte nicht als Jahre des Glücks und des Segens unseres Volkes bezeichnen, sondern als Jahre des kontinuierlichen Abstiegs auf allen Gebieten. (Lebhafte Zustimmung.) Herr Staatspräsident Holz sagt, auch seine Partei, das Zentrum, bekämpfe den Marxismus. Herr Staatspräsident Holz: Wenn man

Erfolgloser Mordanschlag auf Roosevelt.

Der Bürgermeister von Chicago schwer verletzt.

Miami (Florida), 15. Februar. Heute Abend wurden auf den künftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt, bei einem zu seinen Ehren veranstalteten Empfang fünf Revolvergeschosse von einem unbekanntem Täter abgegeben. Der Präsident wurde nicht verletzt. Der Angreifer zog ganz unerwartet eine Pistole und begann, bevor die Anwesenden eingreifen konnten, zu feuern. Der Bürgermeister von Chicago, Cermat, wurde von einer Kugel getroffen. Ueber die Schwere der Verletzung ist noch nichts bekannt. Unter den Anwesenden soll auch eine Dame getroffen worden sein. Der Täter wurde verhaftet.

Einzelheiten zu dem Mordanschlag.

Miami (Florida), 15. Februar. (Draht.) Der Anschlag auf den künftigen Präsidenten Roosevelt erfolgte anlässlich eines Empfanges in einem Park in Biscayne Bay, der veranstaltet worden war, um seine Rückkehr von einer Kreuzfahrt nach den Bahamas-Inseln zu feiern. Er hatte auf der Yacht „Kourmahal“ mit dem Besitzer der Yacht, Vincent Flor, eine Fischereipedition unternommen und beabsichtigte, von Miami aus mit der Eisenbahn nach Reuport zurückzukehren, um die Vorbereitungen zur Bildung seines Kabinetts fortzusetzen. Der Präsident saß in seinem Auto. Ein Augenzeuge berichtet, der Angreifer habe nicht auf Roosevelt gezielt, sondern auf den Bürgermeister von Chicago, Cermat, der sich ungefähr 6 Meter von dem künftigen Präsidenten entfernt befand. Angesichts der Aufregung der Menge wandte sich Roosevelt um und winkte mit erhobenem Arm, um zu zeigen, daß er unverletzt sei. Der Täter wurde vom Publikum ohne Schwierigkeit erwischt und der Polizei übergeben, die ihn unverzüglich ins Gefängnis brachte.

Roosevelt gab seinen Plan, nach Reuport abzureisen, auf und stieg in das Auto, in dem der verwundete Bürgermeister von Chicago nach dem Krankenhaus gebracht wurde. Im Auto sitzend, hielt Roosevelt den Kopf des Verletzten in seinem Arm.

Washington, 15. Februar. (Draht.) Bei Bekanntwerden der Nachricht von dem Mordanschlag auf Roosevelt äußerte Präsident Hoover seine tiefste Bestürzung über diesen Zwischenfall. Er ließ sofort ein Telegramm an Roosevelt übermitteln, in dem es heißt: „Ich freue mich überaus, daß Sie nicht verletzt wurden.“

gegen den Marxismus ist, dann kann man sich nicht 14 Jahre lang mit ihm verbinden (stürmische Zustimmung). Wir hätten auch die Möglichkeit zu taktischem Zusammengehen mit dem Marxismus gehabt, aber ich habe das stets abgelehnt, weil wir Prinzipien haben und eifern daran festhalten (lebh. Beifall). Die Partei aber, die der Staatspräsident vertritt, hat 14 Jahre lang, in enger Umarmung mit dem Marxismus, Deutschlands Geschichte gelenkt. Man kann sich heute nicht trennen von dem, was man in so langer Zeit mitverschuldet.

Das Zusammenwirken des Zentrums mit dem Marxismus hat sich schon mitten im Kriege als verhängnisvoll erwiesen und nicht die Friedensbereitschaft unserer Gegner gefürcht, sondern ihren Vernichtungswillen. Ich möchte hier nicht erst die Rolle eines Herrn Erzberger umreißen (Psui, Erzberger!). Herr Holz sagt, er müsse die Knebelung der Freiheit durch die jetzige Regierung ablehnen; oh, im November 1918 war es das erste Schlagwort der Revolution und ihrer Parteien, daß nunmehr eine Zeit der Freiheit anbrechen würde. War denn etwa die Gründung der Republik selbst ein Akt des freien Willens der deutschen Nation, oder war das nicht ein Akt der Ueberrumpfung des freien Willens der deutschen Nation (lebh. Zustimmung). Hat seit der Revolution etwa die Freiheit in Deutschland ihren Einzug gehalten? Fast 14 Jahre lang hat unsere Bewegung, die nur Deutschlands Wiederauferstehung und Befreiung wollte, nichts anderes kennengelernt, als Unterdrückung und Verfolgung.

Die sollen heute nicht von Freiheit reden, die 14 Jahre lang dieses Wort nicht gekannt haben.

Ich brauchte nichts weiter zu tun, als heute als Kanzler gegen die Feinde des nationalen Deutschtums alles das anzuwenden, was sie einst gegen die Freunde der Nation angewandt haben (lebh. Beifall). Ich brauchte bloß ein Gesetz zum Schutze des nationalen Staates zu erlassen, wie sie eins zum Schutze der Republik gegen uns gemacht haben. Irrtum auf Irrtum, Illusion auf Illusion hat das jetzt überwundene System in 14 Jahren gehäuft. Das gilt auch für die Außenpolitik. Erst seit der Zeit, als der Welt durch unsere Bewegung gezeigt worden ist, daß sich ein

Augenzeugenberichte.

Miami (Florida), 16. Februar. (Draht.) Ein Telegrammbote gab als Augenzeuge des Anschlages auf Roosevelt folgenden Bericht: Ich stand in unmittelbarer Nähe des Autos Roosevelts. Der Täter befand sich inmitten der Menge zur Rechten des Autos. Roosevelt setzte sich nach Beendigung seiner Ansprache nieder. In diesem Augenblick fielen die Schüsse. Offenbar hatte der Täter auf diesen Augenblick gewartet. Der Bote hörte Roosevelt sagen: „I am alright.“

Ein Vertreter von „Associated Press“ berichtet, der Schütze habe über seine Schulter, offenbar blindlings, geschossen. Er heißt Joe Jigara und wohnt in New York. Nach Angaben eines in der Nähe stehenden Freundes Roosevelts soll er die Schüsse mit dem Ruf: „Ich löte alle Präsidenten, ich löte alle Beamten“, abgegeben haben. Nach einer anderen Version soll er gesagt haben: „Jetzt habe ich es Cermat gegeben“. Daraus ließe sich schließen, daß er es nur auf diesen abgesehen habe. Der Mann wurde überrollt und an ein Automobil gefesselt.

Gangsters die Urheber?

New York, 16. Februar. (Draht.) Die mit der Untersuchung des Anschlages in Miami beschäftigten Behörden scheinen teilweise der Annahme zuzuneigen, das Chicagoer Gangster Cermat befehligen wollten, der das Gangsterwesen energisch bekämpft. Von anderer Seite wird dies aber wieder bestritten, indessen ersuchte der Chicagoer Polizeichef um Mitternacht die Behörden in Florida, 18 Gangster festzunehmen, die sich in der Umgegend von Miami aufhalten. Desgleichen wurden Eisenbahnbedürden ersucht, die Namen von Chicagoern mitzuführen, die in der letzten Zeit Fahrkarten nach Florida nahmen.

Die Opfer des Anschlages.

Miami (Florida), 16. Februar. (Draht.) Das Befinden des Chicagoer Bürgermeisters Cermat, der einen Brustschuß erhalten hat, ist besorgniserregend. Am Mitternacht wurde an Cermat eine Notoperation vorgenommen, deren Erfolg noch ungewiß ist. Ein Geheimpolizist bekam einen Kopfschuß. Leicht verletzt wurden 2 Frauen, ein Junge und ein Mann, der dem Täter den Revolver entziff, wobei eine Kugel seinen Kopf steckte. Roosevelt besuchte sämtliche Opfer des Attentats im Krankenhaus.

neues Deutschland der Entschlossenheit und des Widerstandes aufrichtet, erst seit dieser Zeit sieht man uns wieder mit anderen Augen an. Wenn heute in Genf ein Volk Seite an Seite mit uns für die Freiheit Europas kämpft, dann haben wir diese Freundschaft eingeleitet und nicht die Vertreter des bisherigen Systems.

Nun sagt Staatspräsident Holz, das Christentum und der katholische Glaube werde durch uns bedroht.

Auch hier werden wir ehrlich handeln. Ich rede nicht nur von Christentum, nein, ich bekenne auch, daß ich mich niemals mit ihnen verbinden werde, mit den Parteien der Zerstörung des Christentums. Wenn manche heute das bedrohte Christentum in Schutz nehmen wollen, wo war für sie das Christentum in diesen 14 Jahren, da sie mit dem Atheismus Arm in Arm gingen? Nein, dem Christentum ist niemals und zu keiner Zeit ein größerer innerer Bruch zugefügt worden, als in diesen 14 Jahren, da diese theoretisch christliche Partei mit den Gottesleugnern in einer Regierung saß (Beifall). Bereits am 14. September 1930 war eine andere Möglichkeit klar gegeben. Aber nein, man konnte und wollte sich nicht von der Parteiwelt des Atheismus loslösen. Wir wollen unsere Kultur wieder mit christlichem Geist erfüllen, nicht nur in der Theorie. Nein, ausbrennen wollen wir die Fäulniserscheinungen unseres Theaters, unserer Literatur (Beifall), ausbrennen dieses ganze Gift, das in diesen 14 Jahren in unser Leben hineingeflossen ist. Ich frage, ob die Wirtschaftspolitik des überwundenen Systems christlich war. War die Inflation ein von Christen zu verantwortendes Unterfangen oder ist die Zerstörung deutschen Lebensstandes, des deutschen Bauern und Mittelstandes christlich gewesen? Diese Parteien können nicht bestreiten, daß sie in 14 Jahren die deutsche Wirtschaft zugrunde gerichtet haben. Der deutsche Bauer ist dem Ruin entgegengeführt worden und wir haben heute 7 bis 8 Millionen Arbeitslose. Wenn diese Parteien nun sagen, wir wollen noch ein paar Jahre regieren, damit wir es besser machen können, so sagen wir, nein, jetzt ist es zu spät, dazu hättet ihr 14 Jahre lang Zeit gehabt, und ihr habt veragt. (Lebhafte Zustimmung.) In 14 Jahren habt

die aus Unfähigkeit demonstriert, vom Versäler Vertrag über die verschiedenen Abkommen bis zum Dames- und Gompagnon. Für diesen Plan ist auch Herr Holz eingetreten, während ich ihn immer bekämpft habe. Wenn wir jetzt den Schaden gutmachen und binnen vier Jahren die öffentlichen Finanzen in Reich, Ländern und Gemeinden wieder in Ordnung bringen wollen, dann erfordert das einen Betrag von etwas über 10 Milliarden (hörl hörl). Was die Herren an Rettungsmitteln in letzter Zeit empfahlen, war aus unserem Gedankengut entnommen.

Unsere Kraft liegt nicht in wirtschaftlichen Innovationen, unsere Kraft liegt in uns selbst und in unseren Grundsätzen, die wir praktisch anwenden wollen auf allen Gebieten des Lebens. Es ist ein unerhörtes Programm, das wir befolgen, und über das sich Herr Holz nicht täuschen soll, ein Programm, das nicht in ein paar eifrigen Versprechungen besteht. Sonst könnte ich einfach sagen: Gebt mir Euer Vertrauen und bis Mitte Juni ist Deutschland gerettet! Das wäre keine lange Frist, aber es wäre eine Lüge. Das ist ja die Methode der bisherigen Parteien gewesen.

Nun, deutsches Volk, appelliere ich an dich!
Du hast den anderen 14 Jahre Zeit gegeben. Nun gib mir vier Jahre Zeit! Ich werde mir keine Villa in der Schweiz bauen (Heiterkeit). Ich werde auch keine Fonds zur Bekämpfung des Verbrechertums für mich wegnehmen. Ich tue es auch in diesem Wahlkampfe nicht. Nach vier Jahren soll man urteilen, ob dann die Politik des deutschen Verfalls aufgehört hat, und ob dann Deutschland wieder emporksteigt. Nur um vor Gott und der Nation mein eigenes Gewissen zu entlasten, sage ich dem deutschen Volk, es möge jetzt entscheiden.

Ich wollte nicht an die Arbeit gehen, ehe das deutsche Volk gesprochen hat.
Allerdings muß ich auch betonen, daß ich entschlossen bin, mit meinen Verbündeten unter keinen Umständen das deutsche Volk wieder zurückfallen zu lassen in dieses Regiment!

(Stürmischer, langanhaltender Beifall). Wenn man heute mir einreden will, daß, weil irgendeine Formalität nicht erfüllt ist, ehe die Nation zugrunde gehen möge, so habe ich dafür kein Verständnis. Ich bin bereit, jedem die Hand zu geben, auch wenn er uns früher nicht verstand, wenn er jetzt zu unserer Bewegung stoßen will. Mein ich werde das Ertrugene auch zu wahren wissen vor denen, die in 14 Jahren bewiesen haben, daß sie Deutschland nur vernichten konnten. Ich habe dieses Amt nicht übernommen, um mich persönlich zu bereichern. Ich will nichts für mich. Ich weiß, ich bin der bestgeeignete Mann des deutschen Volkes. Ich nehme das aber auf mich. Sie mögen gegen mich tun, was sie wollen. Aber

Deutschland darf nicht wieder zurückfallen in die Hand seiner Verderber.

In diesen Wochen bitte ich den Allmächtigen nur darum, daß er uns immer stark und mutig sein lassen möge. Er möge uns bewahren davon, jemals aus Angst, aus Opportunismus oder Rücksichtnahme auf die Erleichterung unserer Arbeit einen falschen oder schädlichen Weg zu gehen. Unser Wille aber wird immer der gleiche sein, und ich bin der Überzeugung, daß dieser Wille, der sich durch gar nichts brechen läßt, eines Tages uns fähig machen wird, auch die deutsche Not zu brechen (stürmischer, langanhaltender Beifall und Heulrufe).

Nach der Kanzlerrede wurde die Verlammlung mit einem dreifachen Heil auf Deutschland und Hitler geschlossen.

Ein Sabotageakt?

Stuttgart, 15. Februar. Bei der Uebertragung der Rede Hitlers auf den Rundfunk ist eine Störung eingetreten, die ungefähr 20 Minuten dauerte. Diese Störung ist darauf zurückzuführen, daß das Kabel, das von der Stadthalle zum Telegraphenamt gelegt wurde, zerschnitten wurde. Die Polizei hat die Stelle gefunden. Sie liegt vollkommen frei etwa 2 Meter über der Erde.

Wie von der RSDAP mitgeteilt wird, hatte sie die Polizei gebeten, die freiliegende Stelle überwachen zu lassen. Dies sei jedoch von der Polizei abgelehnt worden. Ob die Zerstörung des Kabels auf einen Anschlag von kommunistischer Seite zurückzuführen ist, ist noch nicht festgestellt.

Der deutschnationale Wahlauf Ruf.

Berlin, 15. Februar. Die Parteileitung der Deutschnationalen Volkspartei erläßt einen Wahlauf Ruf, in dem es heißt: Ungeleitet vom parlamentarischen Intrigenspiel, ungehindert durch die hemmenden Kräfte des Zentrums und der Marginalisten, soll die Befreiung Deutschlands von außenpolitischen Fesseln, soll der Wiederaufbau von Wirtschaft und Arbeit im Innern in Angriff genommen werden. Der neue Staat muß der stolzen Geschichte Deutschlands entsprechend auf christlich-konservativer und sozialer Grundlage aufgebaut sein. Das Recht des freien Mannes, die Grenzen der Heimat mit der Waffe in der Hand zu verteidigen, der Schutz des Familienlebens und der christlich-deutschen Kultur, soziale Gerechtigkeit und das Recht auf Arbeit, der Schutz des Privateigentums und des wirtschaftlichen Unternehmungsgeistes, Freiheit der Rechtspflege, Unantastbarkeit der Grundlagen des Beamtenrechtes — das müssen die Grundmauern des neuen deutschen Baues sein. Schwarzweißrot sollen wieder die Farben des Deutschen Reiches sein.

Der Zwischenfall im Ueberwachungsausschuß.

München, 15. Februar. Ueber den Zusammenstoß mit dem Abgeordneten Morath im Ueberwachungsausschuß des Reichstages gibt der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Streicher folgende Erklärung ab:

„Der Vorfall im Ueberwachungsausschuß wurde von einem Teil der Presse völlig entstellt wiedergegeben. Während der Ausführungen des Abgeordneten Dr. Frant II über das Unglück von Reutkirchen verließen die Abgeordneten der Sozialdemokratie, der Kommunisten und des Zentrums den Saal. Unter ihnen sah ich einen Abgeordneten mit einer brennenden Zigarre im Munde. Ich ging auf ihn zu, und als er trotz wiederholter Aufforderung das Rauchen nicht unterließ, schlug ich ihm die Zigarre fort. Weder von mir noch von einem meiner Parteigenossen wurde jener Abgeordnete auf den Rücken oder in das Gesicht geschlagen. Die Zurechtweisung des Ab-

geordneten Morath war mit dem ausdrücklichen Hinweis erfolgt, daß es ein unwürdiges Verhalten sei, wenn während einer Totengedenkrede geraucht werde.“

Der Reichskanzler empfängt Vertreter der Kriegsoffer.

Berlin, 15. Febr. Der Reichskanzler empfing heute den Vorsitzenden des Reichsverbandes Deutscher Kriegsoffer, Dietrich Lehmann, und den Referenten der Reichsleitung der RSDAP für Kriegsofferversorgung, Oberlindeber. Der Reichskanzler erklärte, daß er auch von den deutschen Kriegsoffern, denen gegenüber er sich stets als Kamerad fühle, Vertrauen erwarbe und versicherte, daß bereits in kürzester Frist die dringende notwendigen Verbesserungen in der Versorgung der Kriegsoffer durchgeführt werden würden.

Die Vorkonferenz der Länder.

Ein Konflikt mit der Reichsregierung wird vermieden.

Berlin, 16. Febr. Die Konferenz der süddeutschen Länder unter Beteiligung Sachsens, Thüringens und der Hansestädte, die gestern nachmittag in der bayerischen Gesandtschaft in Berlin stattfand, war kurz nach 17.30 Uhr beendet. Auf Grund der sehr eingehenden Aussprache — an der eine Zeitlang auch der sächsische Ministerpräsident Schiele teilnahm, der jedoch bereits in der fünften Stunde wieder nach Dresden zurückfuhr — wird es in der heutigen Vollsession des Reichsrates wahrscheinlich zu einer Vertagung kommen, nachdem der Reichsrat von der Ernennung der neuen preussischen Reichsratsbevollmächtigten Kenntnis genommen hat.

Eine gemeinsame Protesterklärung oder ein Beschluß in der Richtung, die Legitimation der neuen preussischen Bevollmächtigten nicht anzuerkennen, ist in der heutigen Konferenz nicht zustande gekommen. Insbesondere haben die Vertreter der

sächsischen Regierung (Ministerpräsident Schiele und Ministerialdirektor Roßsch von der sächsischen Gesandtschaft in Berlin) sich bemüht, ausgleichend zu wirken und einen Konflikt zwischen Reich und Ländern nach Möglichkeit zu vermeiden.

Die allgemeine Auffassung der in der Konferenz vertretenen Länderregierungen ging dahin, daß die Länder es vermeiden müssen, in der vor dem Staatsgerichtshof stehenden Streitfrage ihrerseits Stellung zu nehmen. Demgemäß wird der von Sachsen angeregte Antrag, der heute im Reichsrat von einer großen Gruppe von Ländern eingebracht wird und hinter dem eine sichere Mehrheit des Reichsrates steht, dahin lauten, daß der Reichsrat von den Neuerennungen Kenntnis nimmt, mit dieser Kenntnisnahme aber keine Anerkennung der Rechtmäßigkeit dieser Ernennungen ausspricht, im übrigen jedoch seine Einberufung bis auf weiteres auf dringliche Fälle beschränken möge. Es ist anzunehmen, daß die Reichsregierung vom Reichsrat keine darüber hinausgehende, genau umrissene Stellungnahme verlangen wird, weil eine solche Forderung unzweifelhaft zu einem Konflikt führen müßte.

Die Reichsregierung hat, wie wir hören, beim Staatsgerichtshof beantragt, die Frist für Beantwortung der Klagechrift der Regierung Braun-Sondering, die ursprünglich am Mittwoch abster, zu verlängern. Außer durch Ministerialdirektor Gottschewer wird das Reich in Leipzig auch durch den Rechtsanwält Geheimen Justizrat Wiltshagen vertreten werden.

Aus der Oberlausitz.

Bischofsberda, 16. Februar. Der neue Baugener Bezirkstag. Die Wahlen zum Bezirkstag der Amtshauptmannschaft Baugener ergaben die Wahl von 19 bürgerlichen, 10 nationalsozialistischen, 7 sozialdemokratischen und 4 kommunistischen Mitgliedern. Der bisherige Bezirkstag setzte sich aus 27 bürgerlichen und 13 sozialdemokratischen Mitgliedern zusammen.

Vorfürhungen des großen Reiterfilms „Baterland“. Dem Reiterverein Bischofsberda ist es gelungen, den im Jahre 1932 unter der Leitung der Deutschen Kavalleriezeitung und der Jenzur des Reichswehrministeriums neu hergestellten großen Reiterfilm „Baterland“ nach Bischofsberda zu bekommen. Dieser Film, der wegen seines Inhalts und seiner technischen Güte die ehrliche und begeisterte Zustimmung der nationalen deutschen Presse und des Publikums bisher allenthalben gefunden hat, läuft am Montag (5, 7 und 9 Uhr) in den Kammertheatrischen Ueber dieses hervorragende Filmwerk und seine Beurteilung seitens der Presse wird in der Sonnabendnummer noch näher eingegangen. Siehe Voranzeige.

Schmölln, 16. Februar. Der Sächs. Militärverein und seine ihm angeschlossene Kleinfahrerabteilung und Jungschützenabteilung hielten am vergangenen Sonntag unter besonders starker Beteiligung ihre Jahreshauptversammlung ab. Vorsitzender Kamerad Fritz Bauer eröffnete diese 16. Uhr mit den besten Wünschen für 1933. Seine Begrüßungsworte galten allen lieben Kameraden, insbesondere den Ehrenkameraden Herren Rittergutsbes. Strehle, Direktor Deder, Wilhelm Barisch, Emil Karisch, August Schlenker, Ernst Bindenau, Alwin Rodig. Vor Eintritt in eine reichhaltige Tagesordnung gedachte der Vorsitzende mit ehrenden Worten der zur großen Arme abberufenen Kameraden: Ehrenkamerad Moritz Bau, Kameraden Bernhard Strenzel, Wilhelm Reulrich, und seinem langjährigen 1. Schriftführer Richard Steglich, des weiteren der verstorbenen Ehefrauen der Kameraden Bindenau, Martin Rodig, Robert König, Gustav König, Johann Obermüller, Herrmann-Tröbigau. — Einstimmige Aufnahme fanden 9 Kameraden. Der Verein zählt z. Zt. 165 Kameraden, 8 Ehrenmitglieder und 34 Jungschützen. Nach Erledigung wichtiger Eingänge trug Vorsitzender Bauer den Jahresbericht vor, der die Kameraden in alle Einzelheiten des Geschäftsjahres zurückverleitete und von Geschäften und reicher Arbeit Zeugnis gab. Er schloß seinen Bericht mit dem Fichtewort: „Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben, an deines Volkes Auferstehen.“ Der Bericht der Hauptkassier, erstattet durch den langjährigen, bewährten Kassierer Bötsche, und der der Schließkassier durch Kamerad Emil Jäckel, ergaben ein befriedigendes Bild. Beiden Kassierern wurde Dank und An-

erkennung gezollt. An einer mit Blumen geschmückten Tafel hatten auf Anordnung 4 Kameraden Platz genommen. Vorsitzender Bauer überreichte den Kameraden mit ehrenden Worten für langjährige Mitgliedschaft die wohlverdiente Auszeichnung wie folgt: Für 50 Jahre Ehrenkamerad Ernst Bindenau und Kamerad Ernst Hofmann. Letzterer wurde einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt. Für 25 Jahre wurden die Kameraden Max Sieglisch und Max Striekel ausgezeichnet. Die Wahlen brachten keine wesentlichen Veränderungen und fanden rasche Erledigung. Einstimmig wiedergewählt wurden die Kameraden Hauptkassierer Otto Bötsche, Schließkassierer Emil Jäckel, Staatskassierer Max Marschner und für die Jungschützenabteilung als Schließkassierer Fritz Marschner. Zum ersten Schriftführer wurde einstimmig gewählt Kamerad Max Jäschke, als zweiter Kamerad Erich Leber. Als Lambours verpflichtet man die bereits in Ausbildung stehenden Kameraden Erwald Bebel, Paul Hultsch, Fahnenjunger wurde Kamerad Kurt Leber. Hierauf übernahm Ehrenvors. Barisch die Leitung, zur Wahl stand Kamerad Vorsitzender Bauer. In anerkennenden Worten würdigte er die Verdienste des jahrelang bewährten Vorstehers und bat ihn, dem Verein als Führer weiterhin treu zu bleiben. Vorsitzender Bauer nahm die einstimmige Wiederwahl an. Nicht wurden noch verschiedene Schlichtungsangelegenheiten durchberaten. Das Fest des 50jährigen Jahrestages soll in würdiger Weise im Juni begangen werden. Der Vergütungsanspruch wird die Ausgestaltung in die Hand nehmen. Von der Weihe einer neuen Fahne wird der Verein wegen vor der Hand Abstand genommen. Der Verein wartet auf bessere Zeiten. Mit Dankesworten und dem Wunsch, daß das Band kameradschaftlicher Zusammengehörigkeit sich weiterhin festigen möge, schloß die Tagung ihr Ende. Ein von Ehrenkameraden gestifteter Freitrunck hielt alle Anwesenden in Kameradschaft noch lange beisammen.

Neutirch (Sausitz) und Umgebung.

Neutirch (Sausitz), 16. Februar. Das Jahresspektakel des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Baugener hält Dienstag, 21. Februar, nachm. 1/4 bis 5 Uhr, im Gemeindegarten in Neutirch (S.), Nummer Nr. 1, Erdgeschoss, Sprechstunde für Kriegsbeschädigte, Kriegserhinterbliebene und sonstige Hilfsberechtigte ab.

Schlagwollendorf, 16. Januar. Reichliches. Die bereits durch Ankündigung und durch Plakate an den Anschlagstafeln bekanntgemachte wurde, wird hierdurch darauf hingewiesen, daß am Sonnabend, den 18. Februar, das über Deutschlands Grenzen hinaus berühmte Leipziger Köhlig-Quartett in unserer Kirche singen wird. In Anbetracht des niedrigen Preises (siehe Anzeige) ist jedem Gemeindeglied Gelegenheit gegeben, eine besondere Feierstunde zu erleben. Programmsind jederzeit im Pfarramt erhältlich.

Wiltshen, 16. Februar. Verwaltungsbericht der Gemeinde. Aus dem von Herrn Bürgermeister Otto in der letzten Gemeindeversammlung vorgelegten Jahresbericht entnehmen wir folgendes: Die Einwohnerzahl Wiltshens betrug laut Fortschreibung am 31. Dezember 1932: 831 (377). Die Eintragungen des Standesamtes wiesen 48 (60) Geburten, 27 (41) Todefälle und 43 (41) Sterbefälle auf. In den 108 jährlänglichen Betrieben wurden am 1. August 122 Angestellte, 826 Arbeiter und 25 Heimarbeiter, zusammen also 772 Arbeitnehmer benannt. Das bedeutet gegenüber 1929 einen Rückgang um 50 Proz. Im Jahre 1932 erfolgten 79 (92) Gewerbes-An- und 54 (68) -abmeldungen. Die in den 4 Gasthäusern beherbergten 329 (397) Fremden übernachteten 1143 (844) mal, darunter als einziger Außerdeutscher ein Franzose. Am Jahreschluß gab es noch immer 96 (92) Wohnungsjugende. Es wurden 15 (14) Wohnungen neu erstellt, außerdem sehen die 14 Randliegungsbauten ihrer baldigen Fertigstellung entgegen. Die Zahl aller am 10. Oktober in Wiltshen beschäftigten Arbeitnehmer betrug 1107. Der Besitz des Volksgeldes war gegenüber dem Vorjahre wesentlich geringer. Der Wiltshener Grundbesitz blieb mit 51,5 Hektar und die Gesamtfläche der Gemeinde mit 1234 Hektar ziemlich unverändert. Der sozialen Fürsorge unterstanden 214 Invaliden und Alters-, 14 Witwen, 19 Waisen, 33 Unfallrentner und 8 Rentempfangler aus der Angestelltenversicherung. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen stieg im Laufe des Jahres ganz beträchtlich über 100. Die örtliche Rothhilfe, betreut von der Gemeinde, dem Frauenverein und der Arbeiterwohlfahrt, entfaltete eine anerkannt segensreiche Tätigkeit. Die Polizei war auf allen Gebieten ihres großen Arbeitsfeldes weit mehr beansprucht als im Vorjahre.

Baugen, 16. Februar. Einbruch in die Industrie- und Gewerbeschule. In der Nacht zum 14. Februar ist in die Kanzleiräume der Technik-gewerblichen Lehranstalt eingebrochen worden. Es sind mit einem Stemmstempel Schreiftische und Tischkäste erbrochen worden. Gestohlen wurde nichts. Wahrscheinlich hat der Täter nach Geld oder Wertgegenständen gesucht. Vielleicht aus Ärger darüber, daß er diese Sachen dort nicht vorfand, hat er Schreiftische und eine Schreibmaschine sowie einen Fernsprechapparat erheblich mit Tinte begossen.

Interessantes im heutigen Blatte:

Bankenzusammenbruch im Reiche Nord.
Die Wirtschaftskatastrophe in Michigan.

„Problem Nummer 14“.
Amerikanische Seemannsboer im Stillen Ozean.

Der landwirtschaftl. Vollstreckungsschutz.
Sein Wert und seine Funktion.

Insulinde und die Weltrevolution.
Der Schock der Kriegsschiffmeuterei für die europäisch-asiatischen Gewaltthäter. — Erste Londoner Vorstellungen im Haag.

Die Laffowerfer von Kopenhagen.
Der neueste Verbrechertid in Europa.

Frankenthal, 16. Februar. **Sprung für 25jährige Mitglieder.** Anlässlich seines 25jährigen Bestehens hielt der Unterstützungverein u. Verein f. Brandkassen, der im vor. Jahre mit erstem Jubelverein verknüpft wurde, kürzlich ein gefälliges Beisammensein im Gasthaus Rantsch ab. Im Laufe der Veranstaltung, wozu trotz schlechter Witterung auch zahlreiche Mitglieder aus Goldbach und Rammenau gekommen waren, konnte wiederum eine Anzahl Mitglieder für langjährige Treue im Verein ausgezeichnet werden. In einer mit starkem Beifall aufgenommenen Ansprache unter dem Leitwort: „Wir helfen lindern die Not bei Krankheit, Feuer und Tod“ überreichte der stellvertretende Vorsitzende, Herr Hermann Brandel, folgenden Mitgliedern mit dem Motto: „Gnädigkeit macht stark“ das tragbare Vereinszeichen für 25jährige Treue Mitgliedschaft: Curt Schade, Osw. Grohmann, Martin Michel, Max Dietrich, Alfred Dehne I, Rich. Steglich und Theodor Reinhardt.

Frankenthal, 16. Februar. Herr Bürgermeister L. R. Gustav Spieß f. Am Mittwochnachmittag verschied in völler Rüstigkeit unerwartet durch Herzschlag Herr Bürgermeister L. R. Gustav Spieß. Der so plötzlich Verstorbenen konnte erst am 9. Febr. im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder bei bester Gesundheit seinen 75. Geburtstag feiern. Er wurde am Mittwochnachmittag beim Holzholen von einem Unwachtsen befallen, doch konnte der herbeigerufene Arzt nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen. Der Verbliebene, der zum seiner vor einem halben Jahre verstorbenen Gattin in den Tod nachgefolgt ist, war eine alleinstehende und beliebte Persönlichkeit, die sich um das Wohl der Gemeinde und der Allgemeinheit sehr verdient gemacht und auch im öffentlichen Leben führend gewirkt hat. Bereits seit dem Jahre 1890 bekleidete er das Amt des Ortsverwalters und war Mitglied des Gemeindeparlamentes, woran sich eine langjährige Tätigkeit als Gemeindevorstand bis 1914 schloß, während der er damals die Geschäfte der Gemeinde für den schwerkranken Gemeindevorstand leitete. Desgleichen erledigte er auch die Kassengeschäfte der Staatssteuerentnahme, war Kirchen- und Schulpflichter, Krankenlassenvorstand und Schulvorstandsmitglied. In Vertretung seines Sohnes hat er bis zu seiner Todesstunde die Geschäfte des Gemeindevorstandes geführt. Ueber 25 Jahre erledigte er auch die Geschäfte des Kirchenrechnungsführers und war stellvertretender Kirchenvorstandsvorsitzender. Somit dürfte er nicht nur sehr reichlich für das Wohl der Gemeinde, sondern auch für die Kirche und Schule. Von 1915 bis 1928 bekleidete er das Amt als Gemeindevorstand, später Bürgermeister, und führte die Gemeinde mit Geschick und Umsicht unter Aufbietung seiner ganzen Kraft durch die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre. Für seine aufopfernde, unermüdete Tätigkeit wurde ihm unter Würdigung seiner Verdienste für das Gesamtwohl seiner Gemeinde vom Ministerium das Kriegsverdienstkreuz verliehen. In Kürze hätte er das 50jährige Jubiläum als Mitglied des Militärvereins Frankenthal feiern können. Er galt ferner als tüchtiger Förderer des Feuerlöschwesens. Durch seine Mühen wurde die hiesige Freiwillige Feuerwehr erst ins Leben gerufen. Auch war er ein Förderer der edlen Turnspiele im Orte; er gehörte bis zu seinem Todestage dem Turnverein „Gut Heil“ als Gründer an. Ferner fungierte er seit jeher bis zum Kriegsende als Chorführer des Kapellenschen Musikkorps. Den Spar-, Kredit- und Besparverein half er mit ins Leben rufen. Er war ein geschicktes Mitglied der Vereinigung ehemaliger Bürgermeister, die ihm noch die besten Glückwünsche anlässlich seines 75. Geburtstages übermittelte. Sein segensreiches Wirken zum Wohle der Gemeinde wird ihm ein dauerndes bleibendes Andenken bewahren. Die Beerdigung der sterblichen Hülle des heimgegangenen findet am Sonntagnachmittag vom Trauerhause aus statt.

Sohland a. d. Spree, 16. Februar. Das letzte Fest der Diamantenen Hochzeit begeben heute in aller Stille der frühere Weber und jetzige Rentner Karl August Schwaar und seine Gattin Amalie geb. Donath. Der Brautgarn ist 82, die Braut 81 Jahre alt. Sie sind beide nicht mehr rüstig. Die Ehefrau ist bettlägerig und der

Gatte hat fast das Augenlicht verloren. Sie leben in recht dürftigen Verhältnissen.

Soltau, 16. Februar. Das Ergebnis der Bezirksstagswahlen des 8. Wahlkreises (Soltau) mit 19 Gemeinden ergab folgendes: Es erhielten an Stimmern: Die bürgerliche Liste (Hauswahl und Gen.) 6088, die Liste der SPD. 3175 Stimmern, die der KPD. 759. Es gelten als gewählt: Bürgermeister Hauswahl-Stürza, Baumeister Pfeiffer-Böhmen von der bürgerlichen Liste, von der Liste der SPD. wurde gewählt: Otto Raum-Böhmen. Die KPD. erhielt keinen Sitz.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 16. Februar 1933.
(Tiersprechbericht durch W. T. B. — Ohne Gewähr.)
Auftrieb: 40 Ochsen, 41 Bullen, 30 Kühe, 450 Kälber, 142 Schafe, 384 Schweine, zusammen 1090 Tiere. — Preise in Reichsmark für 50 Kilo Lebend- und (im Durchschnitt) Schlachtgewicht.
Kälber: Beste Rast- und Saugfäher 40 bis 43 (87), mittlere Rast- und Saugfäher 38 bis 39 (83), geringe Rälber 32 bis 35 (61).
Schweine: Fetttschweine über 300 Pfund 40 (50), vollfleischige von 240 bis 300 Pfund 30 bis 40 (51), von 200 bis 240 Pfund 37 bis 38 (50), von 160 bis 200 Pfund 35 bis 37 (50).
Ueberstand: 27 Ochsen, 43 Bullen, 28 Kühe, 97 Schafe, 3 Schweine. — Geschäftsgang: Kälber und Schweine mittel.

Täglicher Wetterbericht vom 16. Februar.
Wetterlage:
Das Zentrum des russischen Liefes hat sich zwar von uns entfernt, doch ist über Polen ein umfangreiches Tief entstanden, das bewirkt, daß Deutschland hauptsächlich von einer teilweise sehr fröhlichen nördlichen Aufströmung betroffen wird. Die Temperaturen sind zumest gesunken. Derselbe, besonders in Sachsen, sind verbreitet Niederschläge gefallen. Sachsen wies heute früh nur geringe Temperaturveränderungen auf. Der Druck ist über Deutschland hart im Steigen begriffen. Somit dürfte sich daselbst das Hoch wieder ausbreiten. Der Einfluß der Seewinde dürfte aber zunächst fortbestehen.
Witterungsaussichten:
Neist schwache Winde aus West bis Nord. Allmählicher Bewölkungszugang. Derlich Nebel. Etwas stärkere Tageschwankungen der Temperaturen. Zunächst noch Auftreten von Schneefällen.

Aus den sächsl. Wintersportgebieten.
vom 16. Febr. früh 7 Uhr.
G. = Grad, Sch. = Schneehöhe, R. = Neuschnee, P. = Pulverschnee, S. u. R. = St. und Nebel.
Ueberall Pulverschnee und starker Schneestau.
Hochwald: — 3 G., Sch. 25 Ztm., R. 10-15 Ztm., S. u. R. gut.
Lauterbach: — 4 G., Sch. 15 Ztm., R. 10 Ztm., S. u. R. mäßig.
Sohland: — 3 G., Sch. 18 Ztm., R. 3-5 Ztm., S. u. R. gut.
Vollberg: — 4 G., Sch. 20 Ztm., R. 10-15 Ztm., S. u. R. sehr gut.
Welling: — 5 G., Sch. 20 Ztm., R. 12 Ztm., S. u. R. sehr gut.
Wiesenberg: — 5 G., Sch. 14 Ztm., R. 3-5 Ztm., S. u. R. sehr gut.
Rehfeld: — 5 G., Sch. 35 Ztm., R. 3-10 Ztm., S. u. R. sehr gut.
Jannwald: — 5 G., Sch. 20 Ztm., R. 3-5 Ztm., S. u. R. sehr gut.
Schleierhau: — 5 G., Sch. 26 Ztm., R. 3-5 Ztm., S. u. R. sehr gut.
Föhleberg: — 8 G., Sch. 29 Ztm., R. 3-5 Ztm., S. u. R. sehr gut.
Oberwiesenthal: — 5 G., Sch. 22 Ztm., R. 1-2 Ztm., S. u. R. sehr gut.
Johanngeorgenstadt: — 5 G., Sch. 22 Ztm., R. 1-2 Ztm., S. u. R. gut.
Rahberg: — 8 G., Sch. 14 Ztm., R. 4 Ztm., S. u. R. sehr gut.
Witterungsaussichten: Fortbestand des winterlichen Wetters. Anhalten der Schneefälle.

Letzte Drahtmeldungen.
Reichskanzler Hitler wieder in Berlin.
Berlin, 16. Februar. Reichskanzler Adolf Hitler ist heute vormittag 10,10 Uhr, in einem Sonderflugzeug aus Stuttgart kommend, auf dem Tempelhofer Flugplatz eingetroffen. Er begab sich sofort zur Reichskanzlei.
Chemnitz, 16. Februar. Der Nord im Kaffee Herold. — Der eigentliche Täter festgenommen. Nach umfangreichen

Ermittlungen ist es der Chemnitz Postzeit gelungen, den zweiten Schützen im Kaffee Herold in der Person des Bauarbeiters Gerhard Winkler festzunehmen. Er hat bereits zugegeben, am 5. August 1932 einen Schuß abgefeuert zu haben, während sein Komplize Bartel eine Sadebedemung hatte. Bartel ist bekanntlich am 15. November 1932 wegen gemeinschaftlichen Mordes an dem Dentisten Krebsch zum Tode verurteilt worden. Winkler hat sich seit längerer Zeit in Niederhermsdorf bei dem Arbeiter Walter Klippel verborgen. Dieser und noch eine Person wurden wegen Verdachtes der Begünstigung ebenfalls festgenommen.

Ämtliche Bekanntmachungen.
Stadt Bischofswerda.
Auslegung der Reichstagsstimmkartei.
Die Stimmkartei für die Stadt Bischofswerda liegt in der Zeit vom 19. bis 26. Februar 1933 während der folgenden Tagesstunden: Wochentags von 8 Uhr vorm. bis 1/11 Uhr mittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags (Sonnabends nur von 8 Uhr vorm. bis 1/11 Uhr mittags), außerdem Sonntags von 10 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags im Rathaus, Zimmer Nr. 14, zu jedermanns Einsicht aus.
Wer die Stimmkartei für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist bei dem unterzeichneten Stadtrat schriftlich anzeigen oder zur Niederschrift geben. Soweit die Richtigkeit seiner Behauptungen nicht offensichtlich ist, hat er für sie Beweismittel beizubringen.
Bischofswerda, am 13. Februar 1933. Der Rat der Stadt.

Zählung der Obstbäume. Auf Anordnung des Wirtschaftsministeriums vom 20. Januar 1933 findet in der Zeit vom 1. bis zum 7. März d. J. eine Zählung der Obstbäume statt. Die Zählung erstreckt sich auf Apfel-, Birn-, Pflaumen- und Zwetschen-, Süßkirch-, Sauerkirch-, Mirabellen- und Reinecktauben-, Kirschen-, Pfirsich- und Walnusbäume. Im Interesse einer schnelleren und reibungslosen Abwicklung der Zählung wird erwartet, daß sich die Obstbaumbesitzer rechtzeitig über die Zahl der in ihrem Besitz befindlichen Obstbäume unterrichten und den mit der Zählung beauftragten Beamten alle erforderlichen Auskünfte erteilen. Die gemachten Angaben werden nur für statistische Zwecke verwendet.
Bischofswerda, am 15. Februar 1933. Der Rat der Stadt, Pol. Ämtl.

Am Freitag, den 17. Februar 1933, vorm. 10 Uhr, sollen im gerichtl. Versteigerungsraume (Bier- sammeln Amtsgericht, Erdgesch.)
1 Personenkraftwagen (Benzmotor), 1 Rutenwaage, 1 Gekochschrank, 1 Nähmaschine, 1 Küchenstuhl, 1 Gekochschrank, ferner am Sonnabend, den 18. Februar 1933, vorm. 10 Uhr, ebendasselbst:
1 Opel-Kraftwagen, 1 Radioapparat (Telefunken), 1 Anfüßständer, 1 Sofa
meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bischofswerda.

Neukirch (Lausitz).
Reichstagswahl.
Die Stimmkartei für den hiesigen Ort liegt in der Zeit vom 19. bis 26. Februar 1933 während folgender Tagesstunden im Gemeindeamt Zimmer 2 (1 Treppe) zu jedermanns Einsicht aus: Montag bis Freitag vorm. 8-1 Uhr und nachm. 3-6 Uhr, Sonnabend nur vorm. 8-1 Uhr und Sonntags vorm. 10-12 Uhr. Wer die Stimmkartei für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist bei der Gemeindebehörde schriftlich anzeigen oder zur Niederschrift geben. Soweit die Richtigkeit seiner Behauptungen nicht offensichtlich ist, hat er für sie Beweismittel beizubringen.
Neukirch (Lausitz), 15. Febr. 1933. Der Gemeindevorstand.

Freibank Großharthau.
Freitag, den 17. Febr., nachm. 2 Uhr:
Rindfleisch, das Pfund 30 Pf.
Das heutige Blatt umfaßt 12 Seiten.
Rotationsdruck u. Verlag von Friedrich Ray, G. m. b. H., verantwortlicher Schriftleiter: Max Fiederer, sämtlich in Bischofswerda.

Bezirkstagswahl im Bezirke der Amtshauptmannschaft Bauken.

Bei der Wahl am 12. Februar 1933 sind entfallen

im Wahlkreise	auf den Wahlvorschlag	gültige Stimmen	vom Wahlvorschlag	Hiernach sind gewählt
Schirgiswalde Land	1) Richard Wolf (KPD.)	2723	Seidel (bürgerlich und NSDAP.)	Seidel, Bruno, Bürgermeister, Neukirch (Lausitz) Werner, Friedrich Paul, Gutsbesitzer, Niederpöschkau Kirschner, Fritz, Fabrikant, Ringenhain Sauer, Martin, Steinarbeiter, Neukirch (Lausitz) Niemand
	2) Wenzel Vogt (bürgerlich)	2238		
	3) Willy Sahl (SPD.)	4089		
	4) Ernst Kausler (NSDAP.)	3396		
Am Hohwald	1) Bruno Seidel (bürgerlich und NSDAP.)	4243	Sauer (KPD.) Bergner (SPD.) Häffner (Ordnung u. Recht) Lohe (NSDAP.) Bartel (KPD.) Hartmann (KPD.) Gnauck (bürgerlich)	Dr. phil. Hillner, Alfred, Studentat, Bischofswerda Lohe, Max, Kalkulator, Bischofswerda Bartel, Otto, Werkzeugschlosser, Bischofswerda Niemand Gnauck, Richard, Bürgermeister, Rammenau Baumann, Bernhard, Schmiedemeister, Demitz-Thumitz Grellmann, Walter, Lehrer, Tröbzigau Beer, Max, Bürgermeister, Goldbach Einböllinger, Ludwig, Angestellter, Schmölln Schuster, Alwin, Gsm.-Angestellter, Demitz-Thumitz Niemand Kurzreiter, Karl, Gast- und Landwirt, Spittwitz u. Bogberg, Karl, Arbeitsamtsdirektor, Großwelka Pötsche, Paul, Gutsbesitzer, Buscheritz Witz, Arno, Zigarrenfabrikant, Neuschwitz Krahl, Karl, Landwirt u. Bürgermeister, Commerau b. Königswartha Löhnert, August, Zimmermann, Oda Wiecha, Willy, Porzellanbrenner, Großdabrau Gerber, Richard, Landwirt und Bürgermeister, Miltel Kobowky, Richard, Gutsbesitzer und Bürgermeister, Nechern Wehler, August, Wirtschaftsbefitzer und Bürgermeister, Duschwalde Sauer, Georg, Wirtschaftsbefitzer und Bürgermeister, Droschmen Niemand Pötsche, Alfred, Geschäftsinhaber, Brösa Pieisch, Johann, Landwirt, Resparitzsch Wehle, Johann, Lagerhalter, Obergutig Henischel, Erich, Werkzeugschlosser, Singwitz Lehmann, Ernst, Landwirt, Neuschwitz Schall-Rauconer, Oraf, Rittergutsbesitzer, Gausitz Känzel, Hermann, Landmaschinenfabrikant, Großpötschitz Bielewsky, Peter, Fabrikarbeiter, Kleinpötschitz
	2) Martin Sauer (KPD.)	2387		
	3) Karl Berger (SPD.)	1394		
Bischofswerda Stadt	1) Dr. phil. Alfred Häffner (Ordnung und Recht)	6	Einböllinger (SPD.) Pöhl (KPD.) Kurzreiter (bürgerlich)	Niemand Kurzreiter, Karl, Gast- und Landwirt, Spittwitz u. Bogberg, Karl, Arbeitsamtsdirektor, Großwelka Pötsche, Paul, Gutsbesitzer, Buscheritz Witz, Arno, Zigarrenfabrikant, Neuschwitz Krahl, Karl, Landwirt u. Bürgermeister, Commerau b. Königswartha Löhnert, August, Zimmermann, Oda Wiecha, Willy, Porzellanbrenner, Großdabrau Gerber, Richard, Landwirt und Bürgermeister, Miltel Kobowky, Richard, Gutsbesitzer und Bürgermeister, Nechern Wehler, August, Wirtschaftsbefitzer und Bürgermeister, Duschwalde Sauer, Georg, Wirtschaftsbefitzer und Bürgermeister, Droschmen Niemand Pötsche, Alfred, Geschäftsinhaber, Brösa Pieisch, Johann, Landwirt, Resparitzsch Wehle, Johann, Lagerhalter, Obergutig Henischel, Erich, Werkzeugschlosser, Singwitz Lehmann, Ernst, Landwirt, Neuschwitz Schall-Rauconer, Oraf, Rittergutsbesitzer, Gausitz Känzel, Hermann, Landmaschinenfabrikant, Großpötschitz Bielewsky, Peter, Fabrikarbeiter, Kleinpötschitz
	2) Max Lohe (NSDAP.)	4		
	3) Otto Bartel (KPD.)	6		
Bischofswerda Land	1) Karl Hartmann (KPD.)	1691	Witz (NSDAP.) Löhnert (SPD.) Wiecha (SPD.) Gerber (bürgerlich)	Niemand Pötsche, Alfred, Geschäftsinhaber, Brösa Pieisch, Johann, Landwirt, Resparitzsch Wehle, Johann, Lagerhalter, Obergutig Henischel, Erich, Werkzeugschlosser, Singwitz Lehmann, Ernst, Landwirt, Neuschwitz Schall-Rauconer, Oraf, Rittergutsbesitzer, Gausitz Känzel, Hermann, Landmaschinenfabrikant, Großpötschitz Bielewsky, Peter, Fabrikarbeiter, Kleinpötschitz
	2) Richard Gnauck (bürgerlich)	6032		
	3) Ludwig Einböllinger (SPD.)	3603		
Nordwest	1) Alwin Pöhl (KPD.)	400	Witz (NSDAP.) Löhnert (SPD.) Wiecha (SPD.) Gerber (bürgerlich)	Niemand Kurzreiter, Karl, Gast- und Landwirt, Spittwitz u. Bogberg, Karl, Arbeitsamtsdirektor, Großwelka Pötsche, Paul, Gutsbesitzer, Buscheritz Witz, Arno, Zigarrenfabrikant, Neuschwitz Krahl, Karl, Landwirt u. Bürgermeister, Commerau b. Königswartha Löhnert, August, Zimmermann, Oda Wiecha, Willy, Porzellanbrenner, Großdabrau Gerber, Richard, Landwirt und Bürgermeister, Miltel Kobowky, Richard, Gutsbesitzer und Bürgermeister, Nechern Wehler, August, Wirtschaftsbefitzer und Bürgermeister, Duschwalde Sauer, Georg, Wirtschaftsbefitzer und Bürgermeister, Droschmen Niemand Pötsche, Alfred, Geschäftsinhaber, Brösa Pieisch, Johann, Landwirt, Resparitzsch Wehle, Johann, Lagerhalter, Obergutig Henischel, Erich, Werkzeugschlosser, Singwitz Lehmann, Ernst, Landwirt, Neuschwitz Schall-Rauconer, Oraf, Rittergutsbesitzer, Gausitz Känzel, Hermann, Landmaschinenfabrikant, Großpötschitz Bielewsky, Peter, Fabrikarbeiter, Kleinpötschitz
	2) Karl Kurzreiter (bürgerlich)	4755		
	3) Arno Witz (NSDAP.)	2432		
	4) August Löhnert (SPD.)	1824		
Nordost	1) Willy Wiecha (SPD.)	2482	Witz (NSDAP.) Löhnert (SPD.) Wiecha (SPD.) Gerber (bürgerlich)	Niemand Kurzreiter, Karl, Gast- und Landwirt, Spittwitz u. Bogberg, Karl, Arbeitsamtsdirektor, Großwelka Pötsche, Paul, Gutsbesitzer, Buscheritz Witz, Arno, Zigarrenfabrikant, Neuschwitz Krahl, Karl, Landwirt u. Bürgermeister, Commerau b. Königswartha Löhnert, August, Zimmermann, Oda Wiecha, Willy, Porzellanbrenner, Großdabrau Gerber, Richard, Landwirt und Bürgermeister, Miltel Kobowky, Richard, Gutsbesitzer und Bürgermeister, Nechern Wehler, August, Wirtschaftsbefitzer und Bürgermeister, Duschwalde Sauer, Georg, Wirtschaftsbefitzer und Bürgermeister, Droschmen Niemand Pötsche, Alfred, Geschäftsinhaber, Brösa Pieisch, Johann, Landwirt, Resparitzsch Wehle, Johann, Lagerhalter, Obergutig Henischel, Erich, Werkzeugschlosser, Singwitz Lehmann, Ernst, Landwirt, Neuschwitz Schall-Rauconer, Oraf, Rittergutsbesitzer, Gausitz Känzel, Hermann, Landmaschinenfabrikant, Großpötschitz Bielewsky, Peter, Fabrikarbeiter, Kleinpötschitz
	2) Richard Gerber (bürgerlich)	4448		
	3) Christian Spindler (KPD.)	1049		
	4) Alfred Pötsche (NSDAP.)	3101		
Mitte	1) Johann Wehle (SPD.)	2475	Witz (NSDAP.) Löhnert (SPD.) Wiecha (SPD.) Gerber (bürgerlich)	Niemand Kurzreiter, Karl, Gast- und Landwirt, Spittwitz u. Bogberg, Karl, Arbeitsamtsdirektor, Großwelka Pötsche, Paul, Gutsbesitzer, Buscheritz Witz, Arno, Zigarrenfabrikant, Neuschwitz Krahl, Karl, Landwirt u. Bürgermeister, Commerau b. Königswartha Löhnert, August, Zimmermann, Oda Wiecha, Willy, Porzellanbrenner, Großdabrau Gerber, Richard, Landwirt und Bürgermeister, Miltel Kobowky, Richard, Gutsbesitzer und Bürgermeister, Nechern Wehler, August, Wirtschaftsbefitzer und Bürgermeister, Duschwalde Sauer, Georg, Wirtschaftsbefitzer und Bürgermeister, Droschmen Niemand Pötsche, Alfred, Geschäftsinhaber, Brösa Pieisch, Johann, Landwirt, Resparitzsch Wehle, Johann, Lagerhalter, Obergutig Henischel, Erich, Werkzeugschlosser, Singwitz Lehmann, Ernst, Landwirt, Neuschwitz Schall-Rauconer, Oraf, Rittergutsbesitzer, Gausitz Känzel, Hermann, Landmaschinenfabrikant, Großpötschitz Bielewsky, Peter, Fabrikarbeiter, Kleinpötschitz
	2) Erich Henischel (KPD.)	1754		
	3) Ernst Lehmann (bürgerlich)	2750		
	4) Hermann Käuzel (NSDAP.)	2948		
Hiernach sind gewählt				
Wolf (KPD.)	Wolf, Richard, Tischler, Wehrsdorf		Spindler (KPD.)	
Vogt (bürgerlich)	Vogt, Wenzel, Bürgermeister, Schirgiswalde Dr. u. Ratsk. Walwitz, Kammerherr, Sohland a. d. Spree Paul, Gustav Otto, Korbmachermeister, Wiltzen		Pötsche (NSDAP.)	
Sahl (SPD.)	Sahl, Willy, Bürgermeister, Sohland a. d. Spree Käuzel, Gustav, Angestellter, Wiltzen		Wehle (SPD.)	
Kausler (NSDAP.)	Kausler, Ernst, Bauunternehmer, Steinigtwolsdorf Schneider, Rich., Gastwirt, Sohland a. d. Spree		Henischel (KPD.)	
			Lehmann (bürgerlich)	
			Känzel (NSDAP.)	

Bauken, am 15. Februar 1933. Die Am...auspinnung...

Bankenzusammenbruch im Reiche Fords.

Die Wirtschaftskatastrophe von Michigan.

Der Gouverneur des amerikanischen Staates Michigan hat sich genötigt, ein schließliches Banken-Moratorium zu erklären, da die Banken dem gewaltigen Ansturm der Einleger nicht mehr gewachsen waren.

Der Staat Michigan gehört zu den wichtigsten Industriegebieten der Vereinigten Staaten und damit der ganzen Welt. Es genügt zu erwähnen, daß die größte Stadt von Michigan Detroit ist, die Residenz Fords. Neben den Ford-Werken haben aber auch die General Motors, Chrysler und Packard dort ihre Werke. Unzählige sind die Betriebe, die verschiedene Autoteile herstellen, Eisengießereien, Kesselbau-fabriken, Metallwarenerwerke. Vor Ausbruch der Krise näherte sich der Wert der industriellen Jahreserzeugung des Staates Michigan der 20 Milliarden-Mark-Grenze.



Das berühmte Wallstreet in Newyork mit der Börse, auf der infolge des Moratoriums im Staate Michigan eine ungeheure Panik ausbrach.

Jetzt ist der gesamte Betrieb eines der bedeutendsten Staaten der USA. lahmgelegt. Die gesamte Wirtschaft ruht. Selbst die Elektrizitäts- und Gaswerke mußten auf Einkastierung der laufenden Rechnungen verzichten. Mehr als 500 Banken wurden von der Maßnahme betroffen. Die Kapitaleinsparungen beliefen sich auf 5 Milliarden Goldmark. Dabei wurden in der letzten Zeit 308 Banken vom Staate gestützt.



Henry Ford.

der amerikanische Automobilkönig, durch dessen Geldabzug bei den Banken von Detroit die Krise entstanden zu sein scheint.

Die näheren Umstände dieses enormen Zusammenbruchs sind noch nicht geklärt. Allen Anschein nach wurde das Moratorium durch den Krach einer großen Bankgesellschaft, nämlich der Union Guardian Trust Company verursacht, an deren Spitze der Sohn von Henry Ford, Edsel, steht. Henry Ford sah sich gezwungen, von der Behebung der entstandenen Schwierigkeiten abzusehen, nachdem er 20 Millionen Dollar im Laufe der Zeit investiert hat.

Es ist unmöglich, die Auswirkungen der Ereignisse im Staate Michigan zu überblicken. Daß das Moratorium in

Michigan so überraschend kam, liegt nur an der Art der amerikanischen Berichterstattung. Man übte, um Beunruhigungen zu verhindern, große Zurückhaltung. Indessen haben einige Banken in den benachbarten Staaten schon vor einiger Zeit ein ähnliches Moratorium erklären müssen. Das Moratorium in Michigan hat schon am ersten Tag Bankenschließungen in den anderen Staaten und einen Sturz der Börsenwerte in Newyork bewirkt.

Von einem Zusammenbruch irgendeiner der großen amerikanischen Autofirmen kann man entgegen einigen Befürchtungen nicht gut sprechen. Die amerikanische Autoindustrie hat unter der Krise sehr gelitten, konnte sich aber trotz der Ungunst der Zeiten halten. Ford sah sich im Laufe der Jahre wiederholt gezwungen, seine Werke zu schließen, nahm aber dann die Arbeit immer wieder auf. Erst vor einigen Wochen wurde die Welt durch die Nachricht von einem Streik und von einer Aussperrung in Detroit überrascht. Der Streik wurde jedoch rasch beigelegt. Zur Zeit sind bei den Fordwerken nach Angabe der Zeitung 20 000 Arbeiter beschäftigt. Vor der Krise waren es 120 000.

Die Hauptlehre, die aus dem Bankenmoratorium im Staate Michigan gezogen werden muß, ist die Feststellung, daß die Vereinigten Staaten, was die Krise betrifft, noch bei weitem nicht über den Berg sind. Alle optimistischen Meldungen darüber müssen als irrig bezeichnet werden. Wäre die amerikanische Wirtschaft auf dem Wege zur Gesundung, so hätte man es nicht so weit kommen lassen. Es zeugt weder von Mut noch von Weitblick, der Wahrheit nicht in die Augen schauen zu wollen. Die einzige Folge eines solchen Verhaltens könnten nur Enttäuschungen und peinliche Ueberraschungen in der Art der von Michigan sein.

Erst vor einigen Tagen wurde in USA bekannt, daß die Arbeitslosenzahl weiter gestiegen ist. Sie dürfte die Zahl von 18 Millionen erreicht haben. Es wurde zugegeben, daß 4 bis 5 Millionen Arbeitslose, von ihren Familien abgesehen, völlig mittellos sind. Amerika kennt keine Sozialversicherung und keine Arbeitslosenunterstützung. Die Privatwohlfahrt ist nicht imstande, die Notaufgabe der Notversorgung dieses enormen Arbeitslosenheeres zu bewältigen. Hunderttausende von Jugendlichen sind völlig verwehrt und wandern von einem Staat zum anderen...

Die Bankkatastrophe von Michigan fällt in die letzten Wochen der Regierungszeit Hoovers. Anfang März wird Roosevelt das Amt des Präsidenten und somit nach amerikanischer Verfassung des Regierungschefs übernehmen. Ein umfassendes Gesundungsprogramm hat er bis jetzt nicht verkündet. Nichts spricht dafür, daß er ein solches Programm besitzt. In dieser Hinsicht machen sich die wenigsten Amerikaner irgendwelche Illusionen. Sie sind nur von der allerdings recht dumpfen Hoffnung befeelt, daß Roosevelt es doch irgendwie anders machen wird als Hoover, und daß es dann vielleicht besser wird. Die Ereignisse im Staate Michigan zeigen, wie schwierig die Aufgabe ist, die der neue Präsident übernimmt. Sie zeigen zugleich, daß die amerikanische Wirtschaftslage im Laufe der Monate, die seit der Wahl Roosevelts vergangen sind, eine weitere Verschlechterung erfahren hat. Amerika wird von dem Schlag, den seine Wirtschaft und seine Finanzen durch das Moratorium von Michigan erfahren haben, sich nicht so schnell erholen.

Der Gouverneur von Michigan berichtigt sich.

Detroit, 15. Februar. (Reuter.) Der Gouverneur des Staates Michigan, der erklärt hatte, Henry Ford sei teilweise für die Bankfeiertage verantwortlich zu machen, hat jetzt diese Erklärung zurückgezogen und dazu bemerkt, daß er die Lage falsch aufgefaßt habe.

„Problem Nr. 14“.

Amerikanische Seemanöver im Stillen Ozean.

Von Ernest Sild.

Die atlantische und die pazifische Flotte der Vereinigten Staaten begehen sich in diesen Tagen im Stillen Ozean, um die größten Seemanöver durchzuführen, die Amerika je veranstaltet hat, die größten auch, die jemals in diesen Gewässern zwischen Amerika und Asien, vielleicht gar überhaupt stattgefunden haben. Die ganze Flotte der Staaten, abgesehen von ganz wenigen und unwichtigen Fahrzeugen, ist in einem riesigen, abgesperrten Gebiete versammelt; die Uebungen werden sich über Wochen hinziehen. Geübt wird an dem „Problem Nr. 14“.

Am 18. Februar treffen sich die atlantische und pazifische Flotte zu einem Scheinkampfe, der unter dem Stichwort „Problem Nr. 14“ durchgeführt werden soll. In seinen einzelnen Phasen wird dieser Kampf erst am 31. März endigen.

Konteradmiral Richard Henry Leigh wird als Schiedsrichter in diesem Kampfe auftreten.

Vorgegeben und angenommen wird ein Generalangriff auf die Westküste. Die Abwehr dieses Angriffes soll ebenso wie der Angriff selbst mit größter Annäherung an die Wirklichkeit durchgeführt werden.

Die Gebiete von San Pedro und San Diego werden, vor allem für die Erprobung neuer Geschütze, in weitem Umkreise gesperrt bleiben.

Mit diesen Anweisungen an die amerikanischen Marinestationen und Bezeichnung „Rote Flotte“ für die atlantischen Kriegsschiffe und „Blaue Flotte“ für die pazifischen Einheiten ist alles Notwendige gesagt.

In diesen Tagen beginnen die Schiffgeschütze die Stille des Stillen Ozeans mit ihrem Dröhnen zu zerknattern, Flugabwehrgeschütze werden knattern, Flugzeugmutter-schiffe werden ihre summenden Vögel über das weite Meer hinausgeschleudern. Alles wird eingesetzt, um die „eingebildete“ Landung an der Westküste zu verhindern. U-Boote fehlen ebensowenig wie Küstenbatterien.

Man sucht nach dem Sinn dieser großen Uebungen und fragt sich: „Gegen wen?“ — Washington baut allem neugierigen Fragen vor und erklärt amtlich: „Das Marineamt in Washington teilt ausdrücklich mit, daß die bevorstehenden Manöver im Pazifischen Ozean nicht im Hinblick auf bestimmte politische Vorgänge unternommen werden, sondern schon seit langem vorgesehen waren. Alle anderen Nachrichten werden damit hinfällig.“

Dieses delphische Dementi kann man so lesen und so lesen wir es so, wie man es lesen muß, wenn man an das Nächstliegende denkt: an Japan, dann wird man wohl nicht weit neben das Ziel schießen. Und von diesem Standpunkt aus kann man dem Marineamt auch gerne zugeben, daß es solche Uebungen schon lange vorgesehen hat. Schließlich ist die Fragestellung Amerika-Japan auch nicht erst von gestern oder vorgestern. Eine so bekannte Rage darf man ruhig aus dem Sack lassen, ohne befürchten zu müssen, sehr große Ueberraschungen zu verursachen. Problem Nr. 14 ist doch wohl nicht eines unter vielen gleichwertigen, sondern eben ein ganz besonderes.

Eine kleine, aber doch nicht so belanglose Episode zwischen durch: Vor ein paar Tagen, kurz bevor man in San Diego und San Pedro die atlantische Flotte erwartete, stieß man — man bedachte die Entfernung vom Mutterland! — nahe der amerikanischen Küste auf einige japanische Fischdampfer. Gefragt: Woher und wohin?, antworteten sie, sie hätten sich verfahren und suchten nun vergeblich die Orientierung. — Das war im vorigen Jahre auch schon so geschehen. Da fing man ein „Spionageschiff“, das sich immer in der Nähe der amerikanischen Kriegsschiffe herumtummelte. Es gab zwar ein Geräusch im amerikanischen Blätterwald, aber die Schiffer blieben dabei, sie seien ehrliche japanische Seeleute, auf Fischfang ausgefahren und von einem bösen Schicksal verschlagen. Sie setzten den Kriegsschiffen nur darum immer in einem gewissen Abstände gefolgt, weil auch die Fische, die sie fangen wollten, vermutlich durch die reichlichen und guten Abfälle angelockt, eben auch den Kriegsschiffen gefolgt wären. Man mußte die braven Schifferleute wieder frei lassen. — Diesmal haben sich die Amerikaner gar nicht erst auf lange Verhöre eingelassen, denn auch diese verschlagenen (nehmt, wie ihr wollt!) Japaner waren biedere Schiffer, Opfer ihrer mangelhaften Navigationskunst, und die freundlichen Amerikaner haben ihnen einen Zerstörer mitgeschickt, der sie weit, weit hinausbegleitete, damit er ihnen den Weg weise, der nach Japan zurück führt. Wenn noch einmal ratlos umherirrende japanische Fischerboote in der Nähe des Manöverfeldes gesehen werden sollten, wird man ihnen in Zukunft wohl gleich einen Zerstörer entgegen-senden, um sie auf den rechten Pfad zu bringen.

Man muß, um auf die amerikanischen Berühigungsversuche zurückzukommen, immerhin bedenken, daß die atlant-

Man sammelt Schecks!

Ein neuer Weg, der das Sammeln von Bildern interessanter und wertvoller gestaltet: Bilderschecks! Der Sammler kann sich aus der reichen Auswahl der Werke, die auf den Bilderschecks vermerkt sind, das aussuchen, was ihn interessiert.

Die Bilder sind viel größer, als man es bisher gewöhnt ist (7,5x10 cm). Sie haben infolgedessen eine besonders künstlerische und prachtvolle Ausführung.

Hat man die Nummern 1-50 zusammen, so erhält man eine Bilder-Gruppe. Es ergeben drei bis vier solcher Bilder-Gruppen ein Sammelwerk.

Bilderschecks findet man in Sachsens führenden Zigaretten

BULGARIA KRONE 5 Pfg.
EDEL-BULGAREN 6 Pfg.

aus den weltberühmten bulgarischen Edel-Tabaken



Ilische Flotte nicht seit gestern erst im Stillen Ozean ist, daß ihre Entsendung an die Westküste zeitlich zusammenfällt mit dem Vorstoß der Japaner in die Südwestmandschurei im Januar 1932. Seitdem haben die atlantischen Kriegsschiffe der Großen Ozean nicht wieder verlassen. Die Vereinigung der beiden Flotten sollte zuerst bis zum Juni 1932, bis zum Ende der Flottenübungen an der kalifornischen Küste und bei den Hawaii-Inseln dauern, wurde dann zunächst einmal bis zum Oktober und später bis nach den jetzt beginnenden Manövern verlängert. Nun, einige Tage vor den Manövern, heißt es, der Admiralstab unter Admiral Pratt habe beschlossen, die gesamte Kriegsschiff-Flotte der Vereinigten Staaten „aus Sparmaßregeln“ ein weiteres Jahr beisammen zu lassen.

Japan hat damit ein weiteres Jahr lang die bedrohlich große Flotte (122 Einheiten) vor der Tür. „Vor der Tür“ ist wohl bei den Entfernungen des Stillen Ozeans etwas viel gesagt, aber jedenfalls stellt Amerika auf diese Art und Weise gleiche Bedingungen für beide Teile her; denn schließlich ist der Weg von Amerika nach Japan so weit wie der Weg von Japan nach Amerika.

Auf diesem Wege aber liegen viele Inseln und Inselchen, in deren Besitz sich Japan und die Vereinigten Staaten teilen. Diese einsamen Eilande im großen Wasser des Pazifik bewachen nicht nur den „Kriegspfad“ zwischen den beiden Staaten, sondern auch recht friedliche Wege des Handels, die man gegen Ueberfälle sichern muß. Die Pfeiler der amerikanischen Brücke zum ostasiatischen Interessengebiet sind die Hawaii-Inseln, Guam und die Philippinen. Ueber diesen Weg hat Japan, seitdem ihm der Völkerbund die Mandatsverwaltung über die deutschen Südpazifik-Inseln nördlich des Äquators übertrug, einen Querschnitt, der zwar im Augenblicke noch senkrecht steht, die Durchfahrt offen läßt, drohend genug, denn er kann jederzeit niedergelassen werden. Wie Japan seine Mandatspflichten ausführt, hat vor einigen Tagen ein Vertreter des Tokioter Außenministeriums verraten, als die Rede davon war, Japan beim Austritt aus dem Völkerbunde das Mandat zu nehmen; er sagte, nie wieder würde sein Vaterland die Marianen, die Karolinen, die Marokinen und die Palau-Inseln herausgeben, sie seien die unzerstörliche Kriegsbeute Japans. Und Japan benimmt sich auch dementsprechend, unabweisbar heißt es, es richte auf Salpan (Marianen) und Angauer (Palau) Flottenstützpunkte, besonders für Unterseeboote, ein. Doch ein solches Begehren die Amerikaner nicht gerade entzückt, ist wohl zu verstehen.

Dennach ist ein Seekrieg zwischen den Vereinigten Staaten und Japan nur schwer denkbar, weil weder die Amerikaner noch die Japaner in der Nähe des fremden Landes einen genügend starken Stützpunkt haben, von dem aus sie ihre Flotte dirigieren könnten, zu dem sie die Schiffe zurückführen können, ohne Gefahr zu laufen, daß die Geschwaderkräfte von der Heimat abgegriffen werden.

Aber trotz dieser Schwierigkeiten muß man auf der Hut sein, daß dem andern nicht das Feld überlassen, muß sich auf alle Möglichkeiten einrichten. Wenn jetzt die „Blaue Flotte“ und die „Rote Flotte“ gegeneinander manövrieren, so ist das gewiß ein Kriegsspiel, aber ein Spiel mit sehr ernstem und keineswegs nur eingebildetem Hintergrund. Alle sachlichen Schwierigkeiten schließen den Ernstfall nicht aus, so wenig beide Länder ihn wünschen mögen, und dann geht es auf Biegen oder Brechen. Auf diesem Hintergrunde muß man das Verbleiben der atlantischen Flotte im Großen Ozean und die Seemannsberufung betrachten. „Problem Nr. 14“ beschäftigt nicht nur den Admiralstab, sondern auch die Träger der Politik.



Der neue Polizeiführer in Westdeutschland.

Polizeikommandeur Stiller von Hegbetampf wurde vom kommissarischen preussischen Innenminister Goering zum „höheren Polizeiführer West“ ernannt, in dessen Hand die gesamte staatliche und kommunale Polizei der Provinzen Rheinland und Westfalen vereinigt werden soll.

Deutsch-ungarische Wirtschaftsverhandlungen.

Von Arpad E. Sz. Debenburg.

Rein wirtschaftlich gedacht, ist die Lage Deutschlands bei den kommenden Verhandlungen wesentlich günstiger als diejenige Ungarns. Deutschland ist ein Großabnehmer landwirtschaftlicher Erzeugnisse, es kann daher dem kleinen ungarischen Wirtschaftsbereich ungemein viel bieten. Andererseits ist Ungarn auf einen gewissen Mindestbetrag an Einfuhr aus Deutschland angewiesen. Es handelt sich um Spezialprodukte, deren das Land bedarf und die am wohlfeilsten nur aus dem Reich bezogen werden können.

Man darf aber das Problem nicht ausschließlich von der wirtschaftlichen Seite, insbesondere von der augenblicklichen Wirtschaftslage aus betrachten. Es handelt sich hier um politische Fragen, an denen gerade Deutschland ungemein stark interessiert ist. Ungarn besitzt eine Schlüsselstellung im Donauraum, es ist gewissermaßen das Einfallstor nach dem Südosten. Diese Lage wird von allen Staaten, die südosteuropäische Politik machen, hoch eingeschätzt. Italien war das erste Land, das zu dieser Schlüsselstellung Zugang gesucht und gefunden hat. Die Ungarn gebotene Freundschaft Italiens ist ein Beweis für die hohe geopolitische Einsicht italienischer Staatsmänner. Dabei darf nicht vergessen werden, daß es sich für Italien hier um eine zweite Linie handelt, denn die erste Linie liegt am Balkan und im Mittelmeer. Italien hat den günstigen Zeitpunkt benutzt, in dem es sich die Freundschaft Ungarns leicht erwerben konnte, und hat seine zweite Linie sogleich ausgebaut. Frankreich führt seit Kriegsende einen Kampf, um sich dieser Schlüsselstellung zu bemächtigen, um Ungarn in seine Interessensphäre hereinzubekommen, während es sich aber für die beiden Staaten um die zweite Linie handelt, liegt hier für das Reich die erste Linie. Die Pläne, die fremde Staaten mit Österreich haben, werden um so schwerer durchzuführen sein, je enger Ungarn an den westlichen germanischen Block angeschlossen ist.

Bei der gegenwärtig stark umkämpften Stellung Ungarns ist es ein doppeltes Gebot für das Reich, die kommenden Wirtschaftsverhandlungen dazu zu benutzen, Ungarn in die eigene Interessensphäre stärker einzubinden. Der gegenwärtige Zeitpunkt gewinnt vom Standpunkt dieser Politik ungemeine Bedeutung. Die wirtschaftliche Lage Ungarns

Ich kämpfe grüßlich in mir gegen jede dunkle Ansicht von der Zukunft.

Zwei Frauen, x Männer und ein Tauchboot

Roman von Hans Lehr

(Fortsetzung.)

Garvin massiert die fast taub gewordenen Arme und nimmt das Fernglas auf; er blickt, nach dem East-River zu fahren.

Wieder gleiten zahllose Dampfer, Segelschiffe, Motor- und Segelboote vorbei.

„Richts —?“ fragt er wieder, mechanisch und fast stumpf vor Erschöpfung; und wieder schon die zehn Stimmen: „Richts, Herr Inspektor!“

„Richts auf die Piers der deutschen Schifffahrtslinien nehmen!“ — gibt Garvin Order.

In resignierter Erschöpfung legen die Männer an der Kelling die Suche mit den Ferngläsern fort.

Zwischen Long Island und Staten Island bekommt Garvin ein Motorboot ins Blickfeld, an dessen Kelling zwei Männer mit Ferngläsern ebenfalls die passierenden Fahrzeuge beobachten.

„Zwei Striche Backbord!“ — befiehlt er, mehr mechanisch als in der Hoffnung, daß sein schwacher Verdacht sich bestätigen wird; er läßt das Boot und seine Insassen nicht aus den Augen.

Lodi und Oldenloop sehen das Polizeiboot näher kommen und bücken sich hinter die Kelling, um selbst nicht beobachtet werden zu können.

„Achtung! Wenn das nicht wieder Garvin ist —?“ Lodi blickt durch das Glas in intensiver Aufmerksamkeit hinüber.

„— sollte es mich freuen!“ — ergänzt Oldenloop misstrauisch. „Das ist Pech! Drehen wir um!“

„Was ist das —?“ — Garvin schüttelt die Müdigkeit ab; sein Jagdinstinkt erwacht. „Versuch auszuweichen —?“ — Flucht —?! Das Boot dort vorn verfolgen! Beobachtet die Insassen und haltet die Waffen bereit!“

Er entfährt die Pistole. Die Beamten machen die Waffen schußfertig. Eine Schießerei mit Bootleggern und anderen Schmugglern ist etwas zu Alltäglichen, als daß man nicht alle Vorichtsmaßregeln treffen müßte. Endlich, endlich doch wenigstens einmal eine kleine Abwechslung nach diesen aufreibenden und zermürbenden Stunden, mag es schließlich auch hart auf hart gehen!

Das Polizeifahrzeug schicht mit verstärkter Schnelligkeit los. Das Boot der Flüchtenden sucht zwischen den zahllosen ankernden oder sich langsam einen Weg suchenden Schiffen zu entkommen.

„Das war ungeschickt!“ — Oldenloop ärgert sich über sich selbst. „Nun haben wir ihn erst recht auf unsere Fährte gehehrt!“

Lodi zuckt nur gleichmütig die Achseln.

„Noch hundertfünfzig Meter! Steden wir uns Zigarren an und tun wir, als hätten wir die Verfolgung überhaupt nicht bemerkt! Schade, daß wir diesen Riesentaster dort vorn am Pier des Norddeutschen Bloeds nicht zwischen Garvin und uns bringen konnten. Ist der haushohe Gigant mit dem abgerundeten Bug und den ellipsenförmigen Schornsteinen nicht die „Europa“, die Inhaberin des Blauen Bandes des Ozeans?“ — Ja! — Heimatliche Atmosphäre also!

Es ist nicht zu ändern, dort kommt Garvin schon! Das Polizeiboot kommt heran gefloht. Die Maschinen-gewehrklappe blähen in der Sonne; eine Front von Ferngläsern zeigt bedrohliches Interesse. Inspektor Garvin legt das Regaphon an.

„Was ist das —?“ — Lodi's Hand umklammert erregt den Arm des Freundes. Er hebt die andere Hand, als wolle er dem heranschließenden Boot ein Zeichen zum Hal-

ten geben, da erschallt auch schon ein alle Geräusche des Hafens überdeckendes Schmettern, Krachen, Spittern und Versten. Das Polizeifahrzeug fliegt in die Luft; es überschlägt sich und fällt auseinander.

Auch Oldenloop beugt sich über die Kelling; maßlos überauscht er nach den versinkenden Trümmern und den im Wasser ringenden Matrosen und Polizeibeamten.

„Wenden! Die Leute aufnehmen!“ — befiehlt er, und sofort setzt er hinzu: „Was war das, Hans? — Das sah aus, als sei das Boot auf eine Mine gelaufen? — Aber es hat doch gar keine Explosion stattgefunden — und woher sollte eine Mine kommen?“

„Das Boot ist gegen einen Balken gerannt!“ — antwortet Lodi lakonisch.

Oldenloop betrachtet ihn verblüfft; will Hans sich jetzt, in diesen Augenblicken, belustigen? —

Lodi versteht seinen Blick; er schüttelt ernst den Kopf, blickt warnend nach dem Bootsführer hin und neigt dann den Mund zum Ohr des Freundes.

„Ich sah deutlich, daß ein anscheinend stählerner Bügel von zwanzig bis fünfundzwanzig Meter Länge für zwei bis drei Sekunden im Wasser sichtbar wurde, als der Bug des Schnellbootes dagegen anrannte!“

Oldenloop preßt im Verleihen leise vor sich hin.

„Das entführte Tauchboot hatte zur Abwendung der Gefahr des Kollidierens beim Auftauchen einen Bügel erhalten?“

Lodi nickt.

„Ich möchte wetten, daß wir das entführte Tauchboot vor uns hatten; wir wissen also, daß es sich in der Nähe befindet. Das ist nicht viel, für den Anfang aber immerhin etwas!“

Obgleich auch von allen anderen Seiten der Fahrzeuge zur Hilfeleistung herbeieilen, schwimmt Garvin in hartnäckiger Verfolgung seiner ursprünglichen Absicht auf das Boot zu. Oldenloop und Lodi helfen ihm herein; beide sind vom Umbehangen erfüllt.

Garvin schüttelt sich wie ein nasser Bubel und stutzt plötzlich in einer Ueberraschung, die nach dem kalten Bad den Rest seines Gleichmutes überflutet.

„Was —? Sie sind es — Lodi —?“

„Richter Lodi — wollten Sie sagen, Herr Inspektor!“ fällt Oldenloop ihm mit betonter Trockenheit ins Wort.

Der Inspektor wendet sich ihm zu und prüft sein markantes Globetrottergesicht in eindringlicher, fast beleidigender Aufmerksamkeit.

Oldenloop nimmt die Mühe ab und verbeugt sich in zurückweisender Korrektheit.

„Gestatten: Oldenloop — Reporter der Reunort Times! Vom Sehen her kennen wir uns ja bereits!“

Richters Blick und gereizt blickt Garvin von einem zum andern.

„Sie hier im Hafen zu treffen, sollte mich eigentlich am wenigsten wundern!“ — „Was treiben Sie hier?“ — „Weshalb sind Sie geflohen?“ —

Oldenloop frecht sorgfältig die Mühe über den Hinterkopf; der Mann will einschüchtern —? Das wäre das erste Wortgefecht, dem er ausweichen würde!

„Ich sagte Ihnen schon, daß ich Reporter bin, Herr Inspektor!“ — antwortet er maßlos. „Blickt eines Berichterstatters aber ist, was Ihnen sicher nicht unbekannt ist, Nachrichten zu sammeln. Sie haben mir dankenswerter Weise zu einer Reizigkeit verholfen. Schade nur, daß wir keine Funkanlage an Bord haben, sonst würde der Bericht über Ihr unfreiwilliges Bad noch in der Abendausgabe erscheinen!“

Garvin ist klitschnag; der Zorn steigt höher in ihm, daß dieser boshafte Sensationsjäger ihn auch noch verhöhnen will.

„Sie werden darüber nichts veröffentlichen; die Polizei hat kein Interesse daran!“ — knurrt er.

Oldenloop demüßt sich nicht, seinen Spott zu verbergen. „Aber das Publikum hat ein Interesse daran, Herr Inspektor! Wir sind bekanntlich in einem freien Lande, und ein Versuch, Ihre unfreiwilligen Feststellungen, ob das

Wasser nah ist und was für einen Geschmack es hat, der Öffentlichkeit vorzuenthalten, wäre auch vollkommen erfolglos. Schauen Sie sich um! Schon wissen Hunderte davon. Die Reunort Times aber müssen die ersten sein, die darüber berichten!“

Da kommt übrigens der Bootsmann mit trockenen Kleidern; wenn Sie ihm ein gutes Trinkgeld in die Hand drücken und sich für einige Minuten ans Steuer zurückziehen wollen —? Sie können es undesorgen tun; ich sehe, daß Ihre Leute sämtlich aufgelacht sind!“

Wenn Garvins Zorn heizen könnte, dann müßten seine Kleider bereits trocken sein. Die geistige Flexibilität Oldenloops, seine Schlagfertigkeit und seine manövalreum zu erkennenden Sektiererereien sind für ihn fremdes Gelände mit schwankendem Boden, auf dem er stets weit hinter dem leicht Voranschreitenden zurückbleibt und der Wucht seiner Persönlichkeit keine Auswirkung geben kann. Wenn er es selbstverständlich auch nur widerwillig tut, so muß er sich doch eingestehen, daß er dem Rundwerk Oldenloops nicht gewachsen ist.

„Danke, kommen Sie ruhig mit!“ — knurrt er. „Es eilt mir, zu erfahren, weshalb Sie es so eilig hatten, eine Begegnung mit mir zu vermeiden?“

Oldenloop schüttelt den Kopf in nachsichtiger Bewunderung.

„Liegt doch auf der Hand, Herr Inspektor!“ antwortet er in einem Tone, als läge es ihm herzlich leid, so Ueberflüssiges, weil Selbstverständliches, auszusprechen zu müssen. „Wer hat gern etwas mit der Polizei zu tun, wenn er es vermeiden kann? — Und nachdem Sie uns schon die halbe Nacht grundlos verfolgt hatten, bestand bei uns kein Bedürfnis nach Schaffung einer Gelegenheit zur Fortsetzung dieser einseitigen Belustigung!“

Garvin schwört dem Wortfünftler und aalgalanten Spötter bittere Rache. Er schweigt jedoch, in der Einsicht, daß er ihm immer nur die Stichworte zu neuen Maliken gibt. Er schaut sich im Boot um; auf den ersten Blick ist zu erkennen, daß es sich um ein gemietetes Fahrzeug handelt, in dem Verdächtiges nicht zu finden sein wird.

„Ich glaube, wir werden über kurz oder lang doch noch engere Bekanntschaft miteinander schließen!“ — kann er sich unter dem Bohren seiner Gereiztheit schließlich doch nicht enthalten zu sagen.

Oldenloop zuckt in korrekter Höflichkeit die Achseln und antwortet, scheinbar sehr ernsthaft:

„Wir haben weder den Wunsch dazu noch das Bedürfnis!“

Garvin ist wütend auf sich selbst, daß er wider seine bessere Einsicht sich auch diese Worte gegeben hat. Der Lärger quillt wie ein Ball in seinem Halse hoch; nur mühsam zwingt er sich zur Ruhe.

„Vielleicht können Sie mir sagen, worauf dieser merkwürdige Unfall zurückzuführen ist?“ — bemerkt er spitz.

„Keine Ahnung, Herr Inspektor!“ — „Wir haben nur, was hundert andere auch hätten sehen können, wenn sie die Augen offen gehabt hätten: Einen Balken! Wohin ist er denn eigentlich geraten? — Davon geschwommen!“ — Ihr Bootsführer hat ihn sicher übersehen!“ — Er wendet den Blick wieder dem Polizeinspektor zu und legt, dessen Haltung und Gesichtsausdruck von vornhin kopierend, aber in harmlosem Tone hinzu: „Ein Schlußbeispiel dafür, wie sehr blinder Eifer schadet!“

Fast ist Garvin am Ende seiner Selbstbeherrschung angelangt.

„Danke für die Weisheit, Richter!“ — preßt er mühsam hervor.

„— Oldenloop!“ — ergänzt der Reporter höflich.

In Garvin entwickelt sich der Wunsch zum brennend heißen Quälen, mit Oldenloop boren zu dürfen. Dieser aber geht zum letzten, den Sieg sichernden Mariff über. Sein Blick bleibt mit unverändert lebenswärtigem Wachen auf den Inspektor gerichtet, der sich damit, mit dem Umkleiden fertig zu werden, weil er fürchtet, daß vielleicht doch noch etwas passieren könnte, bevor er das Boot verläßt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Laffowerfer von Kopenhagen.

Der neueste Verbrechertick in Europa. — Eine polizeiliche Erfindung: das Halsband gegen Erwürgung. — Wie man vor 70 Jahren die „Garotten“ in London bekämpfte.

Von Dr. Friedrich Meißner.

In Kopenhagen erfolgten in kurzen Abständen fünf geheimnisvolle Attentate auf harmlose Passanten. Es handelte sich dabei um mit großer Beweglichkeit ausgeführte Laffowberfälle mit nachfolgender Beraubung der strangulierten und betäubt zu Boden gerissenen Opfer. Diese ungewöhnlichen Verbrechen erregten naturgemäß die Aufmerksamkeit der dänischen Hauptstadt bis zur Siebtheiligkeit. Noch während die Kopenhagener Polizei eifrig nach den Attentätern, ohne bisher auch nur einen von ihnen gestellt zu haben. Mit der sich steigenden Arbeitslosigkeit wuchs in der dänischen Hauptstadt die Zahl der Verbrechen, ja, neuerdings sogar ein Bandenwesen amerikanischer Musters. Diese Laffowberfälle hat man in der jüngsten Geschichte der Kriminalität weder in der Neuen noch in der Alten Welt verzeichnet gefunden. Gewöhnlich erholten sich die Opfer verhältnismäßig schnell nach ihrer Strangulierung. Es handelt sich bei ihnen fast durchweg um ältere Herren, die sich abends auf dem Heimweg in stilleren Straßen befanden, dort mit dem Laffo zu Boden gerissen und vollständig ausgeplündert wurden.

Der letzte Raubüberfall dieser Art wurde übrigens auf einen fünfundsiebzigjährigen Arbeitslosen, namens Peter Jensen, verübt, als dieser sich auf dem dunklen Hinterhof eines Hauses der Frederiksbergstraße aufhielt. Aus einer Hofecke trat plötzlich ein Mann auf Jensen zu, der in dem Fremden einen Besucher der Kopenhagener Volksschule zu erkennen glaubte. Der Mann sah lässig und unternehmungslustig aus, wie der kürzlich verstorbenen amerikanischen Filmschauspieler Milton Sills. Gerade wollte Jensen ihn ansprechen, als er ein brennendes Bügeln am Hals verspürte. Funken tanzten ihm vor den Augen. Er fiel ins Bodenlose und wußte dann von nichts mehr. Zufällig wurde Jensen, der noch schwach räthelte, von zwei Handwerkern, die, aus ihrer in der Nähe gelegenen Werkstatt kommend, am Tator vorbeigingen, gefunden und ins nächste Krankenhaus geschafft. Der Hals des Ueberfallenen wies breite rote Striemen auf, wie sie nur durch Strangulierung mittels eines Laffos entstanden sein konnten. Nach dem am nächsten Tage erfolgten polizeilichen Verhör scheint das Attentat auf den Arbeitslosen Jensen von zwei Laffowberkern ausgeführt worden zu sein. Ein genaues Signalement der Verbrecher fehlt in diesem Fall wie auch bei den früheren Laffowberfällen. Die Polizei rechnet mit einer mindestens sechsstöpfigen Bande, die sich die dänische Hauptstadt für ihre frechen, lichtscheuen Taten ausgesucht hat.

Nun macht Not beunruhigend erfindlich. Aus dem berechtigten Wunsch heraus, weitere Attentate dieser Art auf ehrliche Bürger zu verhindern, hat ein dänischer Industrieller jüngst ein Patenthalsband gegen Würgegriffe erfunden und bereits in den Handel gebracht. Die Kopenhagener Polizei soll bereits Gelegenheit gehabt haben, den Wert dieses „Antistrangulierungs-Halsbandes“ praktisch zu erproben. Der Halschutz besteht aus einer leichten Aluminiumplatte, die sich der jeweiligen Halsform des Trägers anpaßt und die gesamte vordere Seite des Halses unterhalb des Kinns vollständig bedeckt. Mit Hilfe eines festen und doch elastischen Gummiband wird die Platte um den Hals gelegt. Selbst der stärkste Mann ist nicht imstande, eine mit dem Halschutz verhehete Kehle so fest zuzudrücken, daß der Ueberfallene sein Atmungs- und Sprechemögen verliert. Das Opfer eines Würgeüberfalls kann somit weiter atmen

und sogar um Hilfe rufen, was zweifellos eine starke moralische Unterstützung für den Ueberfallenen in solchen Fällen bedeutet. Außerdem läßt sich das Halsband unschädlich unter jedem Stricktragen tragen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieses Selbstschuttpatent auch in Deutschland und anderen Ländern Anklang findet.

Ähnliche Ueberfälle ereigneten sich genau vor 70 Jahren in London. Die Annahme, es handele sich bei der gekennzeichneten Art von Attentaten um eine spezifisch amerikanische Verbrechermethode, erscheint dadurch hinfällig. Wahr ist vielmehr, daß die im Jahre 1863 an der Arbeit gewesenen Laffo-Kräder, die der britische Volkstum als „Garotten“ bezeichnete und die erst in späteren Jahren in den Vereinigten Staaten auftraten, ihr mörderisches Handwerk bei indischen Gaukern gelernt hatten. Das Wort „Garotte“ stammt aus dem spanischen Sprachschatz und bezeichnet eine durch den Strang (Laffo) vollzogene Hinrichtung, wie sie im ausgehenden Mittelalter sowohl in Spanien als auch in dessen Kolonien üblich war. Cervantes erwähnt sie in seinem „Ritter von Salamea“. Erst in der Republik Spanien soll das sogenannte „Garottieren“ endgültig abgeschafft worden sein. Im Winter 1862/63 brach unermutet in London eine wahre Epidemie an Garottierungen aus. Es verging damals wochenlang kaum ein Tag, da nicht die Londoner Wälder Neues über die Untaten der „Garotten“ zu melden wußten. Diese räuberischen Ueberfälle wuchsen sich zu einer Plage für die Bewohner der britischen Hauptstadt aus. Da es der Polizei nicht gleich gelang, diesen Unwesen zu steuern, traten die Garotten immer dreister und waghalsiger auf. Niemand war vor ihren nächtlichen Ueberfällen sicher. Es herrschte, besonders in den nächsten Umkreis der City, eine Panikstimmung, die derjenigen ähnelte, wie sie 25 Jahre später durch die grauenhaften Aufmäorde „Jacks des Banch-ausschüßlers“ in Whitechapel hervorgerufen wurde.

Die Garotten hatten damals in London reichlich Gelegenheit, ihre Attentate erfolgreich zu verüben. Es gab keine Automobile. Man bevorzugte im Verkehr die der City gern jene gemütlich dahinrollenden Fahrzeuge, die der Engländer „hanfom cab“ nannte. Dort sah der Kutscher hinten und konnte sich durch eine Luze im Dach des Coachs bequem mit dem Fahrgast unterhalten. Dieser Fahrzeugbedienten sich die Garotten mit Vorliebe für ihre verbrecherischen Anschläge. Als Rietkutscher fuhren sie ihre Opfer, besonders die bezogen, in entlegene, menschenleere Straßen, warfen den Fahrgästen mit großer Geschwindigkeit von hinten Laffos über die Köpfe, strangulierten die Opfer bis zur Bewußtlosigkeit und plünderten sie dann aus.

Die Erregung der Londoner Einwohnerlichkeit wuchs von Tag zu Tag. Im Parlament wurden allen Grades Anträge gestellt, man solle die Garotten durch Hundebisse verfolgen lassen und sie zu Tode peitschen. Tatsächlich nahm das Parlament im Frühjahr 1863 ein Gesetz an, nach dem jedes Garottieren durch Auspeitschen des Täters bestraft werden sollte. Es wurden förmliche Jagden auf die Garotten veranstaltet, die sich nachts vornehmlich unter den Themsebrücken aufhielten. Man schnappte zahlreiche Wälder unter der berühmten Waterloo-Brücke und ließ die Burken öffentlich auspeitschen. Das half. Die Banditen verstreuten sich, gingen ins Ausland, und die Londoner atmeten auf.

räte übergriff. Die von den neuen türkischen Machthabern vorzüglich organisierte Feuerwehr war schon bald darauf mit mehreren Löschzügen zur Stelle. Sie konnte aber nicht in Tätigkeit treten, denn sie fand die Fabrikstore verschlossen. Ein Arbeiter tauchte auf energisches Klopfen hin hinter dem Gitter auf und erklärte: „Wir wollen Euch gar nicht haben. Wir sind selbst in der Lage, das Feuer zu löschen, und wir haben keine Lust, die Belohnung, die uns dafür zusteht, mit Euch zu teilen.“ Natürlich konnte sich der Branddirektor mit diesem Bescheid nicht zufrieden geben: „Tor auf!“ Als dem Befehl keine Folge geleistet wurde, ging die Feuerwehr zum Angriff vor, zertrümmerte das Tor und jagte aus mehreren Rohren das Wasser gegen die Verteidiger. Die Weichen nur langsam Fuß um Fuß, fehlten sich immer wieder fest, bauten neue Hindernisse vor den Feuerwehrleuten auf. So verstrich eine kostbare Minute nach der anderen, während das nur mit ungenügenden Kräften und Mitteln bekämpfte Feuer lustig weiterbrannte. Vom blutroten Schein der Flammen übergoßen, tobte nun auf dem Fabrikhof der Kampf, von den Feuerwehrleuten mit Äxten und Wasser, von den Arbeitern mit Brecheisen und Backsteinen geführt. Vielleicht wäre er zuungunsten der Feuerwehr ausgefallen, würde nicht die Polizei eingeschritten sein, die mit ein paar Salven den Widerstand der Verteidiger brach. Das Feuer hatte inzwischen derartigen Umfang angenommen, daß es nur den Bemühungen der gesamten Wehren gelang, es schließlich zu ersticken. Natürlich werden die widerpenstigen Arbeiter nicht einen einzigen Pfennig Vergeltung erhalten.

Die Herkunft des Kanju-Erdbbens ist nicht schwer zu erklären. Die Bergketten, die diese Provinz durchziehen, stellen Abzweigungen des Kwantun-Gebirges dar, das zu verhältnismäßig jungen tektonischen Gebilden gehört. Kleinere Erdbeben, von denen man nichts erfährt, weil die Gegend wenig bewohnt ist, sind dort an der Tagesordnung. Aber auch die größeren Katastrophen sind dort keine Seltenheit.

Das Kwantun-System liegt an derselben Erdplatte, zu der auf der einen Seite Japan und auf der anderen Seite die Krime gehören. Seit dem großen Japan-Erdbben 1923 kommt die Erdkruste an dieser riesigen Spalte entlang nicht mehr zur Ruhe. Dabei werden auch die Gebiete in Mitleidenschaft gezogen, die so gut wie keine starken Erdbeben im Laufe der letzten Jahrzehnte gekannt haben. Man denke allein an die erst wenige Tage zurückliegende Bodenerschütterung in Boden.

Vor wenigen Jahren wurden im westlichen Sibirien an dem Altai- und Sajan-Gebirge Erdbebenkatastrophen registriert, die den Beweis dafür lieferten, daß Innerasien ebenso im Zeichen der seismischen Aktivität steht wie Japan, die Sunda-Inseln im Westpazifik. Ist es doch kein Zufall, daß gerade jetzt der furchtbare Quikun-Krater eine erhöhte Tätigkeit aufweist. In Europa wurden im Alpen-Gebiet stärkere Erdbeben registriert. Seit einigen Tagen befindet sich der Vesuv in Aktion. Wenn auch Europa vor zerstörenden Erdbeben in den letzten Jahren bewahrt blieb, so muß doch festgestellt werden, daß die Kräfte der Erderschütterungen, die alljährlich zu Hunderten registriert werden, an Zahl und Stärke auch bei uns zugenommen haben.

Die Katastrophe in der Provinz Kanju scheint zu unermeßlichen Vermüstungen geführt zu haben. Die überlebende Bevölkerung sucht die zerstörte Provinz zu verlassen. Eine Hilfe von außen her, also aus dem chinesischen Osten, wurde bis jetzt noch nicht erteilt. Die chinesische Regierung verfügt wohl auch über keine Mittel, weder an Geld noch an Sachen, um eine solche Hilfe wirkungsvoll auszubauen. Ein unglückliches Land...

Die Bevölkerung Kanjus ist nur zum geringeren Teil chinesisch. Die Mehrheit wird durch mongolische und tibetische Nomadenstämme gebildet, die auf einem recht tiefen Kulturniveau stehen. Der chinesische Einfluß kommt in Kanju verhältnismäßig wenig zur Geltung. Dafür hat sich dort der Islam bezeichnenderweise heimlich gemacht. Die Berge von Kanju sind reich an Eisen, Kupfer und Gold. In den Tälern werden Weizen, Tabak, Baumwolle und Kürbis angebaut, vom Regen gar nicht zu reden, der zur Opiumerzeugung dient. Die Nomadenstämme treiben Viehzucht (vornehmlich Schafe und Rinder). Auch die Obfzucht hat neuerdings bedeutende Ausmaße erreicht.

Die Hauptstadt der Provinz Kanju ist Santschou mit rund 500 000 Einwohnern. Von den anderen Städten sind Kiangschou, Kantschou und Suichou zu nennen, die jedoch mehr mit Mittel- als mit China verbunden sind.

Die Provinz Kanju ist jetzt erst durch das Erdbeben in der ganzen Welt bekannt geworden. Allerdings scheint man in China selbst nicht viel davon zu wissen, was dort sonst geschieht. Das mag eine Entschuldigung für uns sein, ist aber ein glücklicher Umstand für die Einwohner von Kanju, die sich den Naturgewalten preisgegeben seien. Dadurch ist aber ein erneuter Beweis dafür gebracht, daß weite Gebiete Chinas immer noch im Mittelalter leben,

ist seit zwei Jahren ziemlich trüblich. Das wissen Frankreich und seine Verbündeten, weshalb sie auch nichts unversucht gelassen haben, um Ungarn auf die Knie zu zwingen. Man stellt diesem Land eine wirtschaftliche Zusammenarbeit der Donauländer in Aussicht, die trotz aller Mängel für Ungarn positive wirtschaftliche Vorteile bringen würde. Ungarn hat diesen Verlockungen bisher harten Widerstand geleistet. Es will sein Erstgeburtrecht, sein Recht auf Revision des Diktats von Trianon, nicht um ein Pfennigchen verkaufen. Nun führt aber eine augenblickliche Notlage immerhin leicht dazu, einen Schritt zu tun, der augenblickliche Abänderung bringt, ohne daß man an die politischen Folgen denken könnte oder wollte. Die Kleine Entente läßt immer wieder Sirenenklänge nach Ungarn erschallen. Sie bietet die Freundeshand an und will den Landeuplan trotz aller bisherigen Enttäuschungen nicht ganz lassen. Sie macht auch kein Geheimnis daraus, daß sie warten könne, bis Ungarn freiwillig den Anschluß an seine Gegenspieler, an die Kleine Entente, suchen werde.

Das Reich könnte durch einen weitherzigen Wirtschaftsvertrag Ungarn in den Stand setzen, seine Augenblicksschwierigkeit zu überwinden und so den Verlockungen seiner Nachbarn Widerstand zu leisten. Dabei ist auch der psychologische Gesichtspunkt zu berücksichtigen. In der gegenwärtigen bitteren Not wird auch die kleinste Hilfe, die von befreundeter Seite kommt und keine politischen Konzessionen fordert, mit wärmstem Dank entgegengenommen. In Ungarn besteht ohnedies eine warme Sympathie für Deutschland. Die harte Wirtschaftspolitik, die vom Reich aus zeitweise geführt wurde, hat diese Sympathie allerdings mitunter abgeschwächt. Die gegenwärtigen Verhandlungen sind demgegenüber nicht nur ein Mittel, alte Enttäuschungen zu verwischen, sondern gleichzeitig eine dauernde, positive Freundschaft zwischen beiden Staaten zu begründen.

Es soll nicht bezweifelt werden, daß das Reich seine Wirtschaftspolitik einem kleinen Staats zulebte nicht umstellen kann. Es gibt aber trotzdem noch Möglichkeiten, um Ungarn auf diesem Gebiete gewisse Konzessionen zu machen. Vor allem handelt es sich um ein Mehr an ungarischer Agrareinfuhr, das im Verhältnis zur Gesamteinfuhr nur verschwindend gering wäre. Sollte das Gesamteinfuhrkontingent nicht erhöht werden können, so ließen sich die Kontingente anderer, politisch weniger wichtiger Staaten im Interesse Ungarns kürzen. Unzweifelhaft kann eine Lösung leicht gefunden werden, wenn man sie nur energisch anstrebt.

Nun soll nicht bestritten werden, daß das Problem auch nach einer zweiten politischen Seite hat, die in der Reihenfolge. Die deutsche öffentliche Meinung nimmt einmal ein reges Interesse an dem Schicksal ihrer ausländischen Volksgruppen. Es ist sogar eine Bewegung im Zuge, welche die Wirtschaftsverhandlungen mit Minderheitsstaaten dazu benutzen will, um eine bessere Behandlung der deutschen Minderheiten durchzusetzen. Wenn die deutsche Öffentlichkeit nur durch den Rückgang des Deutschtums in Ungarn um 75 000 Seelen und durch die in der letzten Zeit immer fühlbarer gewordene Internationalisierung stark beunruhigt wurde, so ist die Sache des Deutschtums in Ungarn noch nicht verloren. Die ungarischen Regierungen haben sich immer zu den Minderheiten bekannt, um so mehr, als dieser Grundbesitz auch im Interesse der abgetrennten Magyaren nützlich wird. Es stehe sich hier noch so manches durchsetzen, und die ungarische Regierung würde sich einer freundschaftlichen Besprechung dieser Frage gewiß nicht verschließen.



Die neuen Reichs-Rundfunk-Kommissare. Staatssekretär Krudow (links) wurde zum technischen Rundfunkkommissar bestellt. Dr. Gustav Krudenberg (rechts) wurde zum politischen Rundfunkkommissar ernannt.

Neues aus aller Welt.

— „Und ich bin halt doch taubstumm!“ Aus Zwickau i. B. wird gemeldet: Die Sprache und das Gehör wiedergewonnen hat ein „Taubstummer“, der sich beim Gemeindevorstand seinen Ausweis zum Sammeln von Spenden bestätigen lassen wollte. Man verweigerte ihm dies, weil an seiner „Schtheit“ Zweifel bestanden. In dem „Gespräch“, das sich entwickelte, verlor der Taubstumm schließlich auch die Geduld, und er plagte auf einmal gornig heraus: „Und ich bin halt doch taubstumm!“ Dies glaubten ihm natürlich nunmehr alle.

— Tragischer Vorfall im Rathaus Charlottenburg. Zwei Personen an Herzschlag gestorben. Ein tragischer Vorfall ereignete sich Mittwoch mittag kurz vor 1 Uhr im Rathaus Charlottenburg. Als dort der 72jährige Arzt Dr. Adam Schrage, Charlottenburg, Spreestraße 22, erschienen war, brach er plötzlich während eines Gesprächs mit einem Beamten zusammen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet. Als die Umstehenden den Toten forschaffen wollten, stürzte einer von ihnen, ein älterer Mann, dessen Personalien noch nicht festgestellt sind, ebenfalls tot zu Boden.

— Todessturz beim Segelflug. Aus Marburg a. d. Bahn wird berichtet: Bei Segelflugübungen am Falkenberg ist der Student an der Marburger Universität, Robert Gaym, aus etwa 10 Meter Höhe abgestürzt. Gaym erlitt eine schwere Schädelverletzung, an der er in der Chirurgischen Klinik starb. Nach den bisherigen Feststellungen liegt ein Steuerfehler des Piloten vor.

— Feuerweh von Löwen unerwünscht. In den Anlagen einer Zigarettenfabrik in Konstantinopel brach vor kurzem ein Schadenfeuer aus, das bald auf die Tabakfabri-

Vor 8 Wochen: Großes Erdbeben in China

Eine verspätete Schreckensmeldung. — Kanju, die heimgesuchte Provinz.

Leben wie im 20. Jahrhundert? Im Jahre 1933? In der Zeit des weltumspannenden Flugzeug- und Funknetzes? Am 26. Dezember 1923 wurde China von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht, und erst jetzt erfährt man davon!

Ja, China ist ein großes Land, aber auch ein schlecht registriertes. Anders ist es nicht zu erklären, daß genau acht Wochen vergangen mußten, ehe das Unglück in der Provinz Kanju in der zivilisierten Welt bekannt wurde.

Allerdings können die chinesischen Behörden diesmal mildernde Umstände geltend machen. Die Provinz Kanju ist eine der entlegensten Gebiete Chinas. Sie liegt weit im Westen des riesigen Reiches, zwischen der Mongolei und Tibet, ist von schwer überwindbaren Bergen durchzogen und durch weite Wüstengebiete von jeglicher Kulturwelt getrennt. Es gibt keine Eisenbahn in Kanju, die Europäer bringen fast gar nicht bis dahin vor. Immerhin ist zu bedenken, daß Kanju benahe die Größe Deutschlands hat

mal behauptet sein muß, ob die Reichsminister im Mittel...
...so leicht waren, wie sie dort jetzt sind.

Die „Rode“ unter dem Hammer.

Zur Verfertigung des Brads des ehemaligen Schiffschiffes.

Der Schiffkörper des im Schmarn-Beit gesunkenen und später abgeschleppten Schiffschiffes „Rode“ wird auf Veranlassung des Marinearsenals am 27. Febr. in Kiel öffentlich versteigert werden.

Das Wilhelmshaven wird uns geschrieben: Wollen Sie ein Kriegsschiff kaufen? — Auch das gibt es. Und zwar ohne viel Umstände bei der obersten deutschen Marinebehörde. Als und zu wird nämlich einmal gründliche Prüfung gehalten. Der Gefamtschiffspart wird gehalten, und was möglich ist, wird ausgeführt. Im vorigen Jahr wurden auf diese Weise nicht weniger als 22 bisherige Kriegsschiffe aller Art und Größenklassen ausrangiert und zum Verkauf gestellt.

Größe kamen waren darunter. Die Kreuzer „Amazona“, „Komete“ und „Hamburg“; die Linienfahrer „Goeben“, „Braunschweig“ und „Blau“, alle im Alter von 25 bis 30 Jahren. Ferner eine Reihe Torpedos- und Wachboote längerer Dauer. Was wird aus diesen Schiffen? Wer kauft sie?

Im allgemeinen werden sie verschrottet. Kurz und klein geht in Einzelteilen für andere Zwecke verwendet oder einfach eingeschmolzen. Das ist der übliche Weg, den auch die verunglückte „Rode“ gehen wird. Daneben kommt es vor, daß einzelne kleinere Boote für Fischereizwecke zuricht gemacht werden. Und ab und zu kauft auch eine fremde Marine drüben und vierter Ordnung ein ausgerangiertes deutsches Fahrzeug für ihre Belange. So übernahm vor einigen Jahren die südafrikanische Regierung einige kleinere Kriegsschiffe. U. a. den seinerzeitigen kleinen Kreuzer „Rode“, aus dem heute ein in Cattaro stationiertes Schiffschiff wurde.

Erwähnenswert ist, daß auch die — Spritzkannengüter ein großes Interesse an den kleinen militärischen Booten haben. Mit einem so feigen Ding können sie ihre dunklen Alkoholfässer viel

schlechter verwirklichen als mit den üblichen Handels- oder Fischschiffen. Da im allgemeinen die veralteten Kriegsschiffe nur für Schrottzwecke als Material verschrottet werden können, sind diese verhältnismäßig billig. Zumal auch das Schrottzugkraft gegenwärtig nur recht mäßige Gewinne abwirft. Im übrigen ist es der deutschen Behörde unterliegt, die Fahrzeuge als Kriegsmaterial auszubieten und zu verkaufen. Wenn, wie geschehen, ein fremder Kleinstaat ein solches Schiff kauft, so ist es schließlich seine Sache, was er damit anfangt. Ist es für kriegerische Zwecke auf, so sind Schwierigkeiten zu erwarten.

Die genannten Schiffe liegen in solchen Verkaufslagen in den Häfen von Kiel oder Wilhelmshaven. In trostlosem Graue liegen sie auf dem Wasser. Verlassen und verrotten. Interessant ist, daß bei dem letzten Ausverkauf auch ein einstmals vielgenannter Name dazwischen war: das Vermessungsschiff „Panther“. Es sind zwei Jahrzehnte, seit der Name dieses Schiffes in aller Welt Kunde war. Damals war nämlich der Maroffo-Wirren der „Panther“ nach dem Hafen von Agadir entlassen worden. Es gab viel internationales Geräusch über den „Panther“. In Frankreich und Spanien und sonst nochwo reichten die Jungen, schreiben die Federn und auch bei uns in Deutschland hatte man seine liebe Not mit dem Hin und Her dieses „Falles“. In den Balkan-Regionen ist darüber mancherlei zu lesen. Inzwischen ist die internationale Weltöffentlichkeit anderweitig gereizt; man denkt längst nicht mehr an den „Panther“ und dessen „Sprung“. Die Welt hat andere Sorgen.

In jenen Zuständen des Jahres 1911 war das Schiff freilich noch ein Kanonenboot mit bedrohlichem Aussehen. In den letzten fünfzehn Jahren aber hat es bereits Dienst als Vermessungsschiff; vollständig entpuffert. Bis es dann schließlich ganz auf den Aussterbeplatz geschickt wurde.

Wit der Welt in Kiel zum Verkauf stehenden „Rode“ ist für die deutsche Marine und darüber hinaus für das ganze deutsche Volk eine sehr schmerzliche Erinnerung verbunden. Viele, viele junge Menschen mußten bei ihrem Kentern in jener unglücklichen Sommernacht ins kalte, nasse Seemannsgrab. Vereinzelt hat man Leichen von der Bekantheit gefunden. Nun soll auch der geborgene Schiffsrumpf selbst zur Verschrottung ausgeboten werden. Dafür aber wird eine neue „Rode“ als neues deutsches Schiffschiff entstehen.

Für Weizen- und Roggenmarkt behauptet man, allerdings zunächst nur zu geringem Grade. Jeder konnte sich bei den allgemeinen gleichfalls etwas profitieren. Gerade bei den einzigen Dichtungskäufen (s. u.) — Umliche Kaffeesorten — Weizenmärkte ab Station 78 Rio 191—192 (Weizen 207,50—208,50 bis 208, Rio 210—211,50—212,75); Weizen märklicher ab Station 71/72 Rio 184—186; Weizen-Riese 72 Rio 183 bis Berlin begibt (Weizen 187—187,50, Weizen 170—171—170,50), prompte Verladung fest. Dieferung fest: Braugerste 165—175; Futter- und Anbauergerte 165—164, rubig; Hofer märklicher ab Station 115—116 (Weizen 125—126, Weizen 128,50—129,50), fest; Weizenmehl 22,75—23,00, feiner; Roggenmehl (70 Prozent) 19,75—21,75, feiner; Weizenmehl 8,00—8,30, rubig; Roggenmehl 8,50—8,90, fest; Weizenmehl 20—23; kleine Speisestärke 19,50—21,00; Buttererbsen 12—14; Weizen 12,00—13,50; Weizen 12,50—13,00; Weizen 13,50—15,50; blaue Lupinen 8,00—10,00; gelbe Lupinen 11,50—12,75; Ceradria neue 17—20; Weizen 10,50; Erbsenmehl ab Hamburg 10,50; extrahierter Weizenmehl ab Hamburg 9,00; ab Station 10,20; Kartoffelmehl 18,00—18,20. Allgemeine Tendenz: fest. (Die Preise verstehen sich in Mark, und zwar für Getreide für 1000 Kilo, für alle übrigen Artikel für 100 Kilo.)

Dresdner Börse

vom 15. Februar 1923.

Ueberragend schwach. Bei sehr kleinem Geschäft überwiegen an den Dresdner Aktienmärkten heute die Abwärtskräfte, die jedoch nur in wenigen Fällen über 1 Prozent hinausgingen. Den größten Verlust hatten Reichsbank (— 4) und Deutsche Eisenbahn (— 3 Prozent) aufzuweisen. Ganz verfallen man noch zum Beispiel die Aktien von Thyssen, die je 1,75 Prozent und Polyphon sowie Dittendorfer AG, die je 1,5 Prozent verloren. Sonst für Bauten wurden gegen 2 Februar 5 Prozent höher bezahlt. Auch am Anlagemarkt überwiegen die Abwärtskräfte. Hier verlor man Reichsanleihe Mitteldeutsch, die 1,25 Prozent niedriger notiert wurden. Reichsbank gaben 0,5 und Schuggenanleihe 0,3 Prozent her. Auch die Staatsanleihe waren bis 1 Prozent gedrückt, während die Goldpfandbriefe sich ungefähr behaupten konnten.

Neuere Baumwoll-Kurze.

Bremen, 15. Februar. Baumwoll-Kurze. Widdling unversal (Standard 25 mm loto 7,12 Dollar-Cents (Börse 7,35).

Antliche Debitenkurze.

Berlin, 15. Februar 1923. (Antliche) Notierungen in Mark Reichsbankdiskont 4 %, Lombarddiskont 5 %, ab 22. 2. 1923.

Telegraphische Auszahlung auf:	Parität	15. 2.	16. 2.	14. 2.		
W. Aires	1 Def.	1,792	8	0,888	0,837	0,888
Kanada	1 Dollar	4,198	8	3,526	3,534	3,498
Japan	1 Yen	2,092	4,38	0,880	0,871	0,879
Kairo	1 äg. Pfd.	20,75	7	14,94	14,88	14,94
Istanbul	1 Pfd.	18,46	7	2,008	2,012	2,008
London	1 Pfd.	20,43	2	14,48	14,50	14,48
Neuperk	1 Dollar	4,198	2 1/2	4,208	4,217	4,208
Rio de Jan.	1 Millr.	0,502	7	0,399	0,241	0,299
Linnay	1 Gold-Def.	4,35	7	1,648	1,652	1,648
Amherst-R.	100 Cts.	168,74	2 1/2	168,98	169,37	169,93
Eden	100 Cts.	5,45	9	2,466	2,462	2,3,8
Wahlel-W.	100 Cts.	58,45	3 1/2	58,57	58,89	59,56
Wahlel-W.	100 Cts.	2,51	7	2,468	2,462	2,463
Wahlel-W.	100 Cts.	78,42	4 1/2	—	—	—
Danzig	100 Cts.	81,72	4	81,67	81,83	81,67
Stettin	100 Cts.	10,57	6	6,994	6,906	6,994
Stettin	100 Cts.	22,09	6	21,506	21,545	21,503
Schweden	100 Cts.	7,98	7 1/2	5,5,4	5,588	5,554
Rosnas (Korn)	100 Cts.	41,98	7 1/2	41,83	41,98	41,88
Kopenhagen	100 Cts.	112,50	3 1/2	64,84	64,48	64,84
Lissabon-Op.	100 Cts.	18,87	6 1/2	18,13	18,17	18,15
Oslo	100 Cts.	112,50	4	78,93	74,07	73,93
Paris	100 Cts.	16,45	2 1/2	16,445	16,486	16,43
Prag	100 Cts.	12,44	3 1/2	12,465	12,485	12,465
Republik	100 Cts.	112,50	6	65,03	65,17	65,03
Riga	100 Cts.	81,00	6	79,72	79,86	79,72
Schwetz	100 Cts.	81,00	2	81,12	81,29	81,14
Sofia	100 Cts.	3,03	3 1/2	3,067	3,063	3,067
Spanien	100 Cts.	81,00	6 1/2	36,54	34,80	34,82
Stodh.-Ostg.	100 Cts.	112,50	6 1/2	78,82	78,88	78,87
Salin	100 Cts.	112,50	6 1/2	110,59	110,81	110,59
Wien	100 Cts.	59,07	6	48,45	48,56	48,45

Handels- und Wirtschaftsnachrichten

Das Währungschaos in den Donauländern.

Die Notwendigkeit einer schleunigen Regelung der internationalen Devisenverhältnisse durch die Weltwirtschaftskonferenz zeigt sich nirgends deutlicher als in den Donauländern. Wenn man auch fröhlich bemüht ist, nach außen hin eine leblich stabile Währung vorzutäuschen und sich zu einer Aufgabe des Goldstandards bisher noch nicht entschlossen hat, so ist doch die factio langst eine Währungs-Entwertung eingetreten, die noch weitläufiger wäre, sofern man ihr nicht mit allen Regeln einer raffinierten Devisen-Zwangswirtschaft beizukommen versucht. In Oesterreich ist eine Entwertung der Währung um rund 20 bis 22 Prozent zu verzeichnen. Wäre nicht die Aussicht auf eine große internationale Konfolidierungs-Anleihe, der Schilling würde nach wie vor mit einem Disagio von 30 Prozent notieren. Die Entspannung der Budget-Lage und vor allem die Aktivierung der Handelsbilanz durch das System des „privaten Clearings“, das man in Oesterreich eingeführt hat, sind der Grund für die „Besserung“ der nach wie vor außerordentlich ersten Devisenlage. Nach schlimmer liegen die Dinge in Ungarn. Der Goldpreis beträgt in Budapest praktisch 5200 Pengö per Kg. gegen eine offizielle Notierung von 3800 Pengö. Das faktische Disagio des Pengö gegenüber den stabilen westeuropäischen Währungen beträgt 37 Prozent und wenn man die Kurze des „schwarzen Devisenmarktes“ zugrunde legt, noch weitläufiger. Neben der Inflationen der Währungs-Entwertung trägt die schlechte Rentenlage des ungarischen Staates zu der Währungs-Verfallung bei, und man kann es verstehen, wenn allgemein ein Antioicierung nach österreichischem Muster auch für Ungarn gefordert wird, um wenigstens vorübergehend ein notwendiges Gleichgewicht zwischen Ein- und Ausfuhr zu schaffen. Der jugoslawische Dinar notiert in Zürich ebenfalls weit unter pari. 100 Dinars werden mit 7 Franken gehandelt gegen eine offizielle Parität von 4,10 Schweizer Franken! Das Disagio im jugoslawischen Auslandshandel mit Devisen stellt sich heute auf etwa 28 Prozent, beim Auslandshandel mit jugoslawischer Währung auf nicht weniger als 30 bis 40 Prozent. Eine derartige Entwertung zwingt die übrigen Balkanländer geradezu zu einer ähnlichen Währungspolitik, da diese sonst Gefahr laufen, vom jugoslawischen Export vollkommen über den Haufen gerannt zu werden. Trotz der großen Exportüberschüsse ist auch Rumänien keineswegs von der Währungs-Entwertung verschont worden. Man hat dort zu einer ähnlichen Maßnahme wie in Oesterreich, zu einer Art Privat-Clearing, gegriffen, um den wichtigsten Zahlungsmittelbedarf des Landes zu können. Man kauft in Zürich nur noch 2,60 bis 2,65 Schw. Fr. für 100 Lei, gegen eine Parität von 3,085. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß auch die bulgarische Währung eine Entwertung um rund 20 Prozent durchgemacht hat: 100 Lewas notieren in Zürich nur noch 3 Schw. Fr. gegen eine Parität von 3,75 Schw. Fr. Die Donau bietet also ein Bild beispiellos verrückter Währungsverhältnisse. Bevor hier Wandel geschaffen ist, wird es für den deutschen Exporteur mit großen Schwierigkeiten verbunden sein, einen Markt in dem für uns so wichtigen Südoften zu finden.

Erholte Tendenz. — Deutsche Werte fest.

Die Haltung der internationalen Börsen ist sichlich fester, die Kurse von Ende Januar sind aber in den meisten Fällen noch nicht wieder erreicht. Deutungen der Dollspesulation führen in Wall Street zu Kurserhöhungen, die auch durch die Zinsfestsatzung einen gewissen Antrieb erhielt, wenn man auch in dieser Hinsicht noch sehr unklar sieht. In der letzten Woche stiegen U. S. Steel von 26,75 auf 28, General Motors von 12,5 auf 13, Du Pont von 35,5 auf 37,5. Auch in London war die Tendenz fester. Imp. Chem. stiegen von 25 auf 26, General Electric erhob sich von 41,10 auf 42. Bemerkenswert ist die festere Haltung deutscher Werte, die sich keineswegs auf die Londoner Stock Exchange beschränkt, sondern auch an den anderen Börsen zu beobachten war. Dames-Anleihe lag von 91 auf 94,5 Prozent, München von 75 auf 81,6 an. In Amsterdam wurde die wieder bessere Tendenz deutscher Werte sogar zum Ausgangspunkt der gesamten Börsenbewegung. Au erhob sich von 28,75 auf 33, Philips von 126,5 auf 128,5. Von deutschen Papieren stiegen die 7proz. Siemens-Obligations von 88,12 auf 91,00, die 7proz. Ver. Stahlwerke von 49,00 auf 56,5. Diese Kurserhöhungen sind ein Beweis dafür, daß man in Holland den Verlauf der Stillhalte-Verhandlungen nicht ungünstig beurteilt. Trotz der Budgetschwierigkeiten war auch Paris behauptet, freilich weniger widerstandsfähig als die übrigen Börsen. Ruhlmann sanken sogar von 562,00 auf 553,00, während sich deutsche Werte auch in Paris sehr gut hielten.

Zertrümmerte Porzellan- und Glasindustrie in der Tschechoslowakei.

In der tschechischen Bauernarbeit wird die Entwicklung durch den Stand der Saison diktiert, im Inlande gestaltet sich der Absatz schwach, auch die Ausfuhr ist gering. Der Absatz von feuerfesten Waren ist bei der Stagnation in der Hüttenindustrie unbedeutend, die Ausfuhr kam zum Stillstand. Die gesamten Aus-

fuhr sind unklar. Der Porzellanwarenhandel erfährt zu Weihnachten eine gewisse Besserung, hauptsächlich in laubender Handelsware, gegenwärtig ist er wieder ungenügend. Die Situation der tschechischen Glasindustrie ist wegen der dauernden Exportschwierigkeiten sehr unzufrieden. In sämtlichen Branchen kommen bedeutende Ausfuhrschwierigkeiten zum Vorschein, hauptsächlich in der Hohlglasbranche, in welcher die Kapazität der Betriebe nicht einmal zu 25 Prozent ausgenutzt wird, und zwar sowohl infolge des schlechten Absatzes als auch als Folge der finanziellen Anspannung der Unternehmungen. Bei den eigentlichen Glasfabriken erreicht die Beschäftigung nur ca. 20 Prozent der Erzeugungskapazität. Die Ausfuhr für die nächsten Monate sind bisher unklar.

Brauerei zum Jenseitler Dresden, 3 Prozent Dividende. Nach dem Bericht des Vorstandes wurde auch im Geschäftsjahre 1921/22 der Absatz durch die Wirtschaftsverhältnisse ungünstig beeinflusst. Der erzielte Gewinnüberschuss beträgt unter Einrechnung des Vortrages aus dem Jahre 1920/21 217.825 (183.945 i. V.) RM. Es wird vorgeschlagen, daraus zu verwenden: 3 Prozent Dividende (D) auf 5.100.000 RM. Grundkapital = 153.000 RM. und den Rest mit 64.625 (110.345) RM. auf neue Rechnung vorzutragen.

Produktenmarkt.

Berlin, 15. Februar. Nach den Schwankungen der letzten Tage zeigte die Produktenbörse heute ein ausgesprochen festes Bild. Die Erwartungen bezüglich weiterer Agrarmaßnahmen haben eine merkliche Zurückhaltung der Landwirtschaft zur Folge gehabt, und soweit Angebot vorlag, lauteten die Forderungen beträchtlich höher als gestern. Die Nachfrage war verschiedentlich etwas lebhafter, ohne daß allerdings von der Konsumseite stärkere Anregungen vorlagen. Am Promptmarkt waren für Weizengetreide etwa zwei Mark höhere Preise zu erzielen, jedoch scheiterten Abschlüsse zum Teil an der großen Spanne zwischen Forderungen und Geboten. Am Dieferungsgeschäft nahm die Staatliche Gesellschaft für Weizen lautend trotzdem bis 2,50 Mark höher, und später zogen die Preise weiter an. Roggen eröffnete bis 2 Mark fester.

Dresdner Börse

Anleihen des Reiches und der Länder	14. 2.	15. 2.	14. 2.	15. 2.
6 D. Wrt.-Anl. 32	—	—	—	—
u da. 36	95	95	—	—
1 Reichsanl. 29	93	95	—	—
u da. 27	78,5	78,5	—	—
4 Reichs-O.	—	—	—	—
1 (Om.)	75	75	—	—
Internat. 5 1/2 D.	—	—	—	—
Reichsanl. 3	81	81	—	—
1 Medlenbg.	—	—	—	—
Strel. Anl. 30	75,5	75,5	—	—
S. St. Anl. 27	84	83,75	—	—
6 Pelt. O. 2	99	99	—	—
u da. 31	99,5	99,5	—	—
u da. 31	90,25	90	—	—
u da. 4	90,25	90	—	—
u da. 2	90,7	90,75	—	—
u da. 2	93,5	93,5	—	—
u da. 2	97,5	97,5	—	—
u da. 2	95	95	—	—
Stenergauffgabe	—	—	—	—
allg. l. 4. 34	105,125	105,12	—	—
da. 35 blau	88,60	88,50	—	—
da. 36 grün	82	82	—	—
da. 37 gelb	77,75	77,75	—	—
da. 38 violett	75	75	—	—
u da. 39	—	—	—	—
u da. 40	—	—	—	—
u da. 41	—	—	—	—
u da. 42	—	—	—	—
u da. 43	—	—	—	—
u da. 44	—	—	—	—
u da. 45	—	—	—	—
u da. 46	—	—	—	—
u da. 47	—	—	—	—
u da. 48	—	—	—	—
u da. 49	—	—	—	—
u da. 50	—	—	—	—
u da. 51	—	—	—	—
u da. 52	—	—	—	—
u da. 53	—	—	—	—
u da. 54	—	—	—	—
u da. 55	—	—	—	—
u da. 56	—	—	—	—
u da. 57	—	—	—	—
u da. 58	—	—	—	—
u da. 59	—	—	—	—
u da. 60	—	—	—	—
u da. 61	—	—	—	—
u da. 62	—	—	—	—
u da. 63	—	—	—	—
u da. 64	—	—	—	—
u da. 65	—	—	—	—
u da. 66	—	—	—	—
u da. 67	—	—	—	—
u da. 68	—	—	—	—
u da. 69	—	—	—	—
u da. 70	—	—	—	—
u da. 71	—	—	—	—
u da. 72	—	—	—	—
u da. 73	—	—	—	—
u da. 74	—	—	—	—
u da. 75	—	—	—	—
u da. 76	—	—	—	—
u da. 77	—	—	—	—
u da. 78	—	—	—	—
u da. 79	—	—	—	—
u da. 80	—	—	—	—
u da. 81	—	—	—	—
u da. 82	—	—	—	—
u da. 83	—	—	—	—
u da. 84	—	—	—	—
u da. 85	—	—	—	—
u da. 86	—	—	—	—
u da. 87	—	—	—	—
u da. 88	—	—	—	—
u da. 89	—	—	—	—
u da. 90	—	—	—	—
u da. 91	—	—	—	—
u da. 92	—	—	—	—
u da. 93	—	—	—	—
u da. 94	—	—	—	—
u da. 95	—	—	—	—
u da. 96	—	—	—	—
u da. 97	—	—	—	—
u da. 98	—	—	—	—
u da. 99	—	—	—	—
u da. 100	—	—	—	—

Landwirt. Kredit	14. 2.	15. 2.	14. 2.	15. 2.			
5% Opfdr. 5	90	90	8	da. 6	84,75	84	
8	80	80	8	da. 7	84,75	84	
7	da. 2	10	89,75	8	da. 8	84,75	84
7	da. 4	90	89,75	8	da. 9	84,75	84
7	da. 7	90	90	8	da. 10	84,75	84
6	da. 8	90	90	8	da. 11	84,75	84
5	da. 9	90	90	8	da. 12	84,75	84
wertans la-28	90,75	90,1	7	da. 13	84,75	84	
8 Osm. O. 2	74,5	74,5	7	da. 14	84,75	84	
8	da. 3	74,5	74,5	7	da. 15	84,75	84
8	da. 4	74,5	74,5	7	da. 16	84,75	84
8	da. 5	74,5	74,5	7	da. 17	84,75	84
8	da. 6	74,5	74,5	7	da. 18	84,75	84
8	da. 7	74,5	74,5	7	da. 19	84,75	84
8	da. 8	74,5	74,5	7	da. 20	84,75	84
8	da. 9	74,5	74,5	7	da. 21	84,75	84
8	da. 10	74,5	74,5	7	da. 22	84,75	84
8	da. 11	74,5	74,5	7	da. 23	84,75	84
8	da. 12	74,5	74,5	7	da. 24	84,75	84
8	da. 13	74,5	74,5	7	da. 25	84,75	84
8	da. 14	74,5	74,5	7	da. 26	84,75	84
8	da.						

**Vorklaut
der Vollstreckungsbescheid-Verordnung.**

Berlin, 15. Februar. Die Verordnung des Reichspräsidenten über den landwirtschaftlichen Vollstreckungsbescheid vom 14. Februar 1933 beschränkt sich im wesentlichen auf die folgenden zwei Sätze:

1. Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Grundstücke dürfen vorbehaltlich der in der Ausführungsverordnung zu bestimmenden Ausnahmen in der Zeit bis zum 31. Oktober 1933 nicht durchgeführt werden.

2. Zwangsvollstreckungen in das bewegliche Betriebsvermögen des Landwirts und in seinen und seiner Familie Hausrat sind vorbehaltlich der in der Ausführungsverordnung zu bestimmenden Ausnahmen bis zum 31. Oktober 1933 nicht zulässig.

Die Änderungen, die sich gegenüber dem gegenwärtigen Rechtszustand aus der Verordnung des Reichspräsidenten und der Ausführungsverordnung ergeben, sind folgende:

1. Allgemeine Norm für die Immobilienzwangsvollstreckungen: Einstweilige Einstellung des Verfahrens kraft Gesetzes bis zum 31. Oktober 1933 (und zwar auch dann, wenn der Zuschlag bei Inkrafttreten der Verordnung schon erteilt, oder noch nicht rechtskräftig war). Vorzeitige Fortsetzung des Verfahrens nur auf Antrag des Gläubigers, und zwar unter folgenden Ausnahmebeständen:

a) Nichterfüllung der nach Inkrafttreten der Verordnung fällig werdenden Annuitäten der ersten Hypothek — Gegenstand: natürlicher Pfandstand (Unwetterfäden usw.) oder wirtschaftlicher Pfandstand infolge Preisverfallens;

b) Betreibung des Verfahrens wegen Forderungen aus Betriebskostenkrediten bzw. aus Lieferungen oder Leistungen für die Erntejahre 1932 und 1933 — ebenfalls Gegenstand: natürlicher oder wirtschaftlicher Pfandstand wie zu a);

c) Nichtordnungsmäßige Wirtschaftsführung;

d) Ausschüttung der Entschuldung bei den aus dem Pfandverfahren entlassenen Grundstücken.

2. Beschränkung der Mobilienzwangsvollstreckung ebenfalls bis zum 31. Oktober 1933: Ausdehnung des Vollstreckungsschutzes auf das gesamte zum Betriebe gehörige bewegliche Vermögen einschließlich des Hausrates. Mit Ausnahme von Luxusgegenständen. — Gruppierung der Forderungen in Absatz a): privilegierte, Absatz b): nichtprivilegierte, denen die Mobilienzwangsvollstreckung in das unter Vollstreckungsschutz stehende Vermögen ganz verweigert ist; Scheidung der privilegierten Forderungen

a) in solche, aus denen in das geschützte Betriebsvermögen vollstreckt werden kann, bei denen aber der Vollstreckung der Einwand des Notbedarfs entgegengesetzt werden kann, (insbesondere Betriebskredite und Lieferungen und Leistungen für die Erntejahre 1932 und 1933, die laufenden Annuitäten der ersten Hypothek, Steuern und

Sozialabgaben, soweit sie für die Zeit seit dem 1. April 1932 geschuldet werden);

b) solche, deren Vollstreckung nur den sich aus den allgemeinen Gesetzen ergebenden Beschränkungen unterliegt (insbesondere laufende gesetzliche Unterhaltsansprüche, Lohnforderungen auch für die Bergangehörigen, die laufenden Sachversicherungsprämien), Beschränkung der Pflicht zur Ableistung des Offenbarungseides.

3. Besondere Vorschriften über die Zwangsvollstreckung gegen Siedler, insbesondere aus Räumungsvorteilen.

Aus Sachsen.

**Die Staatsbürgerschaft für Wirtschafts-
Kredite vor dem Haushaltsausschuß.**

Dresden, 16. Februar. Im Haushaltsausschuß A des Sächsischen Landtages stand am Mittwoch die Regierungsvorlage betr. Uebernahme von Staatsbürgerschaft für industrielle und gewerbliche Kredite zur Beratung. Abg. Dieckmann (DVP.) hob als Berichterstatter den großen wirtschaftlichen Wert dieser Aktion hervor und betonte die Notwendigkeit, in erster Linie mittlere und kleinere Betriebe in diese Kreditmaßnahmen einzubeziehen. Der Finanzminister stimmte dem zu. Unter Umständen würden auch Handelsunternehmungen von der Bürgerschaft nicht ausgeschlossen bleiben. Dagegen müßten vom Staate bereits subventionierte Betriebe auscheiden. Es könne auch niemals eine eigentliche Betriebsanierung in Frage kommen, sondern lediglich die Bereitstellung von Betriebsmitteln, um nachgewiesene Aufträge auch im Interesse für Arbeitnehmer zur Ausführung zu bringen. Es sei Sorge getroffen worden, daß diese Kredite nicht anderen Zwecken dienlich gemacht werden können. Mit der vorliegenden Kreditation könne allerdings nicht annehmend der bereits jetzt angemeldete Bedarf befriedigt werden. Es handele sich um einen Versuch, dessen Bewährung abzuwarten bleibe. In der Debatte spielte u. a. auch die Frage der Zinsfrage eine Rolle. Hierbei verwies die Regierung auf den Bankentomissar für das Reich, der auf die Zinsbildung befähigt entscheidend einwirkt. Im übrigen sind die beteiligten Banken verpflichtet, 1 Prozent von ihren Provisionen an einen Bürgerschaftsstock abzuführen.

Alle Fraktionen, mit Ausnahme der Kommunisten, erklärten sich für die Vorlage und nahmen einen Antrag des Berichterstatters an, wonach der Staat eine Bürgerschaft bis zu 10 Millionen Mark für Kredite übernimmt, die von Banken an sächsische industrielle und gewerbliche Unternehmungen und Betriebe, insbesondere mittlerer und kleinerer Art, als zusätzliche Mittel für Aufträge gewährt werden.

**Sächsisches Handwerk und Arbeits-
beschaffung.**

Dresden, 15. Februar. In Dresden fand unter Vorsitz von Obermeister Kuny sch eine aus allen Teilen Sachsens gut besuchte Versammlung der Vorstehenden und Geschäfts-

führer der Landesfachverbände, Innungs- und Bezirksausschüsse des sächsischen Handwerks statt, die in erster Linie zu den vom Landesausschuß des Sächs. Handwerks getroffenen praktischen Arbeitsbeschaffungsmahnahmen für das Handwerk sowie zu den Forderungen des Handwerks an die neue Reichsregierung Stellung nahm. Es wurde einstimmig eine Entschließung gefaßt, in der es heißt: Das Handwerk erblicke in einer umfassenden Sammlung aller nationalen Kräfte den einzigen Weg zur Gesundung der Verhältnisse in Politik und Wirtschaft. Der sächsische Handwerker habe die Pflicht, bei der Reichstagswahl für die Parteien der nationalen Front einzutreten. Von der Reichsregierung werde erwartet, daß mit der Bemannung und Zurückziehung des Handwerks und des gewerblichen Mittelstandes Schluss gemacht werde und daß baldigst ein eigener Staatssekretär für die mittelständische Wirtschaft berufen werde. Das Handwerk wolle am Aufstieg mitarbeiten. Es wolle keine Versprechungen mehr, sondern es wolle Taten und Erfüllung sehen.

Ferner befaßte sich die Versammlung mit den vom Landesausschuß getroffenen Abwehrmaßnahmen gegen schädliche Einflüsse der Regie- und Schwarzarbeit und des freiwilligen Arbeitsdienstes sowie mit den Forderungen des Handwerks zur Reform der Sozialversicherung.

**Schiedspruch für die sächsischen Land-
wirtschaftsarbeiter.**

Dresden, 16. Februar. Ein von der mitteldeutschen landwirtschaftlichen Tarifgemeinschaft gebildeter Ausschuß hat einen Schiedspruch gefaßt, nach dem mit Wirkung vom 16. Januar 1933 die Tarifverträge für die Landwirtschaft des Freistaates Sachsen mit einigen Änderungen wieder in Kraft gesetzt werden. Die Löhne der Stundenarbeiter werden in sämtlichen 5 Tarifbezirken um durchschnittlich 1/2 Pfennig abgebaut. Die Wochen- und Monatslöhne werden in allen Tarifbezirken um 5 Prozent gesenkt. Im Tarifbezirk Vogtland werden auch die Löhne der weiblichen Stundenarbeiter um 1/2 bis 1 1/2 Pfg. gesenkt. Weiter sieht der Schiedspruch eine Vereinheitlichung der Bestimmungen über die Wertwohnungen in allen 5 Tarifbezirken vor. Die Tarifverträge können mit dreimonatiger Frist erstmals für Ende 1933 gekündigt werden.

Ergebnisse der Bezirkstagswahlen.

Dippoldswalde, 16. Febr. Der neue Bezirkstag der Amtshauptmannschaft Dippoldswalde besteht aus 6 Bürgerlichen, 10 Nationalsozialisten, 7 Sozialdemokraten und 1 Kommunisten. Bisher waren in dem Bezirkstag 15 Bürgerliche und 9 Sozialdemokraten vertreten.

Zwickau, 16. Febr. Der neue Bezirkstag der Amtshauptmannschaft Zwickau, mit dem am 1. März die Amtshauptmannschaft Werdau vereinigt wird, besteht aus 15 Nationalsozialisten, 13 Sozialdemokraten, 7 Bürgerlichen und 5 Kommunisten. Bisher waren in dem Bezirkstag 21 Bürgerliche, 16 Sozialdemokraten und 3 Kommunisten vertreten. Die Nationalsozialisten hatten bisher überhaupt keinen Abgeordneten. In zwei ländlichen Wahlkreisen muß auf



**Wäsche kaufen? Keine Bange,
Wäsche hält noch mal so lange,
und das Waschen ist so leicht,
wenn mit BURNUS eingeweicht.**

Die große schmutzlösende Wirkung des BURNUS beruht auf seinem Gehalt an Enzymen (d. s. Verdauungssäfte). Diese Enzyme haben die Eigenschaft, den Schmutz gleichsam zu verdauen, können aber ihrer ganzen Natur nach niemals die Wäschefaser angreifen. BURNUS ist in einschlägigen Geschäften erhältlich in Dosen zu 20 und 49 Rpf. Interessante Druckschriften über das einfache und billige BURNUS-Waschverfahren kostenlos durch die AUGUST JACOBI A.G., DARMSTADT



Der gefrägige Domino.

Einer Anekdote nachgeschaut von G. W. Deininger.
(Nachdruck verboten.)

Das war zu der Zeit, da die Marquise von Pompadour, die geborene Jeanette Poisson — zu deutsch Hamchen Fisch — den König und mit ihm ganz Frankreich nach ihrer Pfeife längen ließ. Beim launischen Sinn der hohen Dame kam es oft genug vor, daß ein falscher Ton in die lustige Weise hineingeriet. Dann war die Pompadour schlecht aufgelegt, und der König mußte es büßen, wurde vielleicht gar auf halbe Ration gesetzt.

So stand es auch heute, wo doch Karneval war und alle Menschen, die noch den Mut dazu hatten, lustig und vergnügt hätten sein müssen. Dem Volk verlangte man so etwas längst nicht mehr. Das tat seine Pflicht, wenn es Steuern zahlte und seine Söhne in den Krieg gegen die Preußen schicken ließ. Aber der König wollte sich amüsieren, und so suchte er nach einem Ausweg, der ihm gleichzeitig wieder die gute Laune und die Gunst der Pompadour sicherte.

Er fand ihn. Wie war es mit einem Maskenfest zu Ehren der Marquise, mit einem Maskenfest, so glänzend, wie es noch kein Hof gesehen hatte?

Die geborene Poisson war schon vor ein paar Stunden zur Erkenntnis gelangt, daß sie bei allem ihrem Einfluß den König doch nicht zu lange zappeln lassen durfte, und so geruhte sie, den Plan gutzubedenken. „Nur um eine Vergünstigung bitte ich“, sagte sie in heuchlerischer Ergebenheit, „gestatten Sie, daß ich zu meinem Maskenfest Einladungen ergehen lassen darf, und fragen Sie nicht vor der Demaskierung, um wen es sich alles handelt.“ Ludwig sagte mit Freuden zu, denn alle Wonneparadiese winkten ihm nach der Verzeihung.

Das Fest war glänzend, das Wahl ein hohes Lied auf die Kunst der Köche seiner Allerschicklichsten Majestät, und die Gäste benahmen sich nicht zimperlich, langten ordentlich zu. Da war besonders ein roter Domino, der sich redlich gültig tat. Er saß oben an der Tafel, nicht weit vom König auf einem der besten Plätze, und so schloß Ludwig, daß es einer von den Gästen sein mußte, die ihre Einladung der Pompadour verdankten. Durst und Appetit des Fremden waren gesegnet, und als der rote Domino einmal aufstand und zum Saal hinaus verschwand, da konnte sich der König denken, wohin es ihn trieb.

Uebrigens schien die Sache nicht schlimm gewesen zu sein, denn nach fünf Minuten sah der Rote schon wieder an seinem Platz, ab und trank, als wolle er sich auf die lange Fallenszeit vorbereiten. „Ein tüchtiger Kerl!“ dachte sich der Entset des Sonnenkönigs. „Wenn die Pompadour verlangt,

daß ich dem eine Hauptmannsstelle gebe, will ich es gern tun. Der wird schon deshalb gegen den Feind vorgehen, damit er nur die Rückenwagen des Braunschweigers erobern kann.“

Während der König den Gedanken gerade beendete und sich selbst über seine Staatslugheit wunderte, mußte der rote Domino schon wieder verschwinden. „Kein Wunder!“ dachte sich Ludwig und war gespannt, wie lange es wohl jetzt dauern mochte, bis der Gast wiederkam.

Fünf Minuten wie das vorige Mal. Nun war der König schon neugierig, was der Rote jetzt wohl beginnen würde. Die Allerschicklichste Majestät wunderte sich: Der Mann hieb in das Essen hinein, als hätte er drei Tage gefastet. Eine Hüternpaste verschwand zwischen seinen blanken Zähnen, als wenn es ein Aprikotentrüchlein gewesen wäre, und das Glas war alle Augenblicke leer. Da rief sich König Ludwig XV. staunend das Kinn: „Den Mann mach’ ich zum Oberst, wenn die Pompadour es haben will.“ Die Majestät neigte sich gut gelaunt zur Marquise hinüber und stüßte ihr ein paar Liebenswürdigkeiten zu.

Als der König wieder aufsaß, war der Platz des Roten leer. Doch schon ein paar Minuten später kam der Domino wieder herein, groß und stattlich, durchaus nicht mitgenommen von seinen häufigen Patrouillengängen, setzte sich und hieb von neuem ins Essen ein. Der König staunte. Er konnte selbst eine gehäbrige Portion vertragen, wie der Bausch unter seiner Sultansweste bewies, aber gegen diesen Roten war er ein Schlemper. Der Mann mußte Generalintendant bei der Armee Broglie werden; dann sorgte er schon aus eigenem Interesse dafür, daß ordentlich requiriert wurde. „Marquise“, sagte der König anerkennend zu seiner Nachbarn, „der Gast, den Sie uns da zugeführt haben, ist tüchtig!“

Im gleichen Augenblick stand der Rote wieder auf. Er hatte ein wenig Mühe dabei, und der König dachte: „Jetzt kann er mit dem besten Willen nicht mehr.“

Um so verdunkel war die Allerschicklichste Majestät von Frankreich, als der Domino nach ein paar Minuten wieder eintrat, frisch und munter, sich an seinen Platz setzte und von neuem einzuhauen begann. Fehn Minuten lang sah ihm der König staunend zu. Doch als der Rote nach der dritten Schüssel langte, da stand Ludwig XV. zur Verwunderung aller Gäste auf, ging um den Tisch herum, trat hinter den Stuhl des Dominos und riß ihm plötzlich die Bermummung ab: „Ich will doch sehen, wer hier essen kann wie eine Kompanie Schweizergardien!“

Das königliche Wort paßte — wie natürlich immer — ganz wundervoll. Denn unter dem Domino kam die Uniform eines Schweizergardisten zum Vorschein, und die

Maske fiel von einem derben Gesicht. Der König wurde blaß: „Ein Soldat an meinem Tisch!“ Er sah zur Pompadour herüber, weil er sich darauf befaßt, daß er die Marquise nicht kränken durfte. Doch die schüttelte nur verwundert den Kopf. Sie hatte mit dem Mann nicht das geringste zu tun, verstand die Sache selber nicht.

So konnte der König unbedenklich Bericht halten: „Wie kommst Du in den Domino und an meinen Tisch?“ — „Wie meine Kameraden vor mir auch, Majestät. Wir haben uns abgelöst. Der Jürgen Bedtli stand gerade draußen vor der Treppe Posten, da kommt so ein feiner Herr im roten Rock herunter aus dem Saal, ist ganz blaß, stolpert und fällt ihm bald in die Arme. Wir haben ihn gleich beiseite geschafft, weil wir sahen, daß er zu viel gegessen und gerunkelt hatte. Und dann ist einer auf den Gedanken gekommen, hier drinnen gab’s doch so viele gute Sachen und wir dürften nur von weitem daran riechen, und wie es wohl wäre, wenn einer von uns nach dem anderen den roten Rock da anzöge und die Maske vorsetzte, hineinginge anstatt des feinen Herrn und sich einmal in seinem Leben satt esse. Denn, Majestät, in der Kaserne gib’t es halt nie genug.“

Der König schnappte nach Luft: „So seid Ihr vier oder gar fünf gewesen, naheinander hier im Saal?“ — „Ja, Majestät, und fünf von uns warten noch.“

Die Allerschicklichste Majestät von Frankreich wollte schon ein paar von der adeligen Gendarmencompagnie kommen und die Schweizer abführen lassen. Aber dann fiel ihm ein, daß er sich heute nicht ärgern wollte u. daß er selbst der Blamierte sein würde, wenn es hieß, die Schweizergardien des Königs müßten hungern. So ließ er den roten Domino laufen und schickte einen Offizier mit zur Kaserne mit einem verflucht eifrigen Gruß an den Kommandeur, der solle dafür sorgen, daß die Schweizer es nicht wieder nötig hätten, sich an der Hofstafel heimlich durchzufressen.

Dann setzte er sich wieder neben die Pompadour, und das Fest ging weiter. Doch plötzlich fiel dem König der Gast ein, der ursprünglich im roten Domino gesteckt hatte: „Marquise, roet war es denn und was ist aus ihm geworden?“ Die geborene Poisson hob mit königlicher Gebärde den Kopf: „Majestät, es lohnt sich nicht, daß Sie den Namen des Schwachkopfes erfahren. Ich trage dafür Sorge, daß er seinen Rausch in der Bastille ausschläft und dort ein paar Wochen Zeit hat, sich zu überlegen, wie man sich an der Tafel des Königs zu benehmen hat.“

„Wunderbar!“ schmalzte der König anerkennend. Und dann genehmigte er in Bausch und Bogen die Befehle, wie die Pompadour sie für ihre Günstlinge erbat. Dabei merkte er gar nicht, daß auf der Bitte der Marquise auch einer stand, der nicht mehr im Saale war: der gefrägige Domino.

Anordnung der Amtshauptmannschaft die Wahl wiederholt werden, doch wird sich das Ergebnis kaum ändern.

Dresden, 16. Februar. Der neugewählte Dresdner Bezirksrat setzt sich aus 14 Bürgerlichen, 9 Nationalsozialisten, 13 Sozialdemokraten und 4 Kommunisten zusammen. Im bisherigen Bezirkstag waren 23 Bürgerliche und 17 Sozialdemokraten vertreten.

Dresden, 16. Februar. Meinungsverstehenheiten im Dresdner Rat. Zu Beginn der Ratssitzung am Dienstag erfolgte durch Oberbürgermeister Dr. Käß vor versammeltem Rat und in Gegenwart einer Abordnung der Stadtverordneten die Einweisung und Verpflichtung des auf 12 Jahre wiedergewählten Stadtbaurats Dr. Ing. Leske und der wiedergewählten ehrenamtlichen Ratsmitglieder. In der anschließenden Sitzung ergaben sich bei der zur Beratung stehenden Geschäftsverteilung im Rat weitgehende Meinungsverstehenheiten. Darüber wird zunächst im nächsten Ausschuss des Rates eine Einigung herbeizuführen sein. — Der für die Stadt entstehende Kostenaufwand der am 5. März stattfindenden Reichstagswahl wurde unter Ueberwälzung des im Haushaltsplan für Wahlen vorgesehenen Betrages und unter Anerkennung der Dringlichkeit bewilligt.

Dresden, 16. Februar. Von einem Handtaschenräuber niedergeschlagen. Am Dienstagabend wurde auf der Wasserstraße eine Klavierlehrerin von einem unbekannten Mann niedergeschlagen und ihrer Handtasche mit etwa 10 Mark Inhalt beraubt. Die Tasche wurde kurze Zeit später auf der Pulsnitzer Straße leer aufgefunden.

Dresden, 16. Februar. Friedrich ins Dresdner Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Der wegen Aufregung zu Gewalttätigkeiten vorige Woche in Bahren verhaftete Kommunist Friedrich ist am Dienstag der Dresdner Staatsanwaltschaft zugeführt und dann in das Dresdner Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Plena, 16. Februar. Die Wahl zum Bezirkstag der Amtshauptmannschaft Pirna hatte folgendes Ergebnis: Bürgerliche Gemeinschaftsliste 15 (daran 8 Nationalsozialisten), SPD 9, KPD 3 Mandate. Der alte Bezirkstag bestand aus 16 Bürgerlichen, 10 Sozialdemokraten und 1 Kommunisten.

Pirna, 16. Februar. Abgelehnte Mißtrauensanträge. In der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag wurde an den kommunistischen Vorsteher Ehrlich, gegen dessen Hand-

habung der Geschäftsordnung bekanntlich die Vertreter der Rechten bei der Amtshauptmannschaft vorzeitig geworden sind, die Anfrage gerichtet, ob er noch zu seiner in der letzten Sitzung abgegebenen Erklärung stehe, sich nicht an die Geschäftsordnung gebunden zu fühlen und sein Amt „nur im Interesse des revolutionären Proletariats“ auszuüben. Ehrlich gab darauf die Erklärung ab, daß er die Geschäftsordnung so lange achten werde, als dies im Interesse seiner Wähler liege. Die von der Fraktion der Mitte und der KPD eingebrachten Mißtrauensanträge gegen Ehrlich wurden abgelehnt, ebenso der Antrag auf Auflösung des Kollegiums. Auch die von den Fraktionen der Rechten gestellten Anträge auf Erhebung einer Filialsteuer in Pirna versielen der Ablehnung.

Rathen, 16. Februar. Bürgermeisterwahl. In der Gemeindeverordnetenversammlung am Dienstag wurde als Nachfolger des verstorbenen Bürgermeisters Sämann der Bewerber Winkler aus Deffa zum Bürgermeister gewählt.

Freiberg, 16. Februar. Der neue Bezirkstag der Amtshauptmannschaft Freiberg setzt sich aus 9 Nationalsozialisten, 8 Bürgerlichen und 7 Sozialdemokraten zusammen. Der alte Bezirkstag zählte 40 Mitglieder. Auch in ihm hatten die Vertreter der Bürgerlichen eine starke Mehrheit.

Burzen, 16. Februar. Folgen eines Wintergewitters. Das Schneetreiben, das am Dienstagmorgen eingetreten war, war in der Richtung nach Delschütz von einem Wintergewitter begleitet. Bei Delschütz rissen zwei Drähte einer Hochspannungsleitung und fielen zur Erde nieder. Als ein Ritzgeschirr aus Obernitz die Stelle passierte, berührte das Pferd die Drähte, wurde vom elektrischen Schlag getroffen und sofort getötet.

Chemnitz, 16. Febr. Eine vorzeitig berufene Operaufführung. Infolge einer plötzlichen Erkrankung der Sängerin Hannel Richter mußte die zweite Aufführung der Oper „Der Waise von Benevise“ in der Chemnitzer Oper abgebrochen werden. Frau Richter erkrankte im zweiten Bild des ersten Aktes so schwer, daß sie die Bühne bei offener Szene verlassen mußte. Da sich ihr Zustand nicht besserte und die Aufführung auch nicht behelfsmäßig fortgeführt werden konnte, mußte die Vorstellung vor dem letzten Bild abgebrochen werden.

Stollberg, 16. Febr. Im Streit niedergeschlagen. Während eines heftigen Streites schlug der Bergwaldzel-

linger mit einem Seil auf den Arbeiter Sogalla ein. Sogalla brach blutüberströmt zusammen. Sein Zustand machte ärztliche Behandlung erforderlich. Zellinger wurde dem Amtsgericht Stollberg zugeführt.

Cuxen, 16. Februar. Eisenarbeiter Unfall. Auf dem Gottes-Hilfe-Schacht in Krußwitz ereignete sich ein eigenartiger Unfall. Ein Selbsthänger aus Oelsnitz hatte sich einen Seil um den Hals gebunden, als der Seil von dem Seil erlöst wurde und ihm den Hals abschürfte. Die Selbsthänger konnte glücklicherweise von einem Arbeitstagen des Bergbauamtes zum Hals gebracht werden, nachdem dieser bereits einige Meter mit fortgeschleppt und schon bewußtlos geworden war. Die Wiederbelebungsvoruche, die sofort aufgenommen wurden, waren von Erfolg.

Delschütz i. L., 16. Febr. Original, aber zweckmäßig. Der Treppenaufgang des Gebäudes 2 der hiesigen Zentralschule brauchte schon lange einen neuen Anstrich. Die Stadtgemeinde hatte aber keine Mittel dafür. Die Wasserleitung für die Amtsgerichtsbezirke Nieschütz-Cöllnberg und Stollberg hat daraufhin, mit altem Zopf brechend, ihre Beihilfe an diesem Treppenaufgang des Gebäudes anfertigen lassen. Die anfänglichen Bestürzungen, daß durch die einzelnen Stücke der Gesamtstruktur ungünstig ausfallen könnte, hat sich als unbegründet erwiesen. Man ist allgemein recht zufrieden mit dieser Lösung der schwierigen Frage.

Amtsgericht Wilschdorf.

Verurteilung. Der Richter Boleslaw D. aus Pohlitz hatte vor Weihnachten 1931 im Rittergut Pohlitz, wo er beschäftigt war, auf dem Gartengrund, den er mit einem solchen Schüssel aufgeschliffen hatte, 125 Pfund Gerste und ein zweites Mal 125 Pfund Roggen gestohlen. Des Diebstahls hat D. in Kesseln umgewandelt bzw. verkauft. Der gestohlene Angeklagte wurde wegen schweren Diebstahls in zwei Fällen zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten zwei Wochen verurteilt.

Wegen unbefugten Waffeneinsatzes hatte der Steinarbeiter Max J. aus Birtenrode einen Strafbefehl über 100 Mark erhalten. Er war beschuldigt, 1931 auf seinen Reisen in Süddeutschland einen geladenen Revolver mit sich herumgetragen zu haben. J. hatte gegen den Strafbefehl Einspruch erhoben. In der Gerichtsverhandlung gab er an, daß er den Revolver nur bei Wohnungswechsel im Koffer ungeladen aufbewahrt hatte. Da ihm seine Angaben nicht zu überlegen waren, mußte er freigesprochen werden.

Ein unverbesserlicher Zechbetrieger ist der Glasarbeiter Walter R. Nachdem er am 2. Januar d. J. aus dem Wälderdienst in der Tischschlosserei entlassen worden war, begab er sich nach Wilschdorf, obwohl er wegen seiner erheblichen Vorstrafen reichsverurteilt ist. Das Amtsgericht Wilschdorf setzte sich seinerzeit dafür ein, daß er von der Stadt eine vierzehntägige Aufenthaltserlaubnis bekam. Dieses Entgegenkommen, behielt aber R. nicht, denn am 10. und 11. Februar verließ er wieder in seine alten Strafen, indem er in zwei Gastwirtschaften eintrat, 4,90 Mark und 3,20 Mark Zecher machte und sich dann entfernte, ohne zu zahlen, da er kein Geld hatte. R. gab vor Gericht an, daß er in der Tischschlosserei keine Unterfertigung bekommen habe. Er sei deshalb wieder nach Wilschdorf gewandert. Die Zechbetriegererei habe er aus Mangel daran, da er reichsverurteilt sei und in der Tischschlosserei keine Unterfertigung bekomme. Der Vorstehende hielt ihm entgegen, daß er an seiner Ausweisung durch seine Vorstrafen selbst Schuld sei. So werde ihm niemals die deutsche Staatsangehörigkeit zugesprochen, die er sich bei guter Führung hätte erwerben können. Obwohl R. wegen Betruges schon mehrmals vorbestraft ist, darunter auch wegen Rückfallbetrugs, ließ das Gericht den ganzen Umständen nach ein letztes Mal Milde walten.



Weinzierer in das Reichskommissariat für Luftfahrt berufen.

Links: Wolfgang von Orman, der im letzten Jahr als erster Deutscher die Welt im Flugzeug umkreiste, wird künftig als Beauftragter des neuen Reichskommissariats für Luftfahrt die Ausbildung der Seeflieger leiten.

Rechts: Kapitän Christianen, der erprobte Führer des „Do X“, wurde in das Luftfahrt-Kommissariat als Leiter der Abteilung Flugsport und Ausbildung berufen.



MAGGI^s Fleischbrüh-Würfel zur Bereitung vorzüglicher Fleischbrühsuppen

Dresdner Streifzüge.

Neue Sonderlinge. — Knoblauchduft. — Erste Luftschlange. In Berichten aus dem alten Dresden liest man oft die seltsamsten Dinge von Sonderlingen, die zum Ergötzen der damaligen Jugend die Straßen unsicher machten und in den Alltag hinein einen Schimmer unfreiwilligen Humors trugen. „Derartige Typen sind in der alles nivellierenden Reizzeit längst ausgestorben“, sagen wohl die Leser. Aber nein, das ist durchaus nicht der Fall, nur daß absonderliche Menschen im Treiben und Fluten der Großstadt weniger beachtet werden.

So lief noch vor kurzem in Dresden ein Sonderling umher, man nannte ihn „den verrückten Kaiser“. Sein Auftreten hatte nur zu sehr den Anschein einer bewußten Kotetterie; drum wirkte er weniger drollig in seinen Absonderlichkeiten. Er gefiel sich in allerlei buntem Aufzug, trug gewöhnlich einen blumengeschmückten Frauenhut längst vergangener Mode oder einen Seppelhut, der mit närrischen Hahnenfedern besetzt war, und vor der Brust eine große, bunte Schleife. Meistens trieb er sich in Studententrippelein herum und gab sich willig zur Pleißcheibe des Bikes her. Wenn er dann halb betrunken heimwankte, zierte wohl eine aufrechtstehende Zeilenfemmel seinen Regenschirm, oder bunte Bänder schlangen sich um seinen Hals.

Es gibt noch andere, weniger auffällige, aber deshalb oft um so interessantere Sonderlinge. Nur kann man nicht von allen erzählen. Sie könnten es sonst übel aufnehmen. Denn seine Sonderlichkeiten gibt man doch nicht gern der Öffentlichkeit preis. So weiß ich in der Vorstadt einen Schuhmacher, der in seinem Handwerk Außerordentliches leistet, für den gefährlichsten „Latsch“ aufarbeitet, daß man ihn für neu ansehen kann, der aber natürlich dabei nur wenig verdient. Doch er ist glücklich. In seiner Werkstatt flattert und flügel es von geliederten Sängern. Eine Amsel mit gelbem Schnabel sitzt, wenn er arbeitet, auf seiner Schulter, Rotkehlchen flattern umher, Kreuzschnäbel und sonst noch allerlei lustiges Vogelzeug. Rings um die Werkstatt läuft eine Bordante, auf der Bauer an Bauer steht, und in einer großen Schüssel planchen und baden die Vögel eines nach dem anderen, daß die Tropfen nur so umherspringen.

Sonderlinge! Ist dieser Mann ein Sonderling? Ist er nicht vielleicht eher ein Lebensphilosoph, den man beneiden könnte? Was haben nicht auch andere für Absonderlichkeiten, die nur nicht so deutlich in die Erscheinung treten, die oft nicht lächerlich wirken, weil sie gerade sind! So kann man, wenn man Bekannte trifft, einen seltsamen Geruch an vielen Reuten wahrnehmen. Natürlich, das Allheilmittel, Knoblauchsaft! Jung soll er machen, und wer wollte

nicht noch einmal jung werden, wenn die Haare beginnen auszufallen oder zu ergrauen? So ist diese bei uns ziemlich verachtete Zwiebel recht zu Ansehen gelangt. Ja, man sieht sogar neuerdings in den Straßen der Stadt Händler, die ihren Knoblauch als bestes Mittel für alle möglichen Krankheiten anpreisen. „Knoblauch ist das beste Mittel gegen Grippe, „Arterienums“-Verkalkung und sonstige Erkrankungen des Magens!“ So hörte ich einen rufen und trat hin, um die Wirkung seiner Worte zu beobachten, und siehe da — die Käufer kamen in Mengen.

Sogar eine junge Dame, der unter dem Mantel hervor feuerrote Hosen schauten. Ja, ja, es will Fasching werden! Große Plakate laden zum Besuch der Tanzsäle. In den Schaufenstern prangen bunte Kostüme, Mädels stehen prüfend davor und berechnen, ob ihre fargen Einnahmen zum Kauf reichen... Und wahrhaftig, da flattert an dem Draht der elektrischen Lampe eine Luftschlange im Wind. Ein Rädel geht vorüber, Haut hinauf und läßt. Ob sie wohl des gestrigen Abends gedenkt, wo sie so fröhlich war, wo bunte Luftschlangen ihren schlanken Hals umgaben und sie im Arm des Liebsten durch hellerleuchteten Saal häppte? Faschingszeit! Fröhliche Zeit!

Regina Berthold.

Kirchen im Verfall.

Bei den Erneuerungsarbeiten an der Frauenkirche in Dresden waren bekanntlich schwere bauliche Schäden entdeckt worden, die gerade noch beseitigt werden konnten. Diese Verfallserscheinungen sind leider nicht vereinzelt. In der Sophienkirche in Dresden z. B. müssen Schuttbauten aus Holz verhindern, daß die Vorübergehenden von herabfallenden verwitterten Teilen der Lärme getroffen werden. Die Lärme sind baulich, wie bei so mancher Turm und manches Kirchendach, wie Wände, Peden, Emporen vieler Kirchen schwere Schäden auf. Eine ganze Zahl Kirchengemeinden steht in schwerem Kampf, der ihnen durch den drohenden Verfall ihrer Kirchen aufgezwungen worden ist. Dabei fehlt das Geld an allen Ecken und Enden. Es ist ein deutliches Beispiel für die finanzielle Notlage, wenn eine ganze Zahl Kirchen oder Kirchenteile durch die Baupolizei gesperrt werden mußten. So berichten die Älten u. a.: „Langenberg (Kirchenbezirk Glauchau), die Kirche drohte einzustürzen“ — „Bomhen (Kirchenbezirk Grimma), der Turm drohte einzustürzen“ — „Thierbach i. L., durch Verfallung der Amtshauptmannschaft Plauen vom 27. November 1931 Kirche gesperrt“ — „Stürza (Kirchenbezirk Pirna), Schließung der Kirche von der Amtshauptmannschaft angeordnet“ oder von „teilweisen Schäden“ wie in Jahnschön (Kirchenbezirk Rochlitz), wo wegen Verfalls des Gebäudes die Decke herunterzustürzen drohte. „1931 großes Loch in der auch sonst schadhafte Kirchendecke“, oder in „Zehmen (Kirchenbezirk Belpitz-

Band), die Amtshauptmannschaft Belpitz gab dem Kirchenvorstande auf, die Gefahr des Einsturzes der morscheu Strebepfeiler (Tragstützen) des Chores der Kirche zu beseitigen, anderenfalls müßte sie die Kirche schließen. Aber auch sonst war der Zustand äußerlich bedenklich: Die schadhafte Schleierbedeckung des Turmhelms gefährdete die Vorübergehenden.“ Die Gemeindevorstände daran, ihre Kirchen wieder herzustellen, die Bundeskirche half, wo sie nur konnte, und doch konnte in den meisten Fällen nur das Allernötigste ausgearbeitet werden, wie es z. B. in dem Bericht über Zehmen heißt: „... als wir aber in das Turmgebälz hineinkriechen, zeigte sich das Gebälz leider so angefaßt, daß wir die uns bewilligte Summe für den Turm überschreiten mußten. Wir haben deshalb von der Baubehörde die Umbedeckung des sehr schadhafte Kirchendaches nicht bewilligt und unsere Orgel bleibt nach wie vor gefährdet durch Regen. Weiter ist auch das Äußere und Innere der Kirche dringend reparaturbedürftig, nur warten schicksalhaft auf den Eingang von Mitteln. Seitdem Herzogen gehen wir an den Reparaturbau nicht heran, da die Kirchensteuer bei 420 Seelen und 55 arbeitslosen Hausvätern nur ein ganz geringes Ergebnis ergeben. Aber unser Fall ist ja leider typisch für eine ländliche Kirchengemeinde.“ Ueber die Finanzierung einer anderen Instandsetzung heißt es: „RM. 600.— sind jedes Jahr zurückzahlen, moon das Co.-luth. Bundeskonfessionarium, vorausgesetzt, daß die Mittel vorhanden sind“, RM. 400.— zu nächst auf 3 Jahre abzurufen hat. Schon bei der ersten Rückzahlung im Jahre 1932 ergaben sich große Schwierigkeiten. Es fehlten RM. 200.— Die finanzielle Lage der Kirchengemeinde (263 Seelen und nur wenige Kirchensteuerpflichtige) ist traurig. Es werden seit Jahren 20 Prozent Kirchensteuer erhoben. Der Herrscher mußte den stilligen Betrag zunächst aus eigener Tasche zahlen, um die Kirchengemeinde nicht in Verzug geraten zu lassen.“ — Der Kampf um die Kirche ist auch ein Kampf um die Kirchen geworden.

Wo trinkt man am meisten Kaffee?

Amerika ist der größte Abnehmer der Kaffee-Erzeuger Brasiliens. Aber die Vereinigten Staaten haben keinesfalls den größten Verbrauch. In Schweden wird mehr Kaffee getrunken als in Amerika, und noch ist der Bedarf an Kaffee in dem kleinen Dänemark. Eine Statistik hat festgestellt, daß in Schweden z. B. jährlich 7 Kilogramm Kaffee pro Kopf der Bevölkerung konsumiert wird. Der Amerikaner verbraucht nur 6 Kilogramm, während auf die Bewohner Belgiens und Hollands 5 1/2 Kilogramm für jeden Einwohner berechnet sind. Deutschland, Italien und die Schweiz führen nicht mehr als 3 Kilogramm für jeden Einwohner ein. Am höchsten ist der Kaffeeverbrauch in England (1 1/2 Kilogramm), denn die Engländer sind als Teetrinker bekannt. Von den „Kaffeetrinkenden“ Städten steht Konstantinopel an erster, Wien an zweiter Stelle. In Konstantinopel fällt auf jeden Bewohner mehr als 7 Kilogramm, in Wien 6—8 Kilogramm Kaffeebohnen jährlich.

und demohrte R. vor Justiz. Er wurde wegen Missetaten in zwei Fällen zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Er nahm die Strafe an.

Schwurgericht Baunzen.

Baunzen, 15. Febr. Das Revolvertribunal auf das Hausmädchen Meta Pufe geb. Knobloch am Sonntag, den 23. Oktober 1932 auf der Landstraße hinter Kleinshönau beschäftigte heute das Schwurgericht in der Verhandlung gegen den Ehemann der Ueberfallenen, den 37 Jahre alten, in Friedersdorf geborenen, zuletzt in Jittau wohnhaft gewesenen Bergarbeiter Karl Heinrich Pufe wegen verübten Totschlages. Er war angeklagt, es verübt zu haben, seine Ehefrau vorsätzlich zu töten, aber nicht mit Ueberlegung gehandelt, eine Schusswaffe ohne einen behördlichen Waffenerwerbsschein erworben und diese Waffe ohne Waffenschein außerhalb seiner Wohnung bei sich geführt zu haben. Pufe hat den kaufmännischen Beruf erlernt, ein Jahr bei der Reichswehr gearbeitet, war dann in Greiffenberg und Grotz als Buchhalter und später als Assistent bei der Postagentur in Friedersdorf tätig gewesen. In Greiffenberg hatte er seine Frau kennen gelernt und sie im Jahre 1921 geheiratet. Mitte Mai 1928 war er wegen Amtsunterschlagung aus dem Postdienst entlassen worden, war Anfang Juni 1928 mit seiner Frau nach Jittau verzogen und hatte hier erst als Erdarbeiter, dann als Bergarbeiter sein Brot verdient. Seine Ehe war nicht besonders glücklich gewesen. Pufe schiebt die Schuld daran seiner Frau und deren Launenhaftigkeit zu. Frau Pufe gab an, daß ihr Mann viel weggegangen sei und unndig Geld ausgegeben habe. Die Frau hatte in Jittau bald eine Stelle als Hausmädchen im Stadtfrankenhaus angenommen, aber zunächst noch in der Wohnung des Mannes geschlafen. Als aber ihr Mann, der eifersüchtig war, oft Streit angefangen und sie auch geschlagen hatte, war sie vom 31. August 1932 ab nicht mehr zu ihm gekommen, sondern hatte nachts auch im Frankenhause geschlafen. Weil ihr Mann ihr auch noch dem Leben getrachtet haben sollte, hatte sie die Scheidung angeleitet. Pufe hatte den Verdacht gehabt, daß seine Frau es mit einem Arzt im Frankenhause gehalten habe. Trotzdem hatte er noch an seiner Frau gehangen. Seine Verurteilung zur Rückkehr zu hängen, waren sehgeschlagen. Pufe hatte den Mann gefaßt, seinen Leben selbst ein Ende zu bereiten und sich in der Weine zu erschließen. Er war am 20. Oktober 1932 nach Friedersdorf gefahren, um seine Eltern und seinen 10jährigen Sohn noch einmal zu besuchen. Am 22. Oktober hatte er in Jittau einen Trommelrevolver mit Munition gekauft, hatte sich in der Weine einen geeigneten Platz für seinen Selbstmord ausgesucht und dann noch bis in die Nacht hinein Bier getrunken. Am Morgen des 23. Oktober war Pufe auf seinem Fahrrad zeitig aufgebrochen. Er hatte in der Gastwirtschaft von Plesas und in der „Haltstelle“ einige Glas Bier zu sich genommen und in dem letzten Lokal der Wirtin geklagt, daß sich seine Frau scheiden lassen wolle, daß er ein Kind habe und er des Lebens überdrüssig sei. Um 8 Uhr war Frau Pufe auf ihrem Fahrrad vom Frankenhause weggefahren, um an ihrem freien Sonntag einen

Musflug nach Oppelsdorf zu unternehmen. Auf der Straße hinter Kleinshönau hatte sie bemerkt, daß ihr Mann hinter ihr hergekommen war. Pufe hatte seine Frau eingeholt, sie angehalten und es seines Kindes wegen noch einmal verjagt, sie zu seinen Gunsten umzustimmen. Sie hatte ihm kurz erklärt, er solle sie in Ruhe lassen und hatte den auf einem Fahrrad ankommenden Fleischergesellen Striezel veranlaßt, sie zu ihrem Schutze nach Jittau zurückzubringen. Pufe hatte sich ihnen auf der Fahrt angeschlossen und sich erst mit Striezel unterhalten. Dann aber war er an die Seite seiner Frau herangefahren und und zweimal auf sie geschossen. Ein Schuß war fehlgegangen. Eine Kugel hatte die linke Wange durchbohrt, war an einem Knochen abgeprallt und zur Nase herausgekommen. Dann hatte Pufe auf sich geschossen und sich einen Schulterstichschuß beigebracht. Die Verletzten waren in das Jittauer Krankenhaus gebracht worden. Die Verletzungen waren nicht besonders gefährlich gewesen. Die Beweisaufnahme ergab, daß Pufe schon vor der Tat wiederholt getraut hatte, seine Frau umzubringen, oder sie mit Salzsäure zu entstellen. Schon längere Zeit vor der Tat war er auffallend erregt gewesen und hatte nicht schlafen können. Nach seiner Behauptung war er bei der Tat selbst derart in Aufregung gewesen, daß er sich nicht mehr entsinnen konnte, wie er die Tat ausgeführt hatte. Die Ueberlegung hatte ihm völlig gefehlt. — Oberstaatsanwalt Dr. Buch beantragte eine Gesamtstrafe von 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Pufe wurde zu 1 Jahr 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Er behält die bürgerlichen Ehrenrechte. Die Unterbringungshaft wurde voll angerechnet. Er wurde sofort aus der Haft entlassen.

61 Tote in Neunkirchen.

Neunkirchen, 15. Februar. Es sind wieder 5 Tote aus den Trümmern geboren worden, so daß die Zahl der Opfer jetzt 61 beträgt. Vermißt werden noch 7 Personen.

Spenden für Neunkirchen.

Neunkirchen, 15. Februar. Nach den Devotendestimmungen unterliegen Zahlungen zugunsten von Saarländern und Ueberweisungen ins Saargebiet dem Genehmigungszwang durch die Devotendirektionsstelle Saarbrücken. Um die Hingabe von Spenden für die durch das Neunkirchener Explosionsunglück Geschädigten zu erleichtern, hat der Reichswirtschaftsminister angeordnet, daß die Einzahlung derartiger Spenden auf die Postkonten der „Rothhilfe für Neunkirchen“ (König 5006 und Saarbrücken 7070) ohne Devotengenehmigung erfolgen darf. Auch die Reichsbankanstalten nehmen solche Spenden ohne Devotengenehmigung entgegen. Die Einzahlung von Beträgen auf alle übrigen im Deutschen Reich (außer dem Saargebiet) anlässlich des Neunkirchener Explosionsunglückes eröffneten Konten ist ebenfalls ohne Devotengenehmigung zulässig. Die Ueberweisung dieser Beträge ins Saargebiet kann aber genehmigungsfrei nur

durch die Reichsbank oder auf dem Postwege an die „Rothhilfe für Neunkirchen“ erfolgen.

— **Falkspiel im „Club des Westens“.** Aus Berlin wird gemeldet: Im vergangenen November waren im „Club des Westens“ sieben zum Baccarat fertiggemachte Karten Spiele beschlagnahmt worden. Nunmehr ist festgestellt worden, daß 5 dieser Spiele nach bestimmten Schlüsseln gelegt worden waren. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß seit Jahren im Club zahlreiche Personen durch Falkspiel geschädigt worden sind. Viele Besucher des Clubs haben sich wirtschaftlich vollständig ruiniert. Eine Reihe von Personen, die im Club verkehrte, haben Selbstmord begangen, weil sie durch Spielverluste in verschiedenen Berliner Clubs ihre wirtschaftliche Existenzfähigkeit verloren hatten.

Turnen, Spiel und Sport.

Fußball im Gau Oberlausitz im VMB. Spiele am Sonntag.
1. Klasse: Sportlust Jittau I gegen Warnsdorfer FK. Ia (Gemeinschaftsspiel).
Spielvereinigung Baunzen I gegen 08 Bismarckswerda I (Verbandsspiel).
VfB. Löbau I gegen Subissa Baunzen I (Werbespiel).
Gemeinschaftsspiele:
VfB. Kamenz I gegen SV. 1911 Löbau (II-Klasse).
Warnsdorfer FK. II gegen Subissa Baunzen II (Reserveklasse).
Sportlust Jittau III gegen Subissa Baunzen III (3. Klasse).

Handball.

Der deutsche Handballmeister in Dresden.
Am kommenden Sonntag spielt der deutsche Handballmeister, VfB. Weiskens, in Dresden gegen die Dresdner Handball-Städteff. Das Spiel findet um 15.30 Uhr auf dem GutsMuths-Platz an der Pflanzstraße statt. Der Weiskens'ler Meistermannschaft geht ein hervorragender Ruf voraus. Die Mannschaft schloß bekanntlich die im Vorjahr ausgetragenen 43 Spiele mit nicht weniger als 41 Siegen und einem Torverhältnis von 498 : 158 ab. Unter ihren Gegnern befanden sich die besten Vereinsk- und Repräsentationsmannschaften. Dresden hat für das Spiel eine sehr starke Elf auf die Beine gebracht, die sicher die Weiskens'ler zur Hergabe ihres ganzen Könnens zwingen wird. Die Aussichten auf einen Dresdner Sieg sind natürlich nicht besonders groß. Doch auch die Gäste zu schlagen sind, bewies erst am letzten Sonntag der VfB. 21 Leipzig.

Rundfunkzeitung.

Deutschlandsender (1635)

Deutschlandsender: Gleichbleibende Werktags-Vortragsfolge. 6.15: Gemacht. • 6.30: Wetter für die Landwirtschaft. — Anst. Frühkonzert. • 10: Neueste Nachrichten. • 11: Deutscher See-Wetterbericht. • 12: Wetter für den Landwirt. — Anst. Konzert. — Wiederholung des Wetterberichts. • 12.55: Rauener Zeit. • 13.35: Nachrichten. • 14: Konzert. • 15.30: Wetter, Berle. • 18.55: Wetter für die Landwirtschaft. — Ausbericht des Deutschen Dienstes. • 22.45: Deutscher See-Wetterbericht.
Deutschlandsender: Freitag, 17. Februar
9.30: Statist. Intern. deutsche El- und Steuerschmelzenkollektoren 1933 aus Greußenstadt/Waltersdorf (Schwarzbach).
10.10: Schulfunk: Eine Fahrt ins Märchenland.
11.30: Lehrgang für praktische Landwirte.
15.00: Jungmädchenstunde: Was wir lesen.
15.45: Dr. Traub: Zeitkritiken/Konkurrenz.
16.00: Pädagogische Bücherstunde.
16.30: Lesung: Nachmittagskonzert.
17.10: Dr. v. Hahnlein: Röntgen und die Röntgenstrahlen.
17.30: Dr. Jochim: Streiflichter aus dem fernsten Osten. Erlebnis.
18.00: Tägliches Singsong: Impressionistische Klaviermusik.
18.30: Stunde der Arbeit.
19.00: Prof. Dr. Dietrich: Die moderne Wissenschaft und die geistige Situation der Zeit.
19.30: Das Gedicht.
19.35: Unterhaltungsmusik der Kapelle Eddy Wallis.
20.00: Washington: A. G. Sell: Worüber man in Amerika spricht.
20.15: Köln: Max und Moritz. Weitere Folge von vielerlei Laugewässern.
22.15: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
23.00: Köln: Radmusik und Lang. Leitung: Esoldt.

Sendung Leipzig (359,6)

Wirtschaftsender: Dresden (319)
Gleichbleibende Werktags-Vortragsfolge. 6.15: Turnstunde. • 6.35: Frühkonzert. • 9.40: Wirtschaftsnachrichten. • 9.45: Wetter, Deutscher Land. Verkehr, Tagesprogramm. • 9.55: Was die Zeitung bringt. • 11: Werbenachrichten. • 12: Konzert. • 13: Nachrichten, Wetter, Schwere Nachrichten. • 13.15: Konzert. — Anst. Hörerbriefe. • 15.35 u. 17.50 (a. Mo.): Wirtschaftsnachrichten (So. nur 15.45). • 17.30: Wetter, Zeit. außer Mo., So., Mi. u. Fr. ca. 17.55.

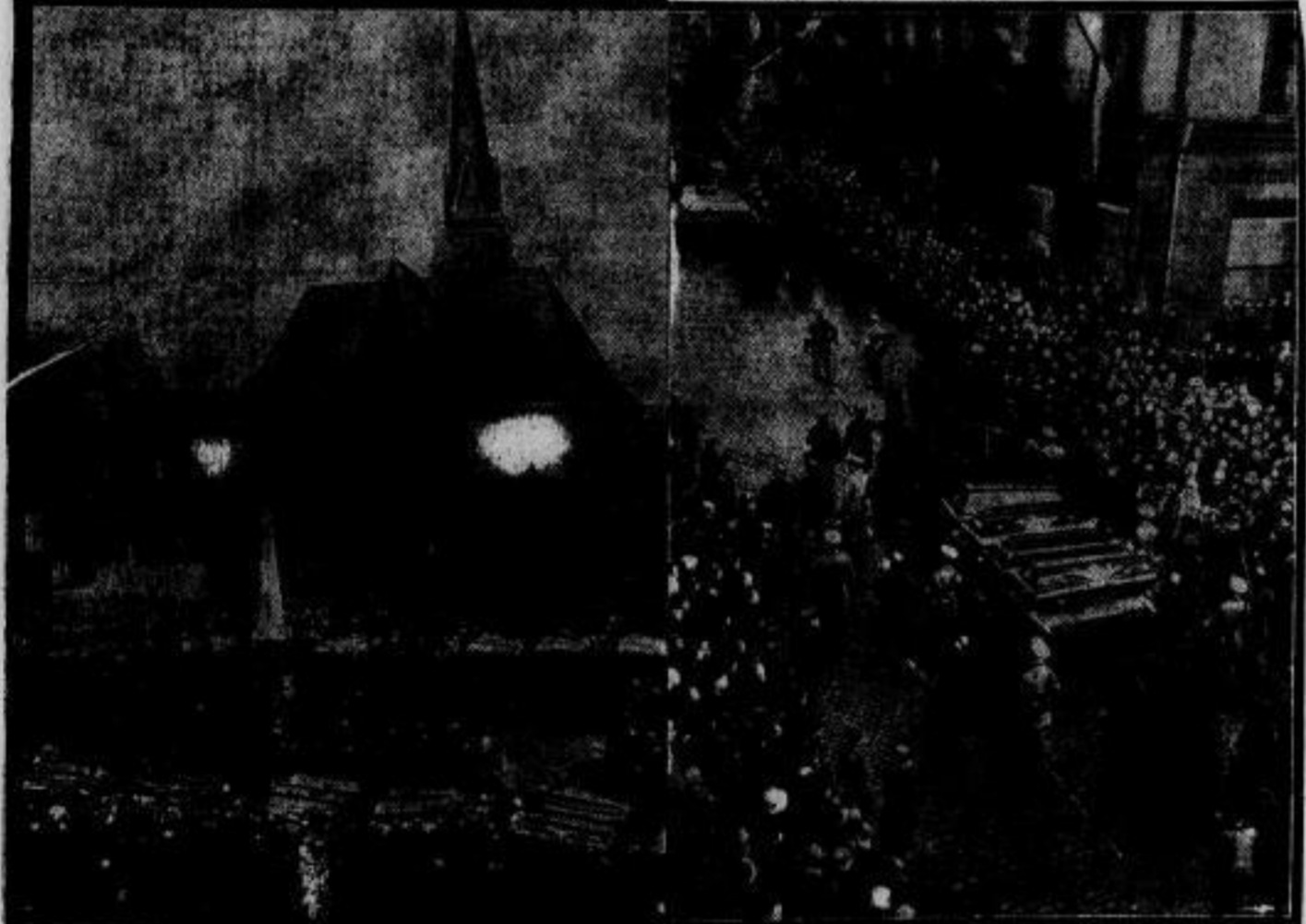
Freitag, 17. Februar
10.10: Schulfunk: Erdöl in der Lüneburger Heide.
14.30: Kammermusik.
15.15: Dr. Mülling: Das deutsche Wort als Keimzelle gefunden Lebens.
16.00: Sammeln und Wägen von Schneiden.
16.30: Nachmittagskonzert: Witm. Edeltraut Eden (Klavier).
17.30: Dr. Arno Schönlauer: Stunde mit Bildern.
18.00: Funthericht: Massen und Karven.
18.25: English.
18.50: Wir geben Auskunft.
19.00: Das Emde-Orchester spielt zum Tanz.
20.00: Aus deutschen Volksbüchern: Herzog Ernst — Der arme Heinrich.
20.45: Berliner Nr. 4 (die romantische) Es-Dur von A. Brudner. Dresden: Staatskapelle.
21.50: Washington: A. G. Sell: Worüber man in Amerika spricht.
22.05: Nachrichtenabend.
Anst. Kulturelle Unterhaltung. (Schallplatten).

EUROPA-FUNK

Europa-Funk: Freitag, 17. Februar

16.45: Wien 517.3: Eine Lenzklimen.
17.00: Budapest 550.5: Singsong.
17.05: Prag 488.6: Kammermusik.
18.00: Brüssel-W. im. Edg. 509.3: Wunderschön, Mozart, Fas.
18.30: Rom 459.8: Aktuelles Interview mit Graf Helldor.
19.15: Wiga 525.9: Sinfoniekonzert: Grieg, Mozart.
19.30: Rom 459.8: J. Reinhardt liest a. I. Jugendbuch.
19.30: Brüssel 341.7: Dubelladmusik.
Rom 1935: Abendkonzert.
20.00: Oslo 1063: Sinfoniekonzert.
Bukarest 394.2: Ouvertüre zu Oberon, von Weber u. a.
20.06: Wien 517.3: Siebentes Orchesterkonzert.
20.15: Rom 459.8: Violin-Virtuosin Stefa Geier.
Wien 517.3: Sinfoniekonzert.
20.30: Paris 1445: Wagner-Gedächtnis-Abend.
20.40: Stockholm 435.4: Kompositionen für Cembalo.
20.45: Rom 441.2: Buntes Konzert.
21.00: Sottens 403.8: Das Berber-Quartett.
Strasbourg 345.2: Eine Stunde Schubert.
21.10: Wien 517.3: Sinfoniekonzert.
21.40: Rom 459.8: Marie Weber und kein Orchester.
22.00: London 356: Zeitgenössische Musik.
London 356.1: Aus: Wilhelm Tell, von Rossini.
22.15: Rom 459.8: Sinfoniekonzert.
22.25: Wien 517.3: Kammermusik.
23.10: Brüssel-W. im. Edg. 337.8: Ouvertüre zu Fledermaus.
23.30: London 1554.4: Sinfoniekonzert: Brahms.

Die Beisetzung der Opfer von Neunkirchen.



Links: Die Beisetzung der 63 Opfer bei der Totenfeier auf dem Unteren Markt. — Rechts: Der Trauerzug, der sich, umfäumt von vielen Jehntanzenden, vom Marktplatz von Neunkirchen zum Friedhof bewegte.



Der letzte Abschied von den Toten an einem der beiden Massengräber, in denen die Opfer der katastrophalen Explosions-Katastrophe zur letzten Ruhe beigesetzt wurden.

Der landwirtschaftliche Vollstreckungsschutz.

Sein Wert und seine Funktion.

Von besonderer Stelle erhalten wir zu der eben veröffentlichten Rotverordnungsüber den Vollstreckungsschutz folgendes, ins einzelne gehendes Kommentar:

Der in der Kabinettsitzung vom Dienstag beschlossene neue Schutz bringt endlich die von der Landwirtschaft so dringend benötigte Kompasse, er hält die auch nach der unzulässigen Januar-Rotverordnung des Kabinetts Schlichter noch weiter drohende Zwangsversteigerungslawine auf und schafft somit endlich die Voraussetzungen, die für eine weitere ruhige Aufbaubarbeit zur endgültigen Sanierung der deutschen Landwirtschaft und damit zur Wiedergeburt unseres gesamten Wirtschaftslebens erforderlich sind.

Die entscheidende Neuerung der neuen Rotverordnung und der gleichzeitig ergangenen Ausführungschriften, die einen Vollstreckungsschutz bis zum 31. Oktober 1933 gewähren, besteht in der vollkommenen Umkehrung des bisherigen Schutzsystems. Es ist nicht mehr der Landwirt, der sich zur Erhaltung seines Betriebes hilfesuchend um die Gewährung des Vollstreckungsschutzes bei dem Gerichte bewerben muß, wodurch er bisher in die ihm wahrhaftig nicht passende Rolle des nicht zahlungswilligen Schuldners hineingedrängt worden ist. Aus der durch die Unfähigkeit der bisherigen Regierungen verschuldeten Katastrophe der Landwirtschaft wird der einzig mögliche Schutz gezogen, daß fortan alle Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Grundstücke und Pfändungen von betriebszugehörigem Vermögen von Gesetzeswegen für unstatthaft erklärt werden. Dem allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse an der Erhaltung der landwirtschaftlichen Betriebe und der Sicherstellung der Volksernährung gegenüber, daß in diesem generellen Vollstreckungsverbot zum Ausdruck kommt, muß sich der Gläubiger auf das Vorliegen besonderer Umstände berufen, wenn er trotzdem die Zwangsversteigerung durchführen will.

Im einzelnen ist zunächst zu der Frage der Zwangsversteigerung im Grundstücke folgendes zu bemerken: Das Zwangsversteigerungsverbot bezieht sich auf sämtliche Versteigerungsverfahren gegen landwirtschaftliche, forstwirtschaftliche und gärtnerische Grundstücke — auch solche, die einem Nebenbetrieb dienen — die zur Zeit anhängig sind und noch nicht vollständig durchgeführt sind. Es ist gleichgültig, ob die Zwangsversteigerung nach den bisherigen Vorschriften schon ein- oder mehrmals oder noch gar nicht eingeleitet gewesen ist. Damit wird vor allem das Unrecht gut gemacht, das denjenigen Landwirten zugefügt worden ist, die nach Erlaß der ersten Vollstreckungsschutzverordnung den Antrag auf Gewährung des Schutzes nicht rechtzeitig gestellt hatten und denen durch die nachfolgende unveränderte Gesetzgebung auch der erweiterte Schutz der späteren Verordnungen nicht gewährt wurde. Es ist auch gleichgültig, wie weit das Versteigerungsverfahren bereits gediehen ist, insbesondere ob der Zuschlag erteilt worden ist oder nicht. Nur darf der Zuschlag noch nicht rechtskräftig geworden sein. Rechtskräftig ist er dann, wenn die vierzehntägige Beschwerdefrist und die Frist für die etwa zulässige weitere Beschwerde abgelaufen ist. Soweit hier der Vollstreckungsschutz in Betracht kommt, haben die Vollstreckungsgerichte von Amts wegen das Verfahren einzustellen, der Landwirt braucht keine weiteren Schritte zu übernehmen, um in den Genuß der neuen Schutzbestimmungen zu gelangen.

Der Gläubiger kann demgegenüber unter bestimmten Voraussetzungen die Fortsetzung des Verfahrens beantragen. Die Fälle, in denen das Gericht dem Fortsetzungsantrag des Gläubigers allein entsprechen darf, sind eng begrenzt und erschöpfend aufgezählt. Dem außerordentlichen, gerade durch die Gegner des Vollstreckungsschutzes und die in ihrem Sinne bisher handelnden Regierungen verursachten Abstieg der Bodenpreise entspricht es durchaus, wenn dabei nach der Rangfolge und der wirtschaftlichen Bedeutung der Gläubigerforderungen unterschieden wird.

Wird der Fortsetzungsantrag von einem erstinstelligen Gläubiger oder von einer Landchaft, einer Hypothekendarlehnung, einer Sparkasse oder einem ähnlichen Institut betrieben, so ist ihm zu entsprechen, wenn bei Inkrafttreten der Verordnung Inanspruchnahmen bestehen und nach Inkrafttreten weitere Beträge rückständig geworden sind.

Wird die Zwangsversteigerung wegen eines nach dem 30. Juni 1931 gewährten Betriebskredites oder einer nach diesem Zeitpunkt bewirkten Lieferung für Betriebszwecke betrieben, so ist ebenfalls grundsätzlich einem Antrag auf Fortsetzung des Versteigerungsverfahrens zu entsprechen.

Für beide eben genannten Fälle gibt es jedoch eine der landwirtschaftlichen Notlage entsprechende, tief einschneidende Ausnahme. In beiden Fällen ist nämlich der Fortsetzungsantrag des Gläubigers abzulehnen, wenn der Landwirt infolge außergewöhnlicher Verluste durch Unwetter, Viehseuchen oder ähnliche Ereignisse oder durch den allgemeinen Preissturz zur Erfüllung seiner Zahlungsverbindlichkeiten nicht in der Lage ist. Die neue Verordnung bringt also endlich die von der Landwirtschaft geforderte Rücksichtnahme auf den allgemeinen Preisniedergang, während bisher nur die besonders ungünstige Preisentwicklung von einigen Produkten, die noch sehr viel schlechter abschnitten als die übrigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, berücksichtigt wurde.

In allen übrigen Fällen war dem Antrag des Gläubigers auf Fortsetzung des Verfahrens nur dann nachzukommen, wenn eine ordnungsmäßige Wirtschaftsführung bis zur Ernte 1933 nicht zu erwarten ist, was man besonders dann annehmen darf, wenn der Schuldner innerhalb des letzten Jahres weniger als ein Viertel der Zinsen und Amortisationsbeträge aus erstinstelligen Grundstücksrechten gezahlt hat.

Außerordentlich zu begrüßen ist auch, daß durch die neue Verordnung die durch nichts gerechtfertigte, nur aus einem törichten Stöhrungsanatismus zu erklärende schlechtere Behandlung der aus dem Stöhrungsverfahrens ausscheidenden Betriebe beseitigt wird. Auch die bisher aus dem Sicherungsverfahren ausscheidenden Betriebe genießen den Vollstreckungsschutz, und die Voraussetzungen, unter denen die Gläubiger mit Erfolg den Antrag auf Fortsetzung der Zwangsversteigerung stellen können, sind die gleichen, wie bei den übrigen Betrieben. Eine Erweiterung liegt lediglich darin, daß das Versteigerungsverfahren auch dann fortzusetzen ist, wenn die Entscheidungsstelle nach er-

neuter Prüfung beschließt, daß eine Entscheidung des Betriebes aussichtslos ist. Für die in Zukunft aus dem Sicherungsverfahren ausscheidenden Betriebe gibt es allerdings keinen Vollstreckungsschutz. Doch können daraus keine entscheidenden Bedenken abgeleitet werden; denn die Richtlinien, nach denen die Entscheidungsstellen die Frage der Sanierungsfähigkeit zu entscheiden haben werden, werden, nachdem eine energische Politik zur Sanierung der Landwirtschaft eingeleitet worden ist, eben durchaus anders und viel günstiger sein. Nur die wirklich vollkommen aussichtslosen Fälle werden also den neuen Vollstreckungsschutz nicht genießen.

Eine entscheidende Verbesserung ist ferner beim Schutz von Zwangsversteigerungen in bewegliche Vermögen eingetreten. Geschützt sind alle beweglichen Sachen, die zu einem landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe oder einem damit verbundenen Nebenbetriebe oder zum Hausrat des Betriebsinhabers gehören, mit Ausnahme von Luxusgegenständen, weiter Forstzeugnisse aus dem Verkauf der Betriebszeugnisse und schließlich Barmittel und Guthaben, soweit sie zur ordnungsmäßigen Wirtschaftsführung benötigt werden. Damit ist nicht nur das Zubehör, sondern ein viel weiterer Kreis von Gegenständen geschützt, und sind vor allem auch die Forderungen der Landwirtschaft auf Schutz des Rüben- und Spiritusgeldes, sowie die Forderungen aus Viehpachten berücksichtigt worden. Auch hier ist die einschneidende Verbesserung, daß die Pfändung solcher Gegenstände schließlich für unzulässig erklärt worden ist und nicht erst durch einen Antrag des Schuldners nach Begutachtung durch den Landrat wie bisher bekämpft zu werden braucht.

In das nicht betriebszugehörige, bzw. zur Betriebsführung nicht benötigte Vermögen ist die Pfändung nach wie vor möglich, aber auch die Pfändung der obengenannten Gegenstände ist in Sonderfällen zulässig. Unbeschränkt zulässig ist sie wegen bestimmter gesetzlicher Unterhaltansprüche sowie Lohnforderungen, Forderungen aus Versicherungsverträgen und Dünger- und Saatgutlieferungen, die durch gesetzliches Pfandrecht geschützt sind. In be-

stimmtem Umfang ist die Zwangsversteigerung wegen Steuern und anderer öffentlicher Abgaben seit dem 31. Mai 1932 sowie wegen Zins- und Amortisationsforderungen aus erstinstelligen Grundstücksrechten, die nach dem Inkrafttreten der Verordnung fällig werden, sowie analog der Regelung des Schutzes gegen Grundstücksversteigerungen, wegen Forderungen aus Betriebskrediten und Betriebsmittellieferungen seit dem 30. Juni 1931. Eine Zwangsversteigerung wegen solcher Forderungen ist nicht schließlich zulässig oder unzulässig. Sie kann zunächst betrieben werden, der Landwirt kann ihre Durchführung aber dadurch vereiteln, daß er sich eine Bescheinigung des Landrats verschafft, wonach ihm bestätigt wird, daß ihm durch die Pfändung Mittel entzogen würden, die er zur ordnungsmäßigen Fortführung der Wirtschaft bis zur Ernte 1933 nicht entbehren kann und daß er selbst die Gewähr für die ordnungsgemäße Verwendung der Mittel bietet.

Außerordentlich erfreulich ist auch die Behinderung des Offenbarungseides, der in letzter Zeit ganz offenbar als Druckmittel gegen den Landwirt mißbraucht worden ist. Da betriebszugehöriges Vermögen nicht gepfändet werden kann, ist es nur recht und billig, wenn nunmehr der Gläubiger den Landwirt nur dann zum Offenbarungseid treiben kann, wenn er glaubhaft macht, daß fortiges Vermögen vorhanden ist.

Besondere Schutzvorschriften tragen der besonderen Lage der Stedler Rechnung. Die Fortsetzung des Zwangsversteigerungsverfahrens wegen Rückstände aus der immer an erster Stelle stehenden Rentenbelastung ist nur dann möglich, wenn diese Rückstände mehr als die Hälfte der von ihm an fällig werdenden Beträge ausmachen. Ferner werden die Räumungsklagen, mit denen die Stedler arg bedrückt werden, sehr eingeschränkt. Räumungsurteile dürfen nämlich nur dann vollstreckt werden, wenn die Zwangsversteigerung besonders zugelassen ist. Schließlich sind auch Pfändungen in das bewegliche Vermögen wegen Rentenrückstände in geringererem Umfang zulässig, als das sonst bei Pfändungen aus erstinstelligen Grundstücksrechten nach dem zuerst genannten möglich ist.

Nachdem die Reichsregierung sich zu diesem umfassenden Schutz entschlossen hat, ist der Weg für die Zukunft frei. Alles wird darauf ankommen, die Sanierung der Landwirtschaft so schnell zu betreiben, daß die jetzige Ausnahme-gesetzgebung von selbst überflüssig wird.

Insulinde und die Weltrevolution.

Der Schock der Kriegsschiffmeuterei für die europäisch-asiatischen Gewalthaber. — Erste Londoner Vorstellungen im Haag.

Von Karl Wegener.

Die Engländer, die den Holländern Nordamerika, Südamerika und einen großen Teil Indiens fortgenommen haben, brannten schon während des Weltkrieges darauf, ihre Flotte von Singapur unter Vollmacht nach Insulinde zu senden und den Raub des einstigen kolonialen Weltreichs der Niederlande zu vollenden. Im letzten Jahrzehnt sah sich der Haag sehr oft vor ähnlichen englischen Absichten, die besonders heftig durch die auffallenden Fortschritte der bolschewistischen Moskauer Bestrebungen gerade auf dem so entfernt und für sich gelegenen indischen Inselreich gedrückt werden. Dieses erstreckt sich bei einer Bandbreite von der fast fünfmaligen Ausdehnung des Deutschen Reiches über einen größeren Gesamtumfang als Europa. Von den rund fünfzig Millionen Einwohnern haften sich auf Java allein vierzig Millionen zusammen, das infolge dessen anteilmäßig weit wichtiger besteht als Deutschland. Der übrige Teil des Archipels ist wegen seiner reichen Naturschätze und Fruchtbarkeit ebenso zukunftsreich wie Java. Die gewaltigen Verbindlichkeiten dieses herrlichen Erdteils treten in der Einfuhrziffer von Werten in Höhe von einer Milliarde Gulden jährlich und der doppelten Ausfuhr so stark in Erscheinung, daß die englische Begehrlichkeit durchaus erklärlich erscheint.

Begründet wird sie allerdings im wesentlichen mit der heuchlerischen Sorge um die Fähigkeit Hollands, dieser Gegend mit eigener Kraft Herr zu bleiben. Velleitigt ist Moskau zu allererst durch die gefühlerliche Betonung der holländischen Schwäche in Niederländisch-Indien auf den Einfall gebracht worden, hier seine welt- und kolonialrevolutionäre Tätigkeit mit voller Kraft einzusetzen, obwohl die durch Materialschwierigkeiten bekannte Weicheit vieler Malayenvölker und ihre an und für sich minderwertige körperliche Entwicklung auf eine geringe Neigung zu einem gewalttätigen Umwälzungsversuch schließen lassen. Schon vor einigen Jahren kam es jedoch in Niederländisch-Indien zu außerst blutigen Aufständen. Sie wurden von den Holländern unter dem Druck Englands und der Sorge um die Quelle ihres Reichtums mit erbarmungsloser Härte unterdrückt. Zahlreiche revolutionäre Führer büßten ihre Moskauer Freundschaft mit dem Tode.

Um so erstaunlicher ist die Kriegsschiffmeuterei der letzten Tage, da die Holländer hier reinen Tisch gemacht zu haben glaubten. Sie mögen nun erkennen, daß sie das erste Opfer der wiedergewonnenen, ganz auf Asien konzentrierten Handlungsfreiheit der Russen nach dem Abschluß wichtiger Nichtangriffsverträge mit Frankreich und seinen Trabanten geworden sind. Und nun verwickelt sich für die holländische Jugend vielleicht doch einmal der Tag, an dem sie mit der Waffe in der Hand um das reiche indische Erbe der Väter kämpfen muß. Das klassische europäische Herrschaftssystem über Asien, Ausübung der Macht über die einheimischen Fürsten und Großen, erlebt vielleicht in Niederländisch-Indien die erste Erschütterung. Nur etwa 300 000 Europäer herrschen hier über mehr als 50 Millionen Eingeborene in ganz ähnlicher Weise, wie man in Indien über die einheimischen Fürsten, die hier in mehr als 300 Staaten ansässig sind, gebietet. Jedoch ein Teil dieser Fürsten lauscht auf die bolschewistischen Einflüsterungen, bei denen der Nationalgedanke in den Vordergrund gestellt wird.

Der nationalen Ausdehnung der holländischen Herrschaft gesellen sich aber auch die marxistischen Gedankenansätze Moskau herkunft mit zweifellos tiefgehender Wirkung. Es ist nicht schwer, namentlich den Japanern vor Augen zu führen, wie sie von ihren Fürsten zugunsten der Weichen ausgebeutet werden. Damit soll nicht bestritten werden, daß die holländische Herrschaft über Insulinde gewiß weniger hart und selbstfüchtig ausgeübt wird als die englische über Indien. Die Verwaltung Niederländisch-Indiens darf in

vielen Landschaften sogar als vorbildlich gelten. Die Holländer bedienen sich zu ihrem Ausbau stets auch deutscher Kräfte. Die Deutschen in Niederländisch-Indien zählen etwa 5000 Köpfe und sind im „Deutschen Bund“ ausgezeichnet organisiert.

Natürlich haben die Engländer tatsächlich recht, wenn sie verlangen, daß Holland das riesige Inselkolonialreich auch wirklich in der Gewalt behält. Die Kriegsschiffmeuterei trägt ohne Zweifel stark zu der Erschütterung der gesamten europäischen Herrschaft in Asien bei. Die Gefährdung ihrer raschen Unterdrückung bleibt dabei an Wichtigkeit hinter dem Einbruch der Bolschewisten, das Eingeborene, farbige ein Kriegsschiff der Weichen mehrere Tage lang beherrschten konnten, weit zurück. Um so verständlicher erscheint die lebhafteste Unruhe im Mutterland, die sich in heftigen Angriffen auf Kommunisten und Sozialdemokraten des eigenen Landes entfaltet. Wer das holländische Eigenleben an der Quelle kennen lernen will, daß sich die „reaktionären“ Jönkers und die marxistischen Gewerkschaftsböden in nichts so einzig sind, wie in der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der holländischen Herrschaft über Insulinde. Das Schicksal der Schauerleute auf den Anlegern in den Häfen von Amsterdam fällt mindestens so breit und so schmutzig-selbstfüchtig aus wie das der Handelsherren an den Grachten, wenn von der Beförderung der Lage der Inselvölker die Rede ist. Die holländischen Sozialdemokraten insbesondere können von den „Reaktionären“ stets mit stichlichem Hinweis darauf verwiesen werden, daß die sehr statischen Wägen der holländischen Arbeitnehmerschaft aus dem gleichen Topfe kommen, dem das holländische Handelsbürgertum seinen kläglichen Reichtum entnimmt, Niederländisch-Indien. Der Haag weiß auch wohl sehr genau, daß Moskau der Feind ist. Und den will Holland endlich zunächst einmal zu Hause los werden.

Verleihung des Hindenburg-Preises zur Förderung des Segelfluges 1932

Berlin, 15. Februar. Der Hindenburg-Preis zur Förderung des Segelfluges 1932 ist einstimmig dem Diplom-Ingenieur Wolf Hirth-Grünau in Anerkennung seiner portulischen und wissenschaftlichen gleich zu bewertenden Leistungen zugesprochen worden.

Explosion in Trieste. — Fünf Tote.

Triest, 15. Februar. In einer Mineralö Raffinerie ist am Mittwoch eine Sauerstoffflasche explodiert. Fünf Personen, darunter der stellvertretende Direktor des Unternehmens, haben den Tod gefunden. Sechs Personen sind verletzt worden.

Abt-Abendblatt und Vorwärts verbieten.

Berlin, 15. Februar. Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des deutschen Volkes vom 4. Februar 1933 ist die in Berlin erscheinende Tageszeitung „Vorwärts“ mit sofortiger Wirkung bis zum 22. Februar 1933 einschließlich verboten worden. Dieses Verbot wird mit einem Artikel in der gestrigen Morgenausgabe des Blattes mit der Ueberschrift „Für die Wahrheit Der Blutsonntag in Eisleben“ begründet.

Auf Grund der gleichen Verordnung ist die in Berlin erscheinende Tageszeitung „Abt-Abendblatt“ mit sofortiger Wirkung bis zum 22. Februar 1933 einschließlich verboten worden. Begründet wird das Verbot mit einem Artikel in der gestrigen Ausgabe des Blattes über den politischen Zusammenstoß in Eisleben.